

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



Pressespiegel

Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn

Februar
2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Beschluss mit großen Folgen

Zehlendorf. Auf der letzten Verbandsversammlung des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserzweckverbandes (NWA) am 13. Dezember vorigen Jahres ist ein Beschluss gefasst worden, mit dem nicht alle Verbandsgemeinde einverstanden sind. Es geht um das Thema Altanschießer. Die Gemeinde Wandlitz hat in der Verbandsversammlung die meisten Stimmen und mit einer einfachen Mehrheit durchgesetzt, dass der NWA bestandskräftige Beiträge zurückerstatten soll. Damit würde der Verband einer der möglichen Optionen eines Landesgutachtens folgen. Die Gemeindevertreter von Wandlitz hatten sich zuvor für diesen Schritt ausgesprochen und die Bürgermeisterin beauftragt, einen solchen Antrag in der Verbandsversammlung einzubringen.

Die anderen Verbandsgemeinden wie Oranienburg und Mühlenbecker Land können den Beschluss nicht mittragen. Ein solches Signal hieße, man würde bereits bestandskräftige und -wirksame Bescheide zurücknehmen. Wenn so etwas möglich gemacht wird, könnte eine Klagenflut folgen. Jeder Bescheid wäre angreifbar. „Zumal in dem Landesgutachten steht, wir müssen das nicht tun“, betont Vorstandsvorsteher Matthias Kunde. Die Stadt Oranienburg und die Gemeinde Mühlenbecker Land wandten sich an die Kommunalaufsicht des Landkreises Oberhavel, den Beschluss zu prüfen. Und siehe da, es läuft nicht alles rund. Denn sollten der NWA circa 2200 Bescheide aufheben und dafür Rückzahlungen veranlassen, müsste eine Summe von etwa 2,65 Millionen Euro aufgebracht werden. Dies hätte also ohne Zweifel Auswirkungen auf den aktuellen Wirtschaftsplan. Aus diesem Grunde bräuchte ein solcher Rückzahlungsbeschluss nach Auffassung der Kommunalaufsicht eine zwei Drittel Mehrheit. Und die gab es nicht.

Die Verbandsmitglieder

Der Niederbarnimer Wasser- und Abwasserzweckverband (NWA) ist ein Zusammenschluss der Gemeinden Wandlitz und Mühlenbecker Land sowie der Stadt Oranienburg.

Die Gemeinde Wandlitz vertritt dabei ihre Ortsteile Basdorf, Klosterfelde, Lanke, Prenden, Schönwalde, Stolzenhagen, Wandlitz und Zerpenschleuse; die Gemeinde Mühlenbecker Land ihren Ortsteil Zühlsdorf. Die Stadt Oranienburg ihre Ortsteile Schmachtenhagen, Wensickendorf und Zehlendorf.

Die Gemeinde Wandlitz hat etwa 60 Prozent der Stimmenanteile in der gesamten Verbandsversammlung inne.

In dem seit langen andauernden Streit um Rückzahlungen für Altanschießern müssen die Zweckverbände selbst entscheiden.

Die Krux liegt darin, dass nur 20 Minuten später auf besagter Verbandsversammlung über den Wirtschaftsplan abgestimmt worden war, und zwar einstimmig. Im Gegensatz zu dem Rückzahlungsbeschluss, der zuvor nur eine einfache Mehrheit bekommen hatte. „Damit ist der erste Beschluss hinfällig“, erklärt Kunde. „Das heißt, wir haben momentan einen Nichtbeschluss.“ Also, was nun? Würde die Gemeinde Wandlitz einen neuen Beschluss in dieser Richtung einbringen, müsste ihn der Vorstandsvorsteher als Behördenleiter beanstanden. Man würde sich im Kreis drehen. „Deshalb lassen wir nun aufzeigen, was dieses Option bedeutet“, meint Kunde. Und zwar von einem externen Büro.

Der NWA hätte zwar die notwendige Summe zur Verfügung. Doch die 2,65 Millionen Euro würden ein Loch reißen, das aus den Rücklagen der Gemeinde zu stopfen wäre. Eine solche Umlage zu erheben würde den Haushalt sprengen.

Der Verband müsste im Gegenzug Kredite aufnehmen, um überhaupt noch Investitionen zu tätigen.

Das externe Büro soll also darstellen, mit welchen finanziellen Auswirkungen der NWA und die Verbandsgemeinden rechnen müssten. „Bis Mitte März könnten die Ergebnisse vorliegen“, schätzt Matthias Kunde ein. Danach müssen sich die Verbandsgemeinden auf eine Lösung einigen. Und da der Zweckverband eine



PRESSESPIEGEL

Solidargemeinschaft ist, müsste dieser Beschluss eigentlich einstimmig ausfallen.

In erster Linie kostet die jetzige Aktion den Verband Geld und Zeit. In der Sache ist man im Moment keinen Schritt weiter.

Mittwoch, 01. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Polizeistudenten auf Probe

Oranienburg. Rainer Grieger ist seit 36 Jahren bei der Polizei und seit 2004 Präsident der Fachhochschule der Polizei (FHPol) des Landes Brandenburg mit Sitz in Oranienburg. Am Mittwoch stand er vor 40 neugierigen Zuhörern, die ihre Karriere eventuell noch vor sich haben. Er begrüßte die interessierten Jugendlichen, die zum Schnupperstudium kamen. „Wir bilden so viele aus, wie wir später übernehmen können“, sagte er. „Sie haben hier also eine sichere Berufsperspektive.“

Die wünscht sich Jannik Franke aus Rathenow. Er hofft auf ein sicheres Einkommen – und Abwechslung. „Man weiß ja bei der Polizei nie, was kommt, jeder Tag ist anders“, so der 18-Jährige. Noch ein Jahr geht er zur Schule, dann bewirbt er sich – vielleicht. „Heute ist der Entscheidungstag.“ Fabian Hoffmann ist schon einen Schritt weiter. „Meine Bewerbung für den mittleren Dienst ist raus“, so der Grüneberger (17). „Vor dem eventuellen Ausbildungsbeginn will ich mir heute alles genauer angucken.“

Zum Schnupperstudium gehörten zwei Vorlesungen (Strafrecht, Führungslehre), ein Campusrundgang und Beratungen. Das Angebot nutzten auch die 19-jährigen Zwillingsschwwestern Laura und Linda Noa aus Oranienburg. „Wir wollen Anwärtinnen werden“, sagten sie selbstbewusst. „Heute ist eine gute Chance, um auch mal in die Theorie reinzuschnuppern“, so Laura. „Zum Tag der offenen Tür waren wir ebenfalls schon hier, wir wollen uns richtig informieren“, schiebt ihre Schwester Linda nach. Beide haben sich schon beworben. So auch Kira Caspereit (19) aus Hohen Neuendorf. „Heute sehe ich, ob es wirklich was für mich ist“, sagte sie.

350 Anwärter werden pro Jahr in Oranienburg eingestellt – 6000 Bewerber gibt es. Die besten des Auswahlverfahrens werden ab Tag eins ihrer Ausbildung (mittlerer Dienst) und ihres Studiums (gehobener Dienst) in den Polizeidienst eingestellt. „Der Polizeiberuf wird nicht nur mit Waffe und stolz geschwellter Brust ausgeübt“, so Rainer Grieger. Taktik und Kommunikation spielen eine wichtige Rolle.

Und: Recht. „Bei jeder Maßnahme greifen Sie in die Rechte anderer Menschen ein“, sagte er. Er machte den Jugendlichen den Beruf schmackhaft, sprach von V-Personen, verdeckten Maßnahmen, organisierter Kriminalität. „Aber es gibt auch alltägliche Situationen, wie Ruhestörungen in der Nacht, häusliche Gewalt.“ Er wollte überzeugen. Die Polizei braucht guten Nachwuchs.

Viele Beamte gehen bald in den Ruhestand. Die leeren Plätze müssen gefüllt werden. Deshalb sollen bald noch mehr Anwärter eingestellt werden. Ein Problem für die Oranienburger Örtlichkeit, war sie doch eigentlich für nur 275 Anwärter gedacht. Eine Campuserweiterung und ein Wohnheim sind seit Jahren geplant.

Mittwoch, 01. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

MAZ-Leser kennen mehr Briefkästen als die Post

Oranienburg. In der vorigen Woche hat sich die MAZ um das Angebot an Briefkästen in der Innenstadt gekümmert. Einige Oranienburger hatten den Eindruck, es gebe zu wenige Möglichkeiten, um seine Briefe einzuwerfen. Doch es stellte sich heraus, dass das Netz recht dicht ist und die Oranienburger weniger als 1000 Meter, das wäre die gesetzliche Vorschrift, von ihrer Wohnung bis zum nächsten Briefkasten zurücklegen müssen. Die Post stellt sogar ihr Licht noch unter den Scheffel. Denn in ihrem Postfinder im Internet werden nicht alle Kästen in der Innenstadt aufgeführt. Die MAZ bat deshalb ihre Leser, noch weitere Kästen zu melden.

Wer wirft Post an einem Radweg ein?

Den kuriosesten Standort kannte Ingrid Schulze, die in der Nähe der Gedenkstätte wohnt. Sie hat einen Briefkasten ausfindig gemacht, der sich am Radweg entlang des Oder-Havel-Kanals in Richtung Malz befindet. Etwa 200 Meter hinter der Lehnitzschleuse steht er am Radweg. Ingrid Schulze fand den Standort etwas seltsam. Und da sie selbst einmal bei der Post gearbeitet hat, erkundigte sich die Oranienburgerin bei ihrem alten Arbeitgeber, warum am Kanal ein Briefkasten steht. Der sei für die Schiffer, bekam sie zu hören. Also auch die Binnenschiffer sollen offenbar auf kurzem Wege ihre Post loswerden können.

19 Briefkästen

In der Kernstadt Oranienburg gibt es nach MAZ-Recherchen nun 19 Briefkästen an folgenden Standorten:

Bötzower Platz 11a
Berliner Straße 21
Bernauer Straße 29
Berliner Straße 43
Luisenstraße 33
Bahnhofplatz 1
Walther-Bothe-Str.34
Friedensstraße 2
Sachsenhausener Str. 7
Berliner Straße 119 (Südcenter)
Robert-Koch-Straße am Krankenhaus
André-Pican-Straße vor der Turmcity
Bernauer Straße 93a (wird noch erneuert)
Walther-Bothe-Straße /Ecke Hallerstraße
Saarlandstraße
Radweg nach Malz am Kanal
Birkenallee, kurz vor der Kanalbrücke
Eisenacher Straße
Badstraße.

Dass der Kasten in der Bernauer Straße 93a/Ecke André-Pican-Straße abmontiert wurde, weil Vandalen am Werke waren, findet Ingrid Schulze nicht gut. Jedenfalls das noch kein Ersatz wieder da ist. „Soll ich denn nun bis zum Kanal laufen?“, fragt sie sich. Außerdem fielen doch wohl im Ärztehaus an der Bernauer Straße 100 genügend Briefe an.

Edeltraud Schwerin meldete der MAZ noch einen Kasten an der Walther-Bothe-Straße /Ecke Hallerstraße. Und auch an der Saarlandstraße, bei Teppichland, gibt es eine Postfiliale und einen Kasten, informierte uns ein Leser.



PRESSESPIEGEL

Einige Briefkästen liegen versteckt

Einige Irritationen gab es zu den beiden Briefkästen, die sich in der Berliner Straße 21 und 43 befinden. Auch eingefleischte Oranienburger wussten nicht genau, wo diese Kästen hängen.

Der Briefkasten in der Berliner Straße 21 hängt an der Ecke Havelstraße, und zwar in dem Gebäude, in dem sich das Geschäft „Ross und Reiter“ befindet.

Die Berliner Straße 43 ist die Adresse für das betreute Wohnen von Medikus, etwa gegenüber dem Amtsgericht. Der Kasten hängt an der Giebelwand und ist nicht so leicht zu sehen.

Überhaupt stellt die Post an zentralen Orten wie Bahnhöfe und Krankenhäuser Briefkästen auf.

Und drei weitere Kästen wurden der MAZ über Facebook gemeldet: Birkenallee (vor der Kanalbrücke), Eisenacher Straße und Badstraße. Ein Dankeschön an alle Briefkastensucher.

Mittwoch, 01. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

An der Bahnstrecke geht's los

Sachsenhausen/Friedrichsthal. Nun ist es so weit. Die Deutsche Bahn beginnt mit dem Ausbau der Strecke zwischen Berlin und Rostock, wo die Züge künftig mit Geschwindigkeiten von 160 Km/h und einer Achslast von 25 Tonnen fahren sollen. Auf dem Abschnitt zwischen Oranienburg und Nassenheide starteten am Mittwoch die Vorbereitungen. Im Auftrag der Deutschen Bahn hat eine Firma in Glashütte zwischen Sachsenhausen und Friedrichsthal Bauflächen vorbereitet. Am Oranienburger Weg wurden erste Bäume am Bahndamm gefällt. Außerdem werden Habitate für Reptilien vorbereitet.

Zeitgleich mit dem Beginn der Vorbereitungen meldete sich Heiner Klemp, Fraktionsvorsitzender der Grünen im Oranienburger Stadtparlament, zu Wort. Prinzipiell begrüßten die Grünen natürlich, wenn mehr Schwerlastverkehr von der Straße verschwindet und auf die Schiene verlegt werde. „Aber es ist eben auch zu befürchten, dass der Ausbau gerade dieses Streckenabschnitts zu einer erhöhten Lärmbelastung für die Anwohner führen wird.“

Klemp machte darauf aufmerksam, dass in der Stadtverwaltung im Schloss derzeit die Ausbaupläne für den Streckenabschnitt zwischen Heidestraße und Fichtengrund ausliegen würden. Er empfiehlt den Betroffenen, notfalls Widerspruch einzulegen und zu erreichen, „dass der nötige Lärmschutz gegen die durch die Stadt donnernden Züge während des Ausbaus gleich mit bedacht wird“.

Doch dafür ist es wahrscheinlich schon zu spät. Wie aus dem Stadtplanungsamt zu erfahren war, ist das Planfeststellungsverfahren für diesen Abschnitt abgeschlossen. Die Unterlagen, die im Schloss momentan ausliegen, sind das Ergebnis der Beteiligung der Bürger und der Träger öffentlicher Belange. Jetzt können sich die Leute, die bereits einen Widerspruch gegen den Ausbau formuliert hatten, informieren, ob man ihre Hinweise berücksichtigt hat oder nicht. Und das noch bis zum 10. Februar.

„Man kann vielleicht noch Widerspruch einlegen“, meint Sven Dehler vom Stadtplanungsamt. „Aber der hat keine aufschiebende Wirkung mehr.“

Die Deutsche Bahn hätte in ihrem Anhörungsverfahren den Anwohner, der Stadt Oranienburg und anderen Betroffenen die Möglichkeit gegeben, ihre Hinweise und Bedenken einzubringen.

Weitere Infos zu dem Verfahren sind zu finden unter: Eisenbahnbundesamt – Planfeststellung – Planrechtsentscheidungen – Brandenburg.



Donnerstag, 02. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf der Zielgeraden

Oranienburg. Endspurt auf der Großbaustelle des Pharmaunternehmens Takeda an der Lehnitzstraße: Im Juli soll der Erweiterungsbau für rund 100 Millionen Euro die Produktion aufnehmen. „Da steigt der Hektik-Pegel. Es ist einfach viel zu koordinieren“, sagt Bauprojektleiter Hans-Joachim Kaatz. Aber er ist zufrieden: „Mit dem Innenausbau wollen wir im wesentlichen Ende Februar fertig sein.“ Derzeit geben sich deshalb mehr als 150 Arbeiter die Klinke in die Hand: Elektriker, Trockenbauer, Spezialisten für Belüftungstechnik, Kälte- und Klimatechnik und Spezialabwässer. Wie speziell solch ein Pharmabau ist, macht eine Nebensatz von Hans-Joachim Kaatz deutlich: „Hier geht künftig kein Lüftchen ungefiltert rein oder raus.“ Die Luft für die Räume wird vielmehr angesaugt, gefiltert, durch heißen Dampf entkeimt und wieder auf Raumtemperatur heruntergekühlt. Das erfordert erhebliche Technik.

Am Weitesten sind die Arbeiten im Erdgeschoss fortgeschritten: Die Räume für die neuen Verpackungsstrecke für Tabletten und Kapseln. „Wir liegen insgesamt im Budget und bleiben auch in den Takeda-Zeitvorgaben“, so der Geschäftsführer. Für März sind erste Funktionstests für die Produktion avisiert. Bis Juni bleibt dann Zeit für die Tests der Maschinen und die Dokumentationen für jeden Raum, was Regelungen von Temperatur, Lüftung und Steuerung betrifft. „Das gibt noch eine Menge Papier“, weiß Kaatz. Dann muss die pharmazeutische Aufsichtsbehörde den Bau abnehmen.

Auch künftig werden im Unternehmen an der Lehnitzstraße jährlich rund sieben Milliarden Tabletten und Kapsel verschiedener Medikamente hergestellt. Unter anderem gegen Magen- und Lungenerkrankungen. Mit dem Neubau „können wir künftig mehr hoch anspruchsvolle, komplexe Produkte herstellen“. Medikamente in kleinen Mengen, so genannte personalisierte Medizin, auf Patienten individuell zugeschnitten. „Es sind Takeda-Eigenentwicklungen aus den USA und Japan, die dort getestet worden sind und hier auf Großmaschine hergestellt werden sollen. Damit schaffen wir den Sprung zur Spezialisierung, die den Standort aufwerten und weiter sichern wird.“ Es wurde vor allem in die Spezialtechnik investiert, der Bau macht „nur“ 20 Millionen der 100-Millionen-Euro-Investition aus. Sechs der neuen Produktionsanlagen made in Germany stehen bereits.

Wie immer läuft die Produktion insgesamt in der Vertikalen: Nach der Anlieferung werden die Rohstoffe gewogen, gemischt, granuliert, anschließend gepresst und letztlich im Erdgeschoss verpackt. Es geht vom fünften Stück ins Erdgeschoss. Auch die dortigen Verpackungsstrecken heben sich von den bisherigen ab. Das ist den neuen Anforderungen durch den Gesetzgebern geschuldet, um die Medikamente fälschungssicher zu machen: „Ab 2019 ist zur Identifikation ein 17-stelliger Zahlencode, erzeugt vom Zufallsgenerator, erforderlich.“ Der Apotheker kann diesen scannen, das Produkt zum Hersteller zurückverfolgen. „Das gibt eine hohe Sicherheit für die Patienten.“

Insgesamt wird die neue Anlage „anfangs nur zu 50 Prozent ausgelastet. Wir haben für die Zukunft gebaut und gehen davon aus, dass die Erweiterung zehn Jahre reicht“, so Hans-Joachim Kaatz. In Oranienburg ist für den japanischen Global Player Takeda derzeit die größte Baustelle. Kommt der Bauherr öfter vorbei? „Letzte Woche war der Produktionsvorstand aus Zürich da.“ Mitarbeiter aus Japan seien auf verschiedenen Ebenen des Unternehmens vor Ort. „Das ist Alltag.“

Donnerstag, 02. Februar 2017



Märkische Oderzeitung

Lokales

Schorfheider Boden im Visier

Groß Schönebeck Das Deutsche Geoforschungszentrum (GFZ) Potsdam führt im Februar geophysikalische Messungen in der Gemeinde Schorfheide und in den Gemeinden Marienwerder und Joachimsthal durch. Das Forschungsvorhaben wurde nun vom Bergamt des Landes Brandenburg genehmigt.

Nachdem in den vergangenen Wochen die im Messgebiet liegenden Behörden, Grundeigentümer und Pächter über das Vorhaben informiert wurden, startet in dieser Woche die Vermessung des Untersuchungsgebietes. Auch das zuständige Landesamt für Bergbau, Geologie und Rohstoffe Brandenburg hat mittlerweile sein Okay gegeben. Mit der operativen Durchführung hat das GFZ die Firma DMT aus Essen beauftragt, die über langjährige Erfahrungen mit seismischen Messkampagnen verfügt.

Teams von je zwei Personen werden im Messgebiet unterwegs sein und die Positionen für die Auslage der Geophone sowie die Anregungspunkte für die drei Vibrationsfahrzeuge exakt bestimmen und mit Pflöcken markieren. Dabei werden auch sogenannte Nahlinienmessungen durchgeführt. Die 26 Tonnen schweren Gefährte, die 90 Prozent der Messungen durchführen, kommen erst in einem späteren Arbeitsschritt zum Einsatz.

Für die aktuelle Vermessung des Untersuchungsgebietes wird an einer Position pro Quadratkilometer ein mehr als 100 Kilogramm schweres Fallgewicht aus anderthalb Metern Höhe auf eine Metallplatte fallengelassen, was mit einem dumpfen Geräusch verbunden ist. Durch diese kleinen "Erdstöße" werden Schallwellen erzeugt. Die laufen durch den Untergrund und geben Auskunft über die Beschaffenheit des Bodens an der jeweiligen Stelle - bis in eine Tiefe von schätzungsweise 50 Metern.

Ein Pick-Up-Fahrzeug mitsamt Anhänger wird dafür im Untersuchungsgebiet unterwegs sein. Verkehrseinschränkungen sind damit nicht verbunden, für eventuelle Geräuschwahrnehmungen wird vonseiten des GFZ um Verständnis gebeten.

Nach der Vermessung werden entlang der Messlinien hochempfindliche Instrumente - sogenannte Geophone - zusammen mit Messkabeln und Messboxen ausgelegt. Das GFZ verspricht, auch diese Arbeiten rechtzeitig anzukündigen.

Der Beginn der seismischen Messungen ist nach aktuellem Stand des Vorhabens für Ende Februar vorgesehen. Vorher werden Messungen in den zwei Forschungsbohrungen stattfinden, die am GFZ-Geothermieforschungslabor Groß Schönebeck existieren. Der Standort in Sarnow ist bereits seit 15 Jahren in Betrieb.

Bevor die Messkampagne beginnt, werden Wissenschaftler des GFZ in einer Informationsveranstaltung den genauen Ablauf der Arbeiten erläutern. Auch ein Vibrationsfahrzeug soll dort in Aktion zu erleben sein. Die Mitarbeiter wollen sich auch den Fragen der Anwohner stellen. Den Termin der Veranstaltung will das Institut demnächst bekannt geben.

Bei Fragen zu Betretungsrechten: Tel. 0176 47134092, per Mail schorfheide@ips-celle.de; Fragen zum Projekt: Tel. 0331 2881571, Mail spalek@gfz-potsdam.de

Donnerstag, 02. Februar 2017



Berliner Morgenpost

Brandenburg

SED-Siedlung in Wandlitz kommt unter Denkmalschutz

Die Wohnsiedlung der früheren SED-Parteiführung in Wandlitz (Barnim) steht ab Juni unter Denkmalschutz. Das sagte Landeskonservator Thomas Drachenberg am Donnerstag in Berlin. Derzeit werde geprüft, welche Dinge im einstigen Wohnhaus von Staats- und Parteichef Walter Ulbricht noch original seien. Insbesondere wird geschaut, welche Bücher in der noch vorhandenen Bibliothek aus seiner Zeit stammen.

In dem bis zur Wende abgeschotteten Privatrefugium der SED-Führung lebten einst 23 Familien, auch DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker. Später wurde auf dem Gelände die Brandenburg-Klinik eröffnet.

Denkmalschutz mit städtebaulichen Ansätzen begründet

Der Denkmalschutz wird nach Angaben von Drachenberg mit städtebaulichen Ansätzen begründet. Einst hatte die Behörde den Denkmalschutz-Status für das Areal abgelehnt. Das Gebäude-Ensemble weise keine architektonischen Besonderheiten auf, hieß es damals. Zudem sei mit dem Abbau der Umzäunung der Charakter der Siedlung verschwunden.

Für die Bewohner war Wandlitz ein umzäunter und abgeschirmter goldener Käfig. Das Leben dort hatte nichts mit dem realen Alltag der DDR-Bürger gemeinsam. Die privilegierten Mieter konnten unter anderem auf Hausangestellte zurückgreifen. In einer eigenen Kaufhalle waren West-Produkte im Angebot, aber auch Dinge, die im sozialistischen Handel kaum zu bekommen waren. Auch Kino, Sauna, Schwimmbad und Restaurant gab es in der Siedlung.

Donnerstag, 02. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Neben dem Festplatz entsteht eine Mensa

Wandlitz Zum Bau einer neuen Mensa für die Oberschule Klosterfelde ist eine wichtige Entscheidung gefallen. Der Ortsbeirat und der Bauausschuss verständigten sich in einer gemeinsamen Sitzung auf einen Standort gegenüber der Schule.

Die Diskussion währte gefühlt schon ewig, dabei gibt es kaum jemanden, der die Notwendigkeit eines Neubaus bestreiten würde. Konsens herrscht sogar zur Dringlichkeit, die gegenwärtige Situation ändern zu wollen. Die ist vor allem gekennzeichnet durch den Umstand, dass die Kinder in ihren Klassenräumen oder sogar im Keller ihr Mittag einnehmen müssen.

Strittig war bislang aber der Standort des ersehnten Neubaus. Daher wurde der Stolzenhagener Planer Michael Gabbert mit einem Machbarkeitsstudie beauftragt. Abgewogen werden sollte der Bau der Mensa gegenüber der Schule auf der anderen Seite der Ernst-Thälmann-Straße (Lehrerparkplatz) oder aber ein Bau hinter den Wohnblöcken, ebenfalls auf der linken Seite der Ernst-Thälmann-Straße. Die Klosterfelder Sozialdemokraten favorisierten hingegen einen dritten Standort, nämlich hinter der Schule. "Das hat doch etwas von einem Campus", argumentierte noch jüngst Gemeindevertreter Dietmar Seefeldt (SPD) und warb dabei inständig für diese Variante.

Gleichwohl vergeblich, denn der Ortsbeirat verwarf diesen Vorschlag und entschied verbindlich, die Entscheidung solle zwischen dem Bau auf dem Lehrerparkplatz oder auf dem Areal der Garagenhöfe fallen. Letztlich sollte sich in der finalen Debatte erweisen, dass Ortsvorsteher Klaus Pawlowski am Ende doch die Mehrheit des Ortsbeirates hinter sich bringen konnte. "Der Standort hinter den Wohnhäusern hat einen ent-



PRESSESPIEGEL

scheidenden Nachteil: Dort stehen derzeit Garagen, und es ist keineswegs klar, ob nicht doch einer der Pächter gegen die Auflösung seines Vertrages klagt. Damit müssten wir im Zweifelsfall umfangreiche Zeitverzögerungen in Kauf nehmen", argumentierte der Ortsvorsteher. Planer Michael Gabbert erinnerte an seinen Variantenvergleich. "Es hat sich gezeigt, beide Standort sind bis auf minimale Unterschiede gleichwertig zu betrachten", merkte er an.

Die Verwaltung favorisiert den Standort Garagenhöfe, denn dort müssten sich die Planer nicht einem bestehenden Gebäudeensemble unterwerfen. Bauamtsleiter Lars Gesch trug weitere Argumente vor. "Die Garagenlösung bietet die einfachste Möglichkeit, schnell Baurecht zu bekommen und loslegen zu können. Außerdem müssten wir uns nicht mit der Straße befassen, da sie unangetastet bleibt."

Bauausschussvorsitzender Oliver Borchert entkräftete diesen Punkt: "An die Straße müssen wir nicht bauen, wir können das Gebäude von der Straße abrücken und trotzdem sicherstellen, dass sich die Zahl der Parkplätze nicht reduziert." Auch der Hinweis, schon jetzt seien abends die Parkplätze durch die Sportler belegt, überzeugte Borchert nicht. "Wir reden hier über den ländlichen Raum und nicht über Berlin-Kreuzberg. Hier findet sich doch immer ein Parkplatz."

Nachdem zuerst der Klosterfelder Ortsbeirat seine Abstimmung zugunsten des Lehrerparkplatzes vornahm, schloss sich der Bauausschuss später diesem Votum an. Die Baukosten sind mit rund 1,1 Millionen Euro veranschlagt worden. Als besonderer Vorteil der gewählten Variante gilt nun die Möglichkeit, Veranstaltungen auf dem nebenliegenden Festplatz mit den Möglichkeiten der neuen Mensa zu verbinden. Das Gebäude soll auch Räume für den Ortsbeirat bekommen und natürlich einen Sanitärtrakt.

Donnerstag, 02. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wieland bekommt noch vier Jahre

Oranienburg. „Wir haben die Kündigung nicht zurückgezogen, sondern wollen mit dem neuen Vertragsangebot mehr Zeit einräumen. Das ist ein Angebot und ein Kompromiss“, so Stadtsprecherin Susanne Zamecki zum „Fall“ des Unternehmers Hans Wieland.

Dieser sollte ursprünglich sein Gebäude mit Fahrschule und Waffenladen an der Stralsunder Straße 10 Ende 2018 abreißen und hat nun das Angebot der Stadt bekommen, dass der Pachtvertrag bis 2022 verlängert wird, um anschließend Jahr um Jahr erneut verlängert werden zu können. Wieland hatte geäußert, dass er das Angebot annehmen wolle, aber noch immer hofft, das Grundstück erwerben zu können.

Langfristig müsse sich der Unternehmer auf jeden Fall einen neuen Standort suchen, stellt Susanne Zamecki klar. Ab diesem Jahr werde der Bahnhofsvorplatz neu gestaltet, „die Stadt ist aber dabei, einen Entwurfsplan für eine zweite Ausbaustufe vorzubereiten“, die dann auch das stadteigene Wieland-Grundstück einschließe. Dann sollen dort weitere Parkplätze für Geschäfte und Anwohner geschaffen werden. Diese Pläne würden natürlich noch politisch diskutiert.

„Eine langfristige Lösung können wir dem Geschäftsmann nicht anbieten“, so die Stadtsprecherin. Einen Verkauf des Grundstücks werde es nicht geben. Das öffentliche Interesse sei einfach anders. Darauf müsse sich der Geschäftsmann einstellen. „Die Stadt hat langfristig dort andere Pläne.“

Freitag, 03. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf den richtigen Schnitt kommt es an

Oranienburg. Eine Frau geht durch ein Feld, die Kamera folgt der Spur ihres Sommerkleidchens, die Hände streifen über die Ähre, warmes Sonnenlicht, verträumte Stimmung. „Fast wie in Gladiator“, sagt Maximilian „Max“ Kühne mit einem Lächeln. In dem Film von Ridley Scott gibt es eine ähnliche Szene. Während der fünffache Oscar prämiertem Film in Marokko gedreht wurde, zeichnete Max sein Video in Nassenheide auf. Zusammen mit Dorfimpressionen, Drohnen-Bildern aus der Luft und Interviews entstand er zum 666. Geburtstag des einwohnerstärksten Ortsteils im Löwenberger Land. Die Kamera ist aber nicht Max' erlerntes Werkzeug, eher die Tastatur und der Computer. Der 32-Jährige ist Cutter. Oder, wie es seine Kollegen lieber hören: Editor.

Viele Bezeichnungen für ein Berufsbild: Der gebürtige Berliner, der in Nassenheide aufgewachsen ist und jetzt in Oranienburg lebt, ordnet Bilder. Sequenz für Sequenz sucht er sie aus oftmals langem Filmmaterial heraus, sortiert sie in einer dramaturgisch angemessenen Reihenfolge, Einstellung für Einstellung, unterlegt alles mit Tönen, Musik, Effekten. „Schnitt soll man nicht merken“, sagt er. Er muss fließend sein, unauffällig. Wenn die Film- und Fernsehzuschauer nicht wahrnehmen, dass da jemand Filmschnipsel zusammengesetzt hat, macht er seine Arbeit richtig – und das mittlerweile für namhafte Produktionen: Gottschalk Live, Bauer sucht Frau Österreich, Schwer verliebt, Punkt 12, das Reporter Magazin Akte, er arbeitete für Sender wie ZDF, ARD und DMAX. Fast wäre es anders gekommen.

„Leute vorführen ist einfach nicht mein Ding“

Neben der Schule kellnerte Max. „Beinahe hätte ich als Hotelfachmann im Stadthotel Oranienburg angefangen“, sagt er. Dann sprang ihm eine Anzeige ins Auge: In Neuruppin wurde die Ausbildung zum Mediengestalter Bild und Ton angeboten. „Wir haben fast nur Photoshop gemacht.“ Weiterer Nachteil: Die schulische Ausbildung war in Teltow. Weite Wege. Also: Abbruch, Neustart in Berlin. In der Hauptstadt lernte er Film- und Videoeditor. „Danach war alles Zufall, Glück und ein bisschen Können.“ Er drehte während der Fußball-WM die Breakdancer Flying Steps am Potsdamer Platz, interviewte den damaligen Bundestrainer Jürgen Klinsmann. „Eines führte zum anderen.“

Als Freiberufler ist er auf Empfehlungen angewiesen – es funktionierte. Er kürzte und schnitt 180 Minuten Rohmaterial zu einem Drei-Minuten-Beitrag für Punkt 12, assistierte beim Schnitt von „Gottschalk Live“, als die Talkshow schon nicht mehr live ausgestrahlt wurde. Das sei stressig gewesen. „Da stehen fünf Leute hinter dir und geben Anweisungen.“ Ähnlich sei es bei „The Voice of Germany“, deshalb lehnte er schnell ab. Auch für das kritisierte RTL-Format „Mitten im Leben“ hat er gearbeitet, zwei Wochen lang. Dann hielt er es nicht mehr aus. Obwohl alles nur gespielt im Pseudo-Doku-Stil, „Leute vorführen ist einfach nicht mein Ding.“

Ziel: Mehr eigenen Projekte realisieren

Konkurrenz hat er als Selbstständiger, fürchtet sie aber nicht. „Der Kreis der guten Cutter ist begrenzt.“ Es braucht Feingefühl. Der richtige Ton muss auf die richtigen Bilder treffen. Seine Freundin hätte das Gespür für den Aufbau einer Szene. Sie ist selbst Cutterin bei RTL.

Max' Ziel: eigene Projekte, wo er die Kamera wieder zur Hand nimmt beziehungsweise die Drohne. Er hat extra einen Grundkurs zum Erlangen der Aufstiegsprüfung absolviert. „Viele Landschaften erkennt man von oben kaum wieder.“ Für die Nassenheider drehte er solche Bilder. Die waren dankbar, ihren Ort einmal aus der Vogelperspektive sehen zu können. Aber auch hier: Schnitt und Ton sind das A und O. „Wenn die beiden Sachen nicht harmonisch sind, kann man den ganzen Film vergessen.“

Freitag, 03. Februar 2017



Berliner Zeitung

Brandenburg

Biathlon-Talente trainieren in Groß Schönebeck

Groß Schönebeck Die Haltung sieht schon mal richtig gut aus. Vier Kinder liegen auf Matten am Schießstand von Groß Schönebeck (Barnim). Sie haben Ski an den Füßen. Die linken Beine sind etwas ab gespreizt und angewinkelt, die rechten sind gerade durchgestreckt. Die Kinder zielen mit Luftgewehren auf schwarze Klappscheiben. Ein leises Klicken ist zu vernehmen.

„Denkt an die Atmung“, ruft ihnen Dirk Bartholomé zu. Der 48-Jährige ist ihr Biathlon-Trainer. Am Dialekt ist unschwer zu erkennen, dass er aus einer der südlichen Ecken des Landes stammt. Er ist im thüringischen Skisport-Mekka Oberhof groß geworden. Bis heute ist der Enthusiast dort zu Hause. „Aber mehr als die Hälfte der Woche bin ich hier im Barnim, um den Biathlonsport ins Entwicklungsland Brandenburg zu tragen“, sagt Bartholomé mit einem Lächeln. Seit zehn Jahren macht er das nun schon.

Der Anfang sei schon etwas kurios gewesen, erinnert sich der ehemalige Skispringer, der sich seit dem Ende seiner aktiven Zeit um den Skinachwuchs in seiner Heimatregion kümmert. „Da standen doch tatsächlich ein paar Brandenburger bei meinem Heimatverein, dem SV Groß Breitenbach, auf der Matte und erklärten, sie wollen Biathlon in der Schorfheide machen“, erzählt Dirk Bartholomé. „Ich dachte damals, das ist ja so, als würden wir in Oberhof eine Segelschule aufmachen wollen.“

Doch die Truppe um Thomas Wichmann, dem Vorsitzenden des in Groß Schönebeck beheimateten SV Schorfheide, meinte es wirklich ernst. „Wir hatten Nachwuchssorgen“, erzählt der Vereinschef, „als wir darüber sprachen, lief im Hintergrund im Fernseher Biathlon. Einer von uns sagte – warum machen wir das nicht? Das gib't hier noch nicht. Das lockt bestimmt ein paar Kids an“, erinnert sich Thomas Wichmann.

Ideale Radwege

Die Thüringer wurden dazu eingeladen, ein Trainingslager in der Märkischen Heide zu veranstalten. „Und ehrlich“, sagt Dirk Bartholomé, „ich fand das Umfeld von Anfang an perfekt.“ Die Radwege seien ideal fürs Techniktraining beim Skaten und Skirollerfahren. Wald und Wasser böten zudem jede Menge Möglichkeiten für abwechslungsreichen Ausdauer- und Ausgleichssport. Es kam zu einem regen Austausch der beiden Vereine. Und aus der verrückten Idee wurde ein paar Jahre später der Brandenburger Landesstützpunkt Biathlon Groß Schönebeck.

Dort gehen mittlerweile über 70 Kinder von mehreren Vereinen sommers wie winters ihrem Hobby nach. Und der Fachmann Dirk Bartholomé kann sich nun – gefördert vom Landessportbund und vom Deutschen Skiverband – hauptberuflich um die besten Talente kümmern.

Der Landesstützpunkt – das sind ein Holz-Blockhaus, in dem das Equipment untergebracht ist. Und der Schießstand, der vor Jahren vom gesamten Dorf aufgebaut wurde. „In Oberhof sieht das alles ein bisschen anders aus“, sagt Dirk Bartholomé. „Wir waren, sind und bleiben die Brandenburger Exoten dieser Sportart. Aber die Region ist stolz darauf, dass es uns gibt.“ Groß Schönebeck hat rund 1 200 Einwohner. Allein die Biathlon-Abteilung des SV Schorfheide zählt derzeit gut 250 Mitglieder. Neben den Kindern sind das Eltern, Unterstützer und Sponsoren.

Wenn irgendetwas hakt im Getriebe, dann geht Dirk Bartholomé zum Tischler, zum Schlosser oder zum Kfz-Mechaniker von Groß Schönebeck. Die Wege sind kurz, die Hilfe der Handwerker ist sicher. Regelmäßig kommen Leute aus dem Dorf und der Umgebung zum Training und schauen dem Treiben zu. Sie bringen Kuchen, frische Äpfel oder eine Thermoskanne mit warmem Tee vorbei. Und an diesem Winter-Nachmittag, an dem der unaufhörliche Schneefall die grüne Wiese hinterm Schießstand zur perfekten Ski-arena macht, stehen natürlich auch freiwillige Mattenkehrer bereit.

Der Traum vom Ski-Gymnasium

Schnell springen die Mädchen und Jungen auf, nachdem sie ihre Schießeinheit absolviert haben. Die Ge-



PRESSESPIEGEL

wehre werden nicht geschultert. Dafür sind die „Biathinos“ noch zu jung. Die Waffen werden auf einem Ständer neben dem Schießstand abgestellt. Dann greifen die jungen Sportler nach ihren Skistöcken. „Erst die Beinarbeit, dann die Schlaufen“, erinnert sie ihr Trainer an die richtigen Abläufe. Mit kräftigen Schüben begeben sich die Kinder auf ihre Laufrunde. „Ich weiß gar nicht, wann sie das letzte Mal hier auf Ski standen“, sagt Dirk Bartholomé. „Das ist jedenfalls eine Ewigkeit her.“ Und trotzdem bewegen sich die zwölfjährige Lina, der elfjährige Raphael, die zehnjährigen Mara und Inga geschickt durch die Loipe. Sie haben das Skifahren beim Sommertraining auf Skatern und Ski-Rollern und während der Winter-Trainingslager auf Schnee in den Bergen schon perfekt gelernt. Die zwölfjährige Lina Ducke beherrscht sogar schon die komplizierte Skating-Technik. „Die Kleine ist richtig gut“, sagt Dirk Bartholomé. „Das Mädchen kann laufen, schießen und auch toll abfahren. Sie mischt mit im Konzert der Besten ihres Jahrgangs.“

Die Schülerin aus Wandlitz will dort hin, woher ihr Trainer kommt – nach Oberhof. „Ich liebe diesen Sport. Meine Vorbilder sind Laura Dahlmeier und Simon Schempp. Ich möchte es in zwei Jahren aufs Ski-Gymnasium schaffen“, sagt sie. Dann legt sie sich wieder mit ihrem Luftgewehr auf die nasse Matte, um die nächsten Schüsse ins Schwarze zu bringen. Sie hat ihr Ziel vor Augen.

Sonntag, 05. Januar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

305 Linden erhalten Kronenschnitt

Schönwalde Bei den jährlichen Kontrollen der kommunalen Straßenbäume werden durch das Ordnungsamt der Gemeinde Wandlitz regelmäßig Schwerpunkte für Pflege- und Beschnittmaßnahmen festgelegt. Der Schwerpunkt der diesjährigen Baumpflege liegt demnach in den Ortsteilen Schönwalde und Stolzenhagen. So werden demnächst durch eine ortsansässige Fachfirma entlang der Hauptstraße in Schönwalde über 305 Bäume stark beschnitten. Der Baumbestand ist dort größtenteils durch einen Lindenbestand geprägt. Die Kronen dieser Bäume wurden bereits in früheren Jahren abgesetzt. Als Folge des Kappens entstehen bei vitalen Bäumen zahlreiche Neuaustriebe oder Ständer. Diese Triebe wachsen auf einem schwachen Fundament. Da sie gleichzeitig stark in die Länge wachsen, sind sie sehr instabil und müssen intensiv alle fünf Jahre gepflegt werden. In Stolzenhagen finden im Bereich der Siedlung "West" und im Bereich der Siedlung "Rahmersee" zahlreiche Kronenpflegemaßnahmen statt.

Sonntag, 05. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Frisch schmeckt's am besten

Oranienburg. Wie viel Zuspruch eine eigene Küche für Kitas und Schulen in Oranienburg hätte, ist alleine aus einer Online-Petition abzulesen, die seit November vorigen Jahres läuft. Besonders in den letzten Tagen stieg die Zahl der Unterstützer noch mal mächtig an. Am Sonntagabend waren es 950, davon 751 alleine aus Oranienburg. Damit ist sogar das Quorum schon erreicht.

Zu den Initiatoren dieser Petition gehört unter anderen Jana Kotowenko aus Schmachtenhagen. Selbst Mutter eines knapp dreijährigen Sohnes liegt ihr die gesunde Ernährung der Kinder verständlicherweise sehr am Herzen. Und sie weiß, dass es vielen Eltern genau so geht. Die Vorteile einer regionalen Küche direkt vor Ort oder mit kurzen Auslieferungszeiten liegen auf der Hand. Doch in Oranienburg werden die Einrichtungen zurzeit von drei auswärtigen Essensanbietern versorgt.



Gerade ist die Essensversorgung für die städtischen Kitas, Schulen und Horte neu ausgeschrieben worden. Am 30. Januar lief die Frist für die Bewerbungen aus. Jetzt hat Amtsleiterin Anke Michelczak die Angebote auf dem Tisch. „Wir haben die Essensversorgung für drei Jahre ausgeschrieben, mit der Option ein Jahr zu verlängern“, sagt Anke Michelczak. Von den drei bisherigen Anbietern hat Sodexo den größten Anteil übernommen. Die Firmen Sunshine Catering und Zuerbel & Lingk beliefern nur wenige Einrichtungen. Das Ergebnis der Ausschreibung wird im Frühjahr erst feststehen. „Den Zuschlag wollen wir im Mai erteilen“, meint Anke Michelczak.

Mit dem Thema einer städtischen Küche befassen sich die Stadtverordneten eigentlich schon lange. Vor drei Jahren wurde die Verwaltung beauftragt, ein Konzept vorzulegen. Im August 2016 war es fertig. Das Fazit: Die Küche in der ehemaligen Märkischen Kaserne in Lehnitz würde sich zum Umbau eignen, aber Investitionen von mehr als einer Million Euro und jährliche Zuschüsse aus dem Haushalt von 700 000 Euro wären die Folge.

Auch die AG Essen kümmert sich um das Thema. In den nächsten Monaten sollen die AG-Mitglieder, zu denen hauptsächlich Abgeordnete und Mitarbeiter der Stadtverwaltung zählen, verschiedene Varianten erörtern. Das nächste Mal tagt die AG am 14. März.

Mehrere Varianten durchzuspielen ist ganz im Sinne der Petitionsinitiatoren. Anna Kotowenko könnte sich statt einer großen Zentralküche zum Beispiel auch eine Küche in der Schmachtenhagener Nedermeyer-Schule vorstellen. „Dort ist sogar eine eingebaut, die momentan als Lehrküche dient“, sagt sie. Von dort aus könnte man die Schule und die Kitas in Schmachtenhagen, Zehlendorf und Wensickendorf versorgen. „Bei jedem künftigen Neubau müsste man auch gleich eine Küche überdenken“, findet Jana Kotowenko. Die Eltern würden sozial gestaffelt sicher ein wenig mehr für frisches Essen bezahlen, wenn dies ein Argument dagegen sein sollte. Die Schmachtenhagenerin hat sich viel mit dem Thema befasst, auch mit Fördermöglichkeiten. Es gebe beim Bundesministerium für Familien über das IV. Investitionsprogramm „Kinderbetreuungsfinanzierung“ Fördermöglichkeiten zur Einrichtung von Küchen. Oder Zuschüsse für gesunde Ernährung.

Dass eine eigene Küche auch für kleine Einrichtungen Sinn macht, zeigen andere Beispiele in der Stadt. Nur die besten Erfahrungen mit einer eigenen Küche gibt es in der Kita „Stadtmusikanten“ in der Martin-Luther-Straße. „Wir kochen schon ewig selbst“, sagt Kita-Leiterin Sieglinde Rathnow. „Die Eltern lieben das, und die Kinder auch.“ Ein großer Vorteil: „Bei uns rollt das Essen nicht erst über die Autobahn.“ 74 Kinder lassen sich momentan das frisch gekochte Essen schmecken. „Unsere Köchin ist ganz rührig“, sagt die Kita-Leiterin. Sie kauft alles ganz frisch ein. Träger der Kita „Stadtmusikanten“ ist ein Verein, in dessen gerade neu gewähltem Vorstand Eltern, eine Erzieherin und die Köchin sitzen. Nur während einer Umbauphase kam bei den Stadtmusikanten mal angeliefertes Essen auf den Tisch. „Das wünschen wir uns nicht zurück“, sagt Sieglinde Rathnow.

Die Online-Petition läuft noch bis zum 9. Februar. „Wir Initiatoren sind überwältigt von der Zahl der Unterstützer, damit hätten wir nicht gerechnet“, sagt Jana Kotowenko. „Wir bedanken uns bei Bündnis 90/Die Grünen, bei allen Unterstützern und bei allen, die uns gesammelte Unterschriftenlisten übergeben haben. Die Listen werden den Stadtverordneten übergeben, „als Signal, dass sich was ändern muss.“

Am Dienstag, 7. Februar, befasst sich der Bildungsausschuss wieder mit Investitionen für Kitas und Schulen, vielleicht ist perspektivisch auch eine Küche Thema.

Sonntag, 05. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Laesickes erste Tour

Malz. Ein grauer Himmel, leichter Nieselregen und gerade mal vier Grad auf dem Thermometer. Alexnader Laesicke, der sich am Sonnabend als parteiloser Bürgermeisterkandidat für Oranienburg auf den Weg zu



PRESSESPIEGEL

seinem ersten öffentlichen Auftritt machte, war sich selbst nicht sicher, ob er die Malzer hinterm Ofen vorlocken kann. Konnte er. Der gesamte Ortsbeirat und etliche Einwohner standen überpünktlich am Kreisel in der Dorfmitte, mit Kind, Kegel und ihren Hunden.

Die Themen waren schnell auf den Punkt gebracht. Die Malzer halten nach wie vor an ihrer eigenen Feuerwehr fest. Ein Zusammenschluss mit Friedrichsthal ist nicht im Sinne der Malzer. „Das will keiner hier“, sagte Michael Richter vom Ortsbeirat.

Ortsvorsteherin Claudia Grochowski betonte in aller Deutlichkeit, wie wichtig es sei, den dörflichen Charakter zu erhalten und dem mit Respekt zu begegnen. „Das ist ganz wichtig für unsere Identität.“ Dazu zählen eben auch die Feuerwehr und ein Friedhof im Dorf. „Wir wollen hier unsere eingesessene Dorfgemeinschaft erhalten“, sagte Claudia Grochowski. Die Malzer versprechen sich von Alexander Laesicke, dass der vollkommen ohne Parteienzwang agieren kann.

Das konnte Alexander Laesicke durchaus nachvollziehen. Solch kleine Ortsteile wie Malz müsse man noch mal anders betrachten, als vielleicht Lehnitz und Sachsenhausen, die nahe an der Kernstadt liegen. Er selbst sei mit dörflichem Leben vertraut. „Mein Opa war auch Bauer“, sagte Alexander Laesicke. Deshalb finde er es auch wichtig, dass es nach wie vor Ortsbeiräte und einen Ortsvorsteher gebe.

Was die Malzer auch bewegt, ist ihre Einwohnerentwicklung. „Wir wünschen uns ein wenig Bauland“, meinte die Ortsvorsteherin. Gemeinsam mit anderen Ortsteilen setzen sich die Malzer dafür ein, dass es möglich gemacht wird, Wald- oder Grünflächen umzuwidmen. Den Gedanken fand Alexander Laesicke durchaus verständlich, hielt aber dagegen: „Bauland ist immer innerhalb weniger Wochen vergeben.“ Und ob es dann wirklich Malzer bekommen, ist eine andere Frage. Ein Einwohner regte außerdem an, über den schlechten Zustand der Gehwege nachzudenken. Die Ortsvorsteherin konnte noch verkünden, dass demnächst Geräte auf dem Spielplatz ausgewechselt werden. Alexander Laesicke bekam noch mit dem ganzen Tross eine Dorfführung zum Jugendklub und zum Bouleplatz.

Sonntag, 05. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Handlungsbedarf unterm Kirchendach

Schönwalde Das Neue ist allgegenwärtig, der Alltag noch weit entfernt. Arne Warthöfer (35 Jahre) findet sich derzeit als junger Pfarrer der Kirchengemeinden Schönerlinde, Schönwalde und Blankenfelde in seine Arbeit hinein.

Das Pfarrhaus an der Schönwalder Hauptstraße 103 fügt sich unscheinbar in die nicht immer schmuckvolle Kette der Ein- und Zweifamilienhäuser an der ehemaligen B 109 ein. Eine Pfarrersfamilie bewohnt es schon länger nicht mehr, diese Zeit endete mit dem Bau eines Andachtsraumes im Untergeschoss und eines zweiten größeren Raumes für Beratungen oder den Musikunterricht in der Etage darüber. Dort sitzt Arne Warthöfer. Er füllt die Teetassen mit heißem Wasser und beginnt seinen Tag mit einem Interview. "Einen Talar habe ich aber nicht dabei", wird er später sagen, als die Frage nach einem Foto aufkommt.

Warthöfer ist neu in der Kirchengemeinde. So neu, dass er noch nicht die Zeit fand, die auf einem Tisch im Büro nebenan leicht wild übereinander gestapelten Unterlagen zu sichten und zu sortieren. Sein Amtsvorgänger Jörg Berchner hinterließ ihm diese Materialien - er brachte es wohl nicht übers Herz, sie einfach wegzuworfen. "Ich schau mir das später an und werde einiges in die Regale einordnen", glaubt Warthöfer.

Für ihn beginnt an diesem Vormittag ein Tag, der erst um 21 Uhr enden soll. Ein Programm mit etlichen Terminen erwartet ihn, was ihn dazu bewog, das Auto zu nehmen und ausnahmsweise auf sein Fahrrad zu verzichten. "Ich bin doch der Pfarrer mit dem Rad", berichtet er schmunzelnd von seinem neuen Spitznamen. Warthöfer wohnt mit seiner Familie in Berlin. In Charlottenburg lebt er mit seiner Frau und den zwei Kindern.



PRESSESPIEGEL

Von dort aus fährt er auf dem Weg zur Pfarrstelle regelmäßig mit der Bahn bis an den Berliner Rand, um dann auf sein frisch aufgebautes Rennrad zu steigen und selbst bei Minusgraden 30 Minuten bis nach Schönerlinde, Schönwalde oder Blankenfelde zu radeln. Einerseits liebt Warthöfer die Bewegung und die frische Luft, andererseits fährt er ungern Auto.

Wenn der Pfarrer über seine zukünftige Arbeit spricht, wird eines schnell deutlich: Fertige Konzepte bringt er nicht in seinem Rucksack mit. Er möchte zunächst die Menschen kennenlernen und dann entscheiden, welche Gemeinde was braucht.

Zugleich muss er seine Aufgabenverteilung im Hinterkopf behalten: Der Blankenfelder Gemeinde steht die Hälfte seiner Arbeitszeit zu, die andere Hälfte verteilt sich gleichberechtigt auf Schönerlinde und Schönwalde.

So lautet der Auftrag, den Superintendent Martin Kirchner vom Kirchenkreis Berlin Nord-Ost ihm übergab, als er Warthöfer für die nächsten zwei Jahre in die drei Kirchengemeinden entsandte. "Ich brauche ein Modell, das in die Zukunft weist", ahnt der Jungpfarrer und macht sich längst Gedanken, wie er seine Dienste gestalten und den Kontakt zu den Menschen vertiefen kann. "Der Sonntagsgottesdienst nimmt nur eine Generation in den Fokus", deutet er an, wohin die Reise gehen könnte. Fraglos sind ältere Gemeindeglieder vom sonntäglichen Gottesdienst geprägt. Aber weil die Kirchenbänke oft leer bleiben, besteht irgendwie Handlungsbedarf, findet der Pfarrer. "Es gibt viele Menschen, die sich der Kirche zugehörig fühlen. Aber die haben Sonntagvormittag vielleicht keine Zeit, weil diese gerade den Kindern gehört", sinniert Warthöfer weiter.

Daher soll es trotz der begrenzten Stundenzahlen in Schönwalde und Schönerlinde mit dem Chor, der Seniorenarbeit, dem Konfirmandenunterricht oder dem jährlichen Kinderfest unbedingt weitergehen. Kirche soll auch künftig viel Raum für Begegnungen bieten - freilich braucht es dafür die Anstrengungen aller in der Kirchengemeinde. "Ich bin überall sehr freundlich aufgenommen worden und habe viele Hilfsangebote bekommen. Mir ist nicht bange", versichert der Geistliche.

Im Februar wird Warthöfer an jedem Sonntag auf der Kanzel stehen, im März möglicherweise auch. Aber langfristig will auch der Pfarrer einen Sonntag für sich und seine Familie beanspruchen. "Gottesdienste werden zweimal im Monat in Blankenfelde stattfinden, ebenso zweimal im Schönwalde und zweimal in Schönerlinde. Ein Rhythmus wird sich einpendeln, und es wird auch vorkommen, dass es mal für Schönerlinde und Schönwalde einen gemeinsamen Gottesdienst geben wird", lautet sein augenblicklicher Plan.

Dabei liebt der junge Pfarrer das "Kerngeschäft" seiner Berufung. Er feiert gern Gottesdienste, freut sich auf Taufen und weiß, dass Beerdigungen ebenso zum Leben der Menschen gehören. In seinen Predigten will er den Zuhörern nicht nur Bibelworte vermitteln, vielmehr geht es ihm um den Bezug zur Lebenspraxis, quasi zum Alltag und um die Frage, was Glaube im Alltag bedeutet. Eine Antwort möchte er gern weitergeben: "Werbung gehört ja heute zum Leben dazu. Aber eigentlich brauchen wir nichts kaufen. Tatsächlich fehlen uns nämlich oft Einkehr und Stille sowie der Blick nach innen, um uns unserer großen Kraftquelle bewusst zu werden."

Früher, so ergänzt Warthöfer, gab es dafür den Begriff Frömmigkeit. Heute läuft das wohl unter Spiritualität.

Montag, 06. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

"Die Zeit der Einzelmeinungen ist im Wesentlichen vorüber"

Wandlitz In der Sitzung des Hauptausschusses kommt es heute ab 19 Uhr möglicherweise zu einer neuerlichen Debatte über den Umgang mit dem Entwurf eines Leitbildes. Anlass dafür liefert die kontroverse Diskussion im jüngsten Bauausschuss, in dem durch Gemeindevertreter diverse Änderungen angeregt wurden. So wurde abgestimmt, das Leitbild in mehreren Lesungen zu behandeln. Dies, so nun die Bürgermeisterin



PRESSESPIEGEL

Jana Radant, sei in keiner Weise ein Problem. "Ich sehe es als unproblematisch an, das Leitbild auch in zweiter Lesung zu behandeln."

Schwieriger werde es hingegen mit Forderungen, nach dem bisherigen Prozess der Meinungsbildung das Paket erneut zu öffnen und mit weiteren Wünschen von Gemeindevertretern aufzufüllen. "Es fällt mir schwer, diese Diskussion zu verstehen. Eigentlich waren alle komplett beteiligt, die Diskussion ist im Wesentlichen abgeschlossen", reagiert die Bürgermeisterin.

23 Leitbild-Cafés, eine Bürgerbefragung mit 115 Stellungnahmen von Wandlitzern und schließlich etliche Veröffentlichungen auf der Homepage der Gemeinde, im Amtsblatt und in der Tagespresse hätten schließlich zum jetzigen Leitbild geführt. "Das Ergebnis dieser Arbeit nun Einzelmeinungen gegenüberzustellen, diese Möglichkeit sehe ich nicht mehr. Die Zeit der Einzelmeinungen ist im Wesentlichen vorüber", stellt Jana Radant gegenüber der MOZ klar. Grund sei die "hohe Stufe der Verallgemeinerung" im Text des Leitbildes, den Jana Radant als "demokratisch legitimierten Text" versteht.

Trotzdem sei aber durchaus noch über Nuancen und Formulierungen zu sprechen. Beispielsweise ob Wandlitz sich nun als Bürgerkommune oder Bürgergemeinde verstehen solle. Weiter gebe es Hinweise aus den Ortsbeiräten und Ausschüssen, die zu beraten wären. "Wenn im Lanker Ortsbeirat der Hinweis auf eine ökologische Landwirtschaft gefordert wird, wir aber als Kommune darauf nur bedingt Einfluss haben, dann sollte diskutiert werden, ob dieser Anspruch umsetzbar ist", merkt die Bürgermeisterin an. Zugleich erinnert sie an den Gemeinde-Grundsatz, bei der Verpachtung von Gemeindeland darauf zu achten, dass keine genmanipulierten Sorten angebaut werden.

Aufgenommen wurde von der Bürgermeisterin auch die Diskussion über den Titel als "staatlich anerkannter Erholungsort". Diese Formulierung sei gar nicht im Leitbild zu finden. "Unter dem Begriff natürlich erholsam verstehe ich keinen Massentourismus", verdeutlicht die Bürgermeisterin. Sie lehnt es zudem ab, derzeit Ortsteile zu benennen, die für das Prädikat "staatlich anerkannter Erholungsort" prädestiniert seien.

Ihr Ziel sei vielmehr eine gleichrangige Entwicklung in allen Ortsteilen. "Eine Festlegung auf einige Ortsteile würde andere Ortsteile disqualifizieren. Das möchte ich ausdrücklich nicht, denn wir streben eine gleichrangige Entwicklung in der Gemeinde Wandlitz an. Wir wollen eine Infrastruktur in gleicher Qualität, ein identisches System von Hinweistafeln oder Parkbereichen."

Abschließend fordert die Bürgermeisterin Respekt für die eineinhalbjährige Arbeit am Leitbild. Dieser Arbeit solle "die Anerkennung gezollt werden, die sie verdient hat."

Montag, 06. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Disput über Wandlitzer Baugebiete

Wandlitz In der Gemeinde Wandlitz stehen die Zeichen auf weiteres Wachstum. Allein für den Ortsteil Wandlitz besteht eine Reihe von Bebauungsplänen. Strittig ist dabei die Idee, ein zwischen Langen Grund und der Prenzlauer Chaussee gelegenes Areal zu beplanen.

Wenn Katrin Guse über ihren Heimatort Wandlitz spricht, dann kommen immer wieder die Formulierungen vom "durchgrünten Wandlitz" und vom "grünen Band" darin vor. Gemeint ist beispielsweise das Wechselspiel entlang der L 100 (frühere B 109). "Dort wechseln sich freie Blicke in die Landschaft, auf den Wald und einige Felder mit der straßenbegleitenden Bebauung ab. Das muss so bleiben. Ich möchte mir keine durchgängige Bebauung vorstellen, das erinnert mich mehr an eine Großstadt", teilte sie jüngst vor dem Wandlitzer Ortsvorsteher Ingo Musewald und dem Vorsitzenden im Bauausschuss, Oliver Borchert, mit. Beide haben sich dazu entschlossen, vor jeder Sitzung des Bauausschusses zwei Stunden lang für Bürgeranfragen zur Verfügung zu stehen. "Am Beispiel der strittigen Bebauung an der Uferstraße hat sich gezeigt, unsere Einwohner reagieren sehr engagiert, wenn es um unsere Natur geht", begründet Musewald das



PRESSESPIEGEL

neue Angebot. Zu sechs Sitzungen kommt der Bauausschuss im Jahr zusammen, den Arbeitsaufwand hält er folglich für überschaubar.

Anlass zu Diskussionen liefert der überarbeitete Flächennutzungsplan der Gemeinde, der nun schon zum zweiten Mal zur öffentlichen Ansicht ausgelegt werden soll. Aktuell sorgen gleich mehrere Vorhaben für Diskussionen in der Gemeinde. So entsteht links des Lanker Weges ein Wohnhaus mit 47 Wohnungen. "Drei Geschosse mit Dachausbau entstehen dort, damit sind die Möglichkeiten im Innenbereich hoffentlich ausgereizt", fragt Katrin Guse im Bauausschuss nach. Tatsächlich hätte, laut Borchert, der Investor liebend gern sechs Geschosse errichtet. "Dort sollte ein Leuchtturm entstehen", informiert er.

Eine Diskussion entfaltet sich auch über Mindestgrößen bei Eigenheimgrundstücken. Laut Borchert sind in den Wandlitzer Baugebieten Nord I bis Nord III jeweils mindestens 500 Quadratmeter Grundstücksfläche vorgeschrieben. Auch gebe es die Vorschrift, bei Grundstücke unter 1000 Quadratmetern keine Teilung zuzulassen. "Das wurde in Wandlitz bereits unter Amtsdirektor Reinhold Dellmann so entschieden, damit befindet sich dieser Ortsteil quasi auf der Sonnenseite."

Anders würden die Dinge in Basdorf stehen, dort wuchsen Eigenheime schon in zweiter und dritter Reihe aus dem Boden, eine mittlerweile unumkehrbare Entwicklung. "Das ist im Nachhinein nicht mehr regelbar", fasst Borchert das Ergebnis zusammen.

Als mögliches Problem erweist sich augenblicklich die Absicht, zwischen Langem Grund und der Prenzlauer Chaussee ein 3,6 Hektar großes Areal mit Eigenheimen und Mehrfamilienhäusern zu bebauen. Wie die Planerin Gundula Hass berichtet, will sich der Investor demnächst im Ortsbeirat vorstellen. Borchert zeigt dazu Klärungsbedarf an.

Keine zwei Jahre ist nämlich eine Debatte her, die sich eigentlich um die Bebauung hinter dem Wandlitzer Rossmann-Markt rankte. Dort entstehen unter dem Namen B-Plan Töppersberg 2 fünf Mehrfamilienhäuser mit 35 Wohnungen. Empörte Wandlitzer vom Töppersberg hatten sich mit der Forderung zu Wort gemeldet, dieses Baufeld unangetastet zu lassen.

Diskussionen löst auch das B-Plan-Gebiet Birkenallee 13 aus, dort sollen inmitten eines Wohngebietes mit Ein- und Zweifamilienhäusern zwölf Apartments und zwei Wohnungen entstehen. Weiteres soll gebaut werden: Entlang der Prenzlauer Chaussee plant ein Investor straßenbegleitend fünf Häuser mit Wohnungen und Läden. Auf einem Areal Prenzlauer Chaussee 137 bis 139 sind immerhin 45 Wohnungen geplant.

Montag, 06. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburg mal mit Wackelaugen sehen

Oranienburg. Sie wollen Oranienburg zum Wackeln bringen: Steve Kirschke und Thomas „Thommy“ Schenk, die sich im Dezember zu einer Badewette im Lehnitzsee herausgefordert hatten. Bei ihrem neuesten Coup machen sich die beiden nicht gegenseitig wie die TV-Helden Joko und Klaas das Leben schwer, sondern das der Oranienburger ein Stück bunter. Und: Jeder kann mitmachen.

Die Idee kam ihnen wieder einmal spontan, sagt Thommy (31). Als er und Kumpel Steve (33) Bastelmaterial für ihre diesjährigen Faschingskostüme geordert hatten, waren darunter Wackelaugen zum Aufkleben. Schnell merkten die beiden, wie viele witzige Gesichter sich damit aus allen möglichen Alltagsdingen hervorzaubern ließen.

Ausstellung geplant

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Idee im Freundeskreis, sagt Thommy. Und dieser Erfolg ermutigte das verrückte Duo, den Rahmen noch größer abzustecken und „Wackelaugen für deine Stadt“ zu verteilen.



Den offiziellen Startschuss wollen sie voraussichtlich Anfang März geben. Die zugehörigen Werbepлакate sollen demnächst verteilt und präsentiert werden. Als einen Partner hätten sie dafür am Montag die Oberhavel Verkehrsgesellschaft (OVG) gewinnen können, so Thommy.

Wer mitmacht, ist aufgerufen, Fotos von seinen Wackelaugen-Gesichtern einzusenden. Geplant sei, mit diesen Aufnahmen im Oranienwerk eine komplette Ausstellung zu gestalten. „Die schönsten Fotos werden von der offiziellen und unabhängigen Wackelaugenbehörde nominiert“, sagt Thomas Schenk. Mehr als 3000 Augen seien bereits geordert. Wie man auf so etwas kommt? „Wir sind verspielt und leben das Kind in uns aus.“

Dienstag, 07. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Locke und Franz erinnern sich

Oranienburg. „Hier oben, über der Tür, da hing das FDJ-Schild“, da sind sich „Franz“ alias Frank Zerfowski und „Locke“ alias Thomas Wjasmin absolut einig. An der Ecke Albert-Buchmann-Straße/Augustin-Sandtner-Straße befand sich zu Ostzeiten der Jugendclub „Freundschaft“. Einer von drei Clubs in Oranienburg, erklärte Frank Zerfowski. Der zweite war am G-Haus in der Bernauer Straße, der dritte in der Koblenzer Straße in der Neustadt. „Das waren Zeiten!“ Im Ärzteviertel sei er aufgewachsen, „meine Freundin hat im Neubauviertel gewohnt. Ab 18 war ich hier“, erinnert sich der heute 50-jährige Berufskraftfahrer aus Oranienburg. Leiter im Club habe er mehrere erlebt: Lutz Käding, Dietmar Pehlke, Bergie Stockmann. „Ich war eigentlich täglich hier. Eine klasse Zeit. Man behält ja nur det Jute“, findet „Franz“.

Maximal 92 Leute durften rein in den Club „Freundschaft“. „Wir waren die Chaos-Disco“, sagt Thomas Wjasmin und lacht. „Weil wir immer so chaotisch alles durcheinander gespielt haben.“ Das Dreamteam Locke und Franz – zusammen hat es den Laden gemanagt.

Freitags war „P 16“, erinnern sie sich, von 17 bis 22 Uhr, sonnabends Disco für alle ab 18 und sonntags für die „Kleinen“ ab 14 von 15 bis 18 Uhr. Hauptsache coole Musik, Hauptsache dunkel. Kraftsportler Thomas Wjasmin stand am Einlass. Ließ die Muskeln spielen und sorgte für Ordnung in der Schlange: „Sonnabends war es hier immer proppenvoll. „Wir waren hier der Popperclub“, erinnert sich „Techniker“ Frank Zerfowski. „Schicke Klamotten, gemixte Cocktails an der Bar, Kraftsportler am Einlass und sonnabends Toast Hawaii“, beschreibt er es. „Da gab’s schon ein bisschen Rivalität unter den Clubs.“ Was es Eintritt gekostet hat? 1,50 Mark? So teuer? Oder doch nur einige Groschen? Ratlosigkeit. Auf jeden Fall bezahlbar.

Die beiden später Fußballtrainer haben damals zusammen Nebellampen von Trabis zur Lichtanlage umfunktioniert, auch die Glitzerkugel war Marke Eigenbau aus Spiegelscherben. Ebenso das Mischpult aus Klinker. Bier und Bouletten wurden selbst herangeschafft. „Wir waren die ganze Woche hier, haben gequatscht und abgehangen. Eine tolle Zeit“, findet auch Thomas Wjasmin (49), der als Gabelstaplerfahrer arbeitet. „Wir haben uns geholfen, wenn das Auto nicht ansprang, sind gemeinsam mit 40 Mann in die Ferien nach Feldberg gefahren. Natürlich hatten wir hier unsere Freundin.“

Die Musik kam damals vom Band. Kassetten waren der Hit. Gespielt wurde Depeche Mode, die New-Wave-Band Visage, Frankie goes to Hollywood und Titel der Neuen Deutschen Welle. Natürlich waren die beiden ausgebildete „DJs“. Und gespielt werden durften nur Titel im Verhältnis 60/40: 60 Prozent Musik von Ostbands, 40 von Bands aus dem kapitalistischen Ausland. „Das wurde ständig kontrolliert. Spitzel waren hier immer drin. Immer zwei Leute dabei“, erinnert sich „Franz“, der Kassetten zu Haus mit Rias-Musik bespielte, „im Club war das Radio verplombt, da gab es nur Radio DDR. Heute lacht man drüber.“

Gut erinnern können sich die beiden DJs an den Besuch von Matrosen „von einem Patenschiff, die uns Bürgermeisterin Hildegard Busse in den Club schickte. Die haben was vertragen. Später haben wir sie dann an der Küste besucht“, sagt „Locke“. „Die Ostzeiten haben uns geprägt“, findet Thomas Wjasmin. „Wenn Not am Mann war, waren alle da. Und das Familiäre, das fanden auch die Wessis so toll.“



Heute hat jeder Beruf und Familie, ab und zu trifft man sich auf der Straße. Den Club hatte später der Arbeiter Samariter Bund (ASB) übernommen, dann machte die Woba eine Wohn-WG draus. „Die Erinnerungen bleiben“, sind sich Franz und Locke mal wieder einig.

Dienstag, 07. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Radweg auf der Bahnstrecke

Germendorf. Olaf Bendin ist dafür bekannt, dass er kein Blatt vor den Mund nimmt. Schon gar nicht, wenn es um seinen Ortsteil geht. Im Bauausschuss am Dienstagabend ergriff der Ortsvorsteher sofort Partei für die Anlieger, die sich dort zu Wort meldeten. Sie befürchten, dass die Stadt ihre privaten Grundstücke blockiert, weil sie an der alten Kremmener Bahn einen Grünstreifen und einen Radweg anlegen möchte. „Wir haben unser Grundstück erst 2011 gekauft“, sagte eine Anliegerin der Straße Am alten Bahnhof.

Seit zehn Jahren wohne sie in Germendorf und sei durchaus für den Bau von Radwegen, sagte die Germendorferin. „Aber der hier ist nicht zielführend. Der endet an der Kiesgrube und dort geht’s nicht weiter.“ Die Anliegerin hatte sich ihre Gedanken gemacht. Zum einen gebe es eine besser geeignete Trasse für einen Radweg in Richtung Schwante. Nämlich eine, die an der Annahofer Straße entlang führen könnte, nicht über private Grundstücke führt und die Radler zum Tierpark brächte. Außerdem verstehe sie das Ansinnen der Stadt ohnehin nicht. Sie hatte beim Landesbetrieb für Straßenwesen die Auskunft bekommen, dass der Radweg entlang der L 170 nach Schwante im Jahr 2022 gebaut wird.

Die Kremmener Bahn

Mit Hilfe eines B-Planes soll ein Grünzug mit Fahrrad- und Fußweg auf der ehemaligen Bahntrasse der Kremmener Bahn zwischen Oranienburger Kanal und der westlichen Gemarkungsgrenze Germendorf entstehen.

In der Straße Am alten Bahnhof und der Waldallee würde der Radweg über private Grundstücke laufen. Die Planung soll die Flächen sichern, falls die Bahnstrecke wiederbelebt werden soll.

Allerdings ist die Trasse an mehreren Stellen bereits unterbrochen oder überbaut worden.

In der Begründung heißt es auch: „Eine Erschließung des Gewerbeparks in Germendorf soll möglich bleiben.“

Die Stadt hingegen vertritt die Auffassung, dass mit dem Radweg an der L 170 in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist. Da über die Privatgrundstücke nicht einfach verfügt werden kann, soll mit einem B-Plan dafür gesorgt werden, dass der Grünstreifen trotzdem angelegt werden könnte. Außerdem solle mit dem Plan eine Wiederbelebung der Bahnstrecke gesichert werden, falls dies mal beabsichtigt ist. Damit ist allerdings wohl kaum zu rechnen.

Ortsvorsteher Olaf Bendin platzte fast der Kragen. Als die Grundstücke entlang der Bahn vor etlichen Jahren verkauft worden sind, hätte die Stadt von ihrem Vorkaufsrecht keinen Gebrauch gemacht, meinte Olaf Bendin. Obwohl der Ortsbeirat seit 2007 die Stadt gebeten hatte, einen zwei Meter breiten Streifen für Gehweg und Beleuchtung zu kaufen. Nun soll mit einem B-Plan verhindert werden, dass private Eigentümer etwas auf ihrem Land machen können. „Das ist eine Enteignung“, sagt Olaf Bendin ohne Umschweife. „Ich kann doch nicht einen Fahrradweg auf einem privaten Grundstück planen, ich finde das schon dreist.“ Betroffenen sind mindestens sieben Anlieger in der Straße Am alten Bahnhof sowie weitere an der Waldallee. Der Bauausschuss nahm den Beschluss nicht an, verwies ihn zurück zur Beratung. Die Stadtverwaltung selbst äußerte sich mit keinem Wort zu dem Thema. Tiefbauamtsleiter Thorsten Junker war nicht aussagefähig dazu. Es war nicht der einzige Tagesordnungspunkt, zu dem die Stadtverwaltung schwieg. Ausschussvorsitzender Burkhard Wilde hatte dafür kein Verständnis. „Ich bin es leid, hier so zu sitzen, wenn die Stadt nichts sagen kann.“

Mittwoch, 08. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Jeder zehnte Lehrer ist Quereinsteiger

Oberhavel. Lehrer sollten nicht nur Wissen transportieren. Im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sind sie zudem pädagogische Lebensbegleiter, die soziale Kompetenz vermitteln. Eine MAZ-Leserin, deren Sohn in die dritte Klasse geht, sieht hier Defizite. Grund: Ihr Sohn wird von einer Seiteneinsteigerin unterrichtet. Heißt: von jemandem, der zwar einen Hochschulabschluss nachweisen kann, aber nicht auf Lehramt studiert hat. „Ich finde das bedenklich“, sagt sie. „Die Klasse meines Sohnes hinkt total hinterher, das ist doch in der Form nicht zukunftsweisend.“

170 Quereinsteiger gibt es momentan in Oberhavel. Das heißt, dass jeder zehnte der insgesamt 1757 Lehrer im Landkreis Seiteneinsteiger ist. Grund: „Besonders in Grundschulen und Förderschulen werden Fachkräfte gesucht“, so Dietmar Menzel, Leiter des Planungs- und Einstellungsteams im Staatlichen Schulamt Neuruppin, das für Oberhavel zuständig ist. Betroffen sei vor allem der Norden Oberhavels. „Je ländlicher, desto schwieriger die Fachlehrersuche.“ Wenn Lehrer nicht familiär an einen Ort gebunden sind, sei es schwer, sie in einer strukturschwachen Region wie dem Nordkreis zu halten. „Viele wollen nach Berlin oder in andere große Städte.“

Alle Lehrer können flexibel eingesetzt werden

Deshalb sei man auf Quereinsteiger angewiesen. Diese seien jedoch studierten Lehrkräften nicht gleichgestellt. Sie werden anders vergütet und nur befristet eingestellt. Die Bandbreite der fachlichen Vorbildung ist groß. „Wir haben alles, vom Doktor bis zum Ingenieur“, so Menzel. Darin liegt für Kritiker die Krux. „Wenn sie nur ihr Fachwissen vermitteln würden, wäre das okay“, so die MAZ-Leserin. „Aber sie unterrichten ja alles.“

Das stimme so nicht, sagt Menzel. „Alle Lehrer, ob befristet oder unbefristet, werden flexibel eingesetzt.“ Jeder Schulleiter würde sein Personal nach der entsprechenden Qualifikation ins den Lehrbetrieb einbetten. Ein Physiker werde dabei sicher kein Französisch unterrichten. Eine Spanischdolmetscherin aber durchaus Deutsch – weil sie eine Affinität zur Sprache habe. „Wir haben einen gewissen Anspruch an die Bewerber und nehmen nicht jeden.“

1757 Lehrer in Oberhavel

Aktuell sind beim Staatlichen Schulamt Neuruppin, das zuständig ist für die Landkreise Oberhavel, Prignitz, Ostprignitz-Ruppin und Havelland, 4553 Lehrkräfte angestellt, davon 1757 in Oberhavel, 606 in der Prignitz, 814 in Ostprignitz-Ruppin und 1376 im Havelland. Etwa 10 Prozent sind Seiteneinsteiger.

Im gesamten Schulamtsgebiet wurden seit 1. Oktober 2016 97 neue Lehrkräfte eingestellt. „Wir stellen weiter ein, nicht nur Seiteneinsteiger“, so Dietmar Menzel vom Staatlichen Schulamt.

Ein Problem bleibt aber: „Viele sind im Wasser und lernen gerade Schwimmen“, beschreibt Dietmar Menzel. „Deshalb müssen wir die Leute fit machen.“ Das geht mittels Vorkursen, Fallberatungen und einer pädagogischen Grundqualifizierung, die 200 Stunden umfasst. Natürlich gebe es unter den Seiteneinsteigern – wie unter den Lehrkräften – schwarze Schafe. „Wir trennen uns von vielen, die nicht geeignet sind.“

Vor allem werden Seiteneinsteiger als Vertretung eingestellt. Am 1. August 2016 hat das Land dem Schulamt dafür 1,2 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. „76 Prozent davon sind schon ausgeschöpft“, so Menzel. In Zahlen: 30 380 Vertretungsstunden. „Damit sichern wir den Unterricht ab, weil sich der Fachlehrermangel verschärft hat.“

Momentan werden Grundschullehrer in Oranienburg, Friedrichsthal, Schmachtenhagen, Zehdenick, Mildenerode



berg, Menz und Löwenberg gesucht. Schwerpunkt hier: Naturwissenschaften, Mathematik, Kunst.

Mittwoch, 08. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Hoffnung auf schnelle DSL-Technik

Klosterfelde Lange war der längst fällige Breitbandausbau in Prenden, Klosterfelde und Zerpenschleuse gefordert worden, nun reagiert die Deutsche Telekom auf die Wünsche. Bei einem Termin im Wandlitzer Rathaus kündigten Regionalverantwortliche der Firma an, ab Mai werde der Ausbau des Breitband-Netzes beginnen. Demnach beginnen die Arbeiten mit der Errichtung von 30 Verteilerkästen. "Wir werden in diesem Jahr die notwendigen neuen Kabelverzweigerkästen in den Ortsteilen aufstellen und parallel mit den Tiefbauarbeiten und der Verlegung der Kupferstrecken beginnen", teilte Frank Schulakowski, zuständiger Planer seitens der Telekom für den Breitbandausbau in den drei Wandlitzer Ortsteilen, mit.

Fragen nach der Möglichkeit, den Ausbau in Glasfaser zu realisieren, erteilten der Telekomplaner allerdings eine Absage. "Der Kupferkabel-Ausbau ist gängiger Standard. Ein Ausbau mit Glasfaser bis ins Haus würde eine komplett neue Hauserschließung notwendig machen und ist aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu realisieren."

Denn neben der Festlegung der bestmöglichen Standorte für die geplanten Verteilerkästen geht es nun darum, zu schauen, wo und in welchen Straßen bereits Leerrohre liegen, die von der Telekom genutzt werden können, um Tiefbauarbeiten möglichst in Grenzen zu halten. An dieser Stelle hofft der Klosterfelder Ortsvorsteher Klaus Pawlowski auf eine Einigung mit der Telekom, denn er hatte beim Bau der Prenderer Straße das Einbringen entsprechender Leerrohre veranlasst. "Die Telekom wird nun prüfen, ob diese nutzbar sind. Schön wäre es schon", sagte Pawlowski am Dienstag. In der Wilke-Siedlung hatten die Telekom-Mitarbeiter übrigens gleich Rohre verlegen lassen, sodass dort nicht alles aufgerissen werden muss. Zufrieden mit dieser Entwicklung zeigte sich auch die Wandlitzer Bürgermeisterin Jana Radant. Sie sagte der Telekom alle notwendige Unterstützung bei den jetzt anstehenden Arbeiten zu.

Einen Hinweis gibt die Telekom schon vorab an interessierte Bürger in den drei Ortsteilen: Nur Haushalte, die auch bisher schon einen kabelgebundenen Telefonanschluss haben, werden zu gegebener Zeit auch mit DSL versorgt werden können.

Haushalte, die über keinen solchen Anschluss verfügen, müssen aktiv werden und ihr Interesse bei der Telekom anmelden. Die Telekom, die Gemeindeverwaltung und die drei Ortsvorsteher haben einen engen Informationsaustausch vereinbart, um kurze Wege zu gewährleisten.

Mittwoch, 08. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Kopfschütteln über Kampagne

Groß Schönebeck Alte Bauernregeln sind meist Wetterweisheiten. Die neuen Sprüche, die das Bundesumweltministerium veröffentlicht hat, sorgen hingegen für schlechtes Wetter. Auch Barnimer Landwirte reagieren erzürnt und mit Kopfschütteln auf die Kampagne.



PRESSESPIEGEL

Mit ihren Bauernregeln hat Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) mächtig staubigen Ackerboden aufgewirbelt. Brandenburgs Bauernverbandspräsident Henrik Wendorff spricht von "diffamierendem Unsinn". Rainer Dickmann, Geschäftsführer der Schorfheider Agrar-GmbH Groß Schönebeck, steht hinter Wendorffs Kritik an der Kampagne. Er hält die Sprüche für eine Provokation, die vieles kaputt macht. "Da wird von politischer Seite versucht, Zank und Streit zu entfachen", sagt er. Das Bestreben ökologischer und konventioneller Landwirte an einem Tisch gemeinsam über Ziele zu diskutieren, werde zunichte gemacht. Der Berufsstand und damit die 19 Mitarbeiter und vier Azubis der Agrar GmbH würden an den Pranger gestellt.

Die neuen Regeln sind nämlich keine harmlosen Wetterweisheiten, sondern durchaus politisch. Kritisiert werden darin unterschwellig zu viel Dünger auf den Feldern, der Einsatz von Pestiziden, Monokulturen und Massentierhaltung. Karl-Heinz Manzke, Geschäftsführer der Weidewirtschaft Liepe, findet die Sprüche zu flach. "Jetzt wird wieder von Leuten über die Bauern geredet, die überhaupt keine Ahnung haben", sagt er. Landwirte sieht er verhöhnt. Sie seien ohnehin am "Gängelband der Politik". Dass die häufig ins Gespräch gebrachten Subventionen für die Branche, eigentlich eine Förderung auf billige Lebensmittel sind, sehe am Ende wieder niemand. Auch die Lieper Weidewirtschaft sei ein Biobetrieb, stehe für Nachhaltigkeit und artgerechte Haltung. Will man die gesamte Landwirtschaft darauf ausrichten, müsse das auch bezahlbar sein, meint Manzke.

Barnims Kreisbauernverbandsvorsitzender Holger Lampe führt ebenfalls den Einzelhandel an, der die Spielregeln deutlich stärker bestimme als die Landwirte. Lebensmittel sollen möglichst billig sein und hohe Standards erfüllen. "Anforderungen werden erst mal viele gestellt", so Lampes Eindruck. Wenn es allerdings um Lösungen geht, ist keiner da. Die neuen Bauernregeln habe er gelesen, den Kopf geschüttelt und sie wieder weggelegt. "Für mich ist das reiner Wahlkampf", meint der Verbandsvorsitzende. Die Ministerin springe auf den derzeitigen Mainstream auf. Nur müssten in Deutschland eben auch 82 Millionen Menschen ernährt werden. Es dauere eine Weile, die Produktionsweise in einem Land zu ändern und letztlich müsse das auch vergütet werden.

Vergütet wurden immerhin die Marketingexperten, die sich den Streich des Umweltministeriums ausgedacht haben. Bis zu 1,6 Millionen Euro sollen die Reime laut Medienberichten gekostet haben. Genau das stößt vielen Landwirten sauer auf. Nicht alle wollen sich in der Zeitung dazu äußern. "Wo kommt dieses Geld her?", fragt Horst Meyer, Geschäftsführer der Agrar GmbH Lichterfelde/Golzow. Er bezweifelt, dass die Macher der Kampagne wissen, was Landwirtschaft bedeutet. "Die Ministerin soll lieber herkommen und sich mit uns auseinandersetzen", lädt der Chef ein. Wie seine Kollegen ist er verärgert über die Sprüche. Vielmehr wünscht er sich eine sachliche Diskussion zum Thema.

Alle neuen Bauernregeln unter: www.neue-bauernregeln.de

Mittwoch, 08. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Ein Senf-Geschenk für Schulz

Klosterfelde Eine Stippvisite im Seniorenheim, ein Arbeitseinsatz auf dem Spielplatz, die Teilnahme an einer Jubiläumsfeier - Bundestagsabgeordnete sind viel im Wahlkreis unterwegs. Stefan Zierke besuchte am Mittwoch die "Klosterfelder Senfmühle".

Etwas versteckt liegt sie schon, die kleine Spezialitäten-Manufaktur. Eigentlich sollte auf dem Gewerbegebiet an der Zerpenschleuser Straße nur produziert werden, dann mussten Monika Trautmann und Reinhard Fell aber doch einen Hofladen eröffnen. "Vor allem Urlauber schauen im Sommer vorbei", berichtet die Chefin dem SPD-Bundestagsabgeordneten Stefan Zierke. Vor allem nach der "Grünen Woche", an der die Senfmühle regelmäßig mit einem eigenen Stand teilnimmt, spüre man eine stärkere Nachfrage. Dann rollt an Wochenenden auch schon mal ein ganzer Bus und die Menschen lassen sich erklären, wie der Senf eigentlich hergestellt wird.



Ansonsten setzt die GbR auf Wiederverkäufer und Großhändler, die es inzwischen nicht nur zwischen Alpen und Ostsee, sondern auch in Österreich und der Schweiz gibt. Die notwendigen Kontakte werden dazu auf der zweijährlich stattfindenden Ernährungsmesse "Anuga" geknüpft. "Langfristig zahlen sich die Messe-Besuche aus", so Monika Trautmann, die für das Marketing zuständig ist. Darüber hinaus geht der Senf aber auch "online". Der Handel im Internet habe in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Dieser Trend werden auch anhalten, sind die beiden Unternehmer überzeugt. "Trotzdem gibt es sicher immer Kunden, die auch riechen und schmecken wollen".

"Herr der Produktion" ist Reinhard Fell. Der gelernte Tischler erklärt dem SPD-Mann schließlich, wie der Klosterfelder Senf hergestellt wird. "Die Senfsaaten werden nicht entölt, bevor sie in die Steinmühle kommen", erzählt Fell. Dies Sorge für den natürlichen und besonderen Geschmack. "Das merken die Kunden auch". Die Saaten kommen vor allem aus der tschechischen Republik, werden zu Schrot gemahlen, Wasser, Essig, Zucker und Salz kommen hinzu, dann muss alles eine Nacht quellen. Die Masse erhält dann noch ihre cremige Konsistenz und schon kann abgefüllt werden. "Der Senf reift dann im Glas", weiß Fell aus Erfahrung. Lange haltbar wird er vor allem wegen der ätherischen Öle und des Essigs.

20 bis 30 Tonnen der unterschiedlichsten Sorten - von zart bis hart - werden jährlich hergestellt. Zwei Chargen pro Tag kann das Unternehmen, neben den beiden Chefs gibt es noch eine Mitarbeiterin, am Tag verarbeiten, rund 700 Gläser kommen dabei zusammen. Neu im Programm ist übrigens der Smoothie-Senf, der 60 Prozent Frucht enthält und prima zu Käse passt.

"Sind Sie mal finanziell gefördert worden?", will Zierke wissen. Monika Trautmann verneint das. Der Bundestagsabgeordnete ist erstaunt. "Ich finde es immer ehrenwert, wenn es Unternehmen aus eigener Kraft schaffen", sagt der Vorsitzende der Landesgruppe Ost in der SPD-Bundestagsfraktion.

Zum Abschluss des Besuches wird es dann doch noch politisch. "Wir wünschen uns, dass kleine Unternehmen mehr beachtet werden", gibt Fell dem SPD-Mann mit auf den Weg. Monika Trautmann spricht die hohen Abgaben an und zeigt Sympathien für das Bürgergeld. "Ein Grundeinkommen für jeden ist gerecht", findet sie. Dem kann wiederum der Bundestagsabgeordnete nichts abgewinnen. Er sei kein Freund dieser Idee, Leistung müsse sich einfach lohnen.

Die beiden Unternehmer haben unterdessen noch einige Ideen. Sie würden gerne "touristisch" mehr machen, den Kunden beispielsweise in einer Art "Gläsernen Manufaktur" zeigen, wie Senf hergestellt wird. Dafür wird gegenwärtig ein Grundstück gesucht - natürlich in Klosterfelde.

Bevor sich der Gast verabschiedet, kauft er noch einige Gläser Senf. Die sind für Martin Schulz, den SPD-Kanzlerkandidaten. Den treffe er nämlich nächste Woche, so Zierke.

Donnerstag, 09. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wie aus Tassen Lieblingsstücke werden

Oranienburg. „Mit einer Tasse samt coolem Spruch im Büro zu glänzen, das ist einfach in Mode“, weiß Florian Jacob. Und schmunzelt. „In jedem TV-Krimi hat der Kommissar heute eine Tasse in der Hand.“ Ob niedliche Katze darauf, die Enkelkinder oder ein Gruß für die Angebetete: „Vor allem individuell“ muss der Aufdruck sein, der eine ganz normale Tasse in Minuten zu etwas Besonderem, zum Lieblingsstück macht. Auch seine kleine Tochter komme derzeit nicht ohne die Einhorn-Tasse aus, verrät der Inhaber der Firma „Tassendruck.de“.

Nach der Gründung vor mehr als zehn Jahren in Berlin, hatte das Unternehmen ab 2012 seinen Sitz am Bötzower Platz 1. Und was Jacob anfangs nicht vermutet hatte: Der Tassenboom hält an, am Standort wurde es zu eng: „Es fehlten vor allem Lagerflächen.“ Im September war die Firma deshalb umgezogen, ins



PRESSESPIEGEL

Gewerbegebiet in der Hans-Grade-Straße 4. Hier hatte vor wenigen Jahren das Unternehmen Dibora einen Firmensitz gebaut – der stand nun zum Verkauf. Der Lehnitzer hat 600 000 Euro in die Immobilie und auch die Neubeschichtung des Bodens in der Produktionshalle investiert, die Maschinen ins neue Quartier gebracht und weiter ging es. Jährlich werden in der Firma rund 150 000 Tassen mit Motiven versehen und an die Kunden verschickt. Doppelt so viele wie vor drei Jahren. Und das ist nicht das Ende der Fahnenstange. „Wir haben uns für das Grundstück entschieden, weil unsere Kundschaft via Internet bestellt und wir nicht unbedingt Citylage brauchten, aber mehr Platz. Vor allem aber, weil das Grundstück erst zu 50 Prozent bebaut ist.“

2017 will der Firmenchef zunächst zusammen mit der Firma „Energieinsel“ in Germendorf Solarzellen aufs Dach bringen. „Wir haben ein Passivhaus mit Holzvergaserheizung, brauchen wenig Heizung, allerdings viel Energie für die Brenner. Die wollen wir selbst produzieren und damit bald 'grüne Tassen'“. Nach diesem Projekt plant Jacob eine weitere Produktionshalle auf dem 3000-Quadratmeter-Areal. Und auch die Mitarbeiterzahl soll von derzeit zehn bis Jahresende 2017 um weiter zwei bis vier steigen. Er sucht Mediengestalter, Programmierer und Produktionshelfer.

Die Tassen in allen Formen kauft der Firmenchef seit Jahren bei Firmen in Hamburg und Süddeutschland. Auf „Tassendruck.de“ können sich die Kunden ein Modell aussuchen, Motiv oder Schriftzug hochladen oder sich etwas aussuchen. Anschließend Farbe auswählen und in 3D anschauen. Bezahlen und schon geht das Modell in die Produktion. „Das Gros sind Einzelstücke und die gehen oft am selben Abend noch in die Post und sind am nächsten Tag da. Kunden gibt es bundesweit, aber auch in der Schweiz und in Österreich, Italien und Spanien. Rund 200 Sendungen sind jeden Abend versandfertig. Einzelstücke, aber auch große Chargen, die Firmen zu Werbezwecken bestellen. Gut verpackt geht alles auf die Reise, 99 Prozent der zerbrechlichen Fracht kommt unversehrt an. Wer seine Tasse in der Hans-Grade-Straße selbst abholt, spart fünf Euro Porto. „Inzwischen sind die Motive auch spülmaschinenfest, halten bis zu 2000 Wäschen durch.“ Das testet der Chef auch selbst zu Hause.

Neben den Tassen werden im Unternehmen auch I-Phone-Hüllen im Auftrag der Firma „deinPhone“ bedruckt. „Dieses Segment wollen wir ausbauen. Am neuen Standort ist einfach vieles mehr möglich“, ist Florian Jacob rundum zufrieden mit dem Standortwechsel.

Donnerstag, 09. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Schlichterangebot im Straßenstreit

Klandorf Aufregertema Nummer eins ist sie im Ort weiterhin. Um die Klandorfer Dorfstraße bahnt sich aber ein Kompromiss an. Ein von Einwohnern und Verwaltung bestimmter Gutachter hat nun vier Varianten von Reparatur bis Ausbau vorgestellt - unter aufgeheizter Atmosphäre.

Zwischen Verwaltung und den Klandorfern verlaufen die Gräben, aber auch, so scheint es, im Dorf selbst. Soll die Dorfstraße zur Asphaltstrecke ausgebaut werden, wie es die Verwaltung ursprünglich schon für 2017 vorgesehen hatte? Erreicht die "Bürgerinitiative für den Erhalt der historischen Klandorfer Pflasterstraßen" ihre Ziele? Welche Optionen gibt es noch?

Darum geht es am Dienstagabend in dem Dorf mit etwas über 200 Einwohnern. Dicht an dicht sitzen und stehen etwa hundert Menschen im Waldgasthof Perkuhn. Wo sonst für höchstens 30 Gäste regionaltypische Küche serviert wird, tagt der Schorfheider Bauausschuss - vor einem hochinteressierten Publikum mit Redebedarf. "Wir wollen eine Diskussionsgrundlage schaffen, damit alle Dorfbewohner mit den gleichen Informationen versorgt sind", erklärt Volker Südmeier vom Ingenieurbüro Weiland aus Gransee (Oberhavel) zu Beginn.

Südmeier ist der Gutachter, auf den sich nach etlichen Gesprächsrunden in den vergangenen drei Jahren die Verwaltung der Gemeinde Schorfheide, der Klandorfer Ortsbeirat und die Bürgerinitiative einigen konn-



PRESSESPIEGEL

ten. Vier Varianten für einen Kompromiss hält er bereit. Keine geht davon aus, dass die vermutlich um 1900 erbaute und um 1970 mit Bitumen überzogene Feldsteinpflasterstraße komplett entfernt und ersetzt wird. "Diese Alternative ist rausgefallen, weil die Kosten alles übersteigen würden", sagt Südmeier auf Nachfrage.

Infrage kommt ihm zufolge stattdessen die reine Instandsetzung (rund 79 000 Euro). Damit würde die Straße noch wenigstens 20 Jahre halten. Eine zweite Variante wäre, zusätzlich zu den Reparaturen Ausweichstellen zu schaffen (etwa 332 000 Euro). So könnten Lkw und Pkw aneinander vorbeikommen, ohne die Seitenbereiche zu stark zu belasten. Eine dritte Option wäre die Verbreiterung der Fahrbahn (circa 462 000 Euro), ein vierter Vorschlag schließlich ein sogenannter Hocheinbau (etwa 476 000 Euro). Die Straße würde dabei im aktuellen Zustand mit Asphalt überbaut werden.

"Nein, Sie werden von mir keine Variantenempfehlung bekommen", sagt Südmeier auf Nachfrage. "Es ist Ihre Straße. Sie müssen damit leben." Einige Maßnahmen empfehle er zur Verlängerung der Nutzungsdauer aber in jedem Falle: So sollten die Regenentwässerung seitlich der Fahrbahn instand gesetzt und Tempo 30 befolgt werden.

Im Saal ist es während Südmeiers Ausführungen überwiegend ruhig. Im Anschluss aber haben die Klandorfer viele Fragen. Sie drehen sich um Kosten für die Anwohner, darum, wie sich die Varianten ins Ortsbild einfügen. Auch um Sorgen: "Die Instandhaltung wurde ja nicht gemacht. Mit einer neuen Straße könnte das genauso passieren. In zehn Jahren müsste sie wieder bezahlt werden", sagt ein Mann. Zunehmend ist die Atmosphäre aber auch angespannt. "Lasst euch nicht bequatschen!", heißt es etwa in Richtung Verwaltung. Kurt Oppermann von der Bürgerinitiative stellt Bürgermeister Uwe Schoknecht die Frage: "Dürfen wir als Klandorfer hier mitbestimmen oder werden wir mies ausgetrickst?" Ein Zuhörer moniert, dass ein klares Verfahren fehle. Ihn erschrecke die Aggressivität im Raum, stellt Schoknecht schließlich fest.

Ein Vorschlag von Jürgen Peters, Hochschulprofessor in Eberswalde und von der Bürgerinitiative eingeladen, trägt etwas zur Entspannung bei. Es sei wichtig, den Prozess zur Entscheidungsfindung weiterhin fachlich zu moderieren, erklärt Peters unter Beifall. Eventuell könnte diese Begleitung über die Architektenkammer des Landes laufen, deren Mitglied er ist.

Eine Antwort zum weiteren Procedere gibt es an diesem Abend nicht. Der Ortsbeirat befasse sich noch einmal mit der Straße, heißt es. Deutlich wird aber, dass viele im Dorf sich den Erhalt in ihrer jetzigen Form wünschen. "Kann man das so zusammenfassen, dass eine vernünftige Entwässerung und eine vernünftige Instandsetzung 20 Jahre Ruhe geben würden?", will ein Mann von Gutachter Südmeier wissen. "Ja", ist die klare Antwort.

Freitag, 10. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Donnernder Lkw-Verkehr

Schönerlinde Anwohner der Schönerlinder Dorfstraße fordern von den Behörden und der Polizei eine Durchsetzung des Durchfahrtsverbotes für Lkw. Grund sind die Erschütterungen in den Fundamenten ihrer Häuser sowie Gefahren durch meist zu schnelle Fahrzeuge.

Wer von der Gaststätte "Zur Linde" in Richtung Bahnhof fährt, sollte eigentlich Tempo 30 einhalten. Ein entsprechendes Verkehrsschild fordert dazu auf. Doch die breit angelegte Piste lädt ganz offenbar dazu ein, diese Vorgabe zu missachten. "Pkw fahren hier nicht selten mit 80 oder 90 Sachen raus, das muss man gesehen haben", berichtet beispielsweise Werner Graichen, Anlieger der Dorfstraße. Dabei bleibt es allerdings nicht, wie ein Vor-Ort-Termin mit Wolfgang Sasse belegt. Der Stellvertreter von Ortsvorsteher Frank Liste ist ebenfalls Anlieger der Dorfstraße. Die Raserei einerseits, andererseits der Schwerlastverkehr - für die Anwohner ergibt das eine Gemengelage, die sie mit großem Ärger und mit Ängsten erfüllt. "Eigentlich sollten hier gar keine Lkw fahren, es herrscht nämlich ein Durchfahrtsverbot für Lkw. Ausgenommen ist der



Lieferverkehr", verdeutlich Sasse.

Und Werner Grainchen erzählt, was mit seinem Haus passiert, wenn die Lkw durch die Dorfstraße donnern. "Diese alten Häuser haben alle keine festen Fundamente. Daher wackeln fast die Wände, wenn der Schwerlastverkehr hier richtig Gas gibt." Dazu kommt der Ausbauzustand der Dorfstraße, die vor etlichen Jahren noch eine einfache Pflasterstraße war. Ausgebaut wurde sie nie, stattdessen kam eine Bitumenschicht auf die Fahrbahn, das muss bis heute ausreichen.

Dass die Dorfstraße überhaupt so interessant für Brummifahrer ist, hängt mit den Betrieben auf dem Industriegebiet jenseits des Schönlerlinder Bahngleises zusammen. Dort wird Asphalt hergestellt, eine Firma produziert Dachziegel, Beton wird zu Recycling gebrochen - allesamt Unternehmungen mit großem Transportbedarf. Schließlich nimmt auch das Klärwerk die mobil entsorgten Abwässer entgegen. "Im Winter herrscht hier noch eher weniger Verkehr, einige Firmen im Industriegebiet fahren die Produktion herunter. Aber wir wollen das Thema endlich grundsätzlich angehen, denn so kann es nicht weitergehen", erklärt Sasse die gegenwärtigen Bemühungen.

Aus diesem Grund kam es unlängst zu einem Termin verschiedener Behörden. Geprüft wurde beispielsweise im Bereich des Bahnüberganges eine Einengung der Straße, um den Lkw-Fahrern die Durchfahrt zu versperren. Das scheidet allerdings an der Tatsache, dass Wendemöglichkeiten für Lkw fehlen. Machbar ist dagegen, das Durchfahrtsverbot für Lkw in der Dorfstraße vorzuziehen, sodass die Lenker schon beim Einbiegen in die Straße das Schild erkennen, ebenso den neuen Zusatz, "keine Wendemöglichkeit für Lkw".

Seitens der Wandlitzer Verwaltung ist parallel geplant, die Gewerbebetriebe anzuschreiben und darum zu bitten, die legalen Wege zu nutzen. "Wir reden hier maximal von einem Kilometer Umweg. Wer aus Berlin kommt, kann sogar Strecke sparen", verdeutlicht Wolfgang Sasse. Für die Unbelehrbaren will die Polizei ein "Hilfsprogramm" auflegen: Mit Beginn des Frühjahrs und der dann erwarteten Zunahme des Lkw-Verkehrs will die Polizei die Einhaltung von Durchfahrtsverbot und Geschwindigkeit überwachen.

Freitag, 10. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

305 Linden erhalten kühnen Rundschnitt

Schönwalde Drei Wochen lang werden Mitarbeiter der Wandlitzer Firma Marks in Schönwalde mit dem Beschnitt von 305 Linden zu tun haben. Die ersten Bäume wurden bereits bearbeitet, das Echo der Einwohner fällt unterschiedlich aus.

Es wird wohl einige Tage dauern, bis Einwohner und andere Ortskundige sich an den neuen Anblick gewöhnen werden. Beängstigend kahl sehen die Bäume nach dem jüngsten Motorsägeschnitt aus. Die Schönwalder Hauptstraße verliert damit etwas von ihrer Würde, die die einhundert Jahre alten Linden mit ihren ausladenden Ästen der heute L 100 genannten Straße bislang gaben. "Die Linden werden auf Kopf geschnitten, das wirkt anfangs immer etwas radikal, verwächst sich aber sofort mit dem Austreiben neuer Zweige und der Blätter", beruhigt Torsten Marks, Chef der gleichnamigen Garten- und Landschaftspflegfirma aus Wandlitz.

Unproblematisch sei der Schnitt auch für die Vögel, die Jahr für Jahr in den Bäumen brüten. "Sie brüten sofort in den Blättern, da wird es keine Verluste geben", versichert Marks. Ebenfalls vor Ort ist Heiko Schult, der als Wandlitzer Baumsachverständiger Tag für Tag den Zustand von Bäumen einschätzt, Vorgaben für Pflegearbeiten macht oder Bürgeranträge bearbeitet. "Wir waren in Schönwalde letztmalig 2008 aktiv. Die Bäume haben seitdem kräftige Äste ausgetrieben. Werden diese nicht eingekürzt, könnten sie brechen und dabei Menschen oder Sachwerte zu Schaden kommen."

Es ist die so genannte Verkehrssicherungspflicht, die die Gemeinde zwingt, ihr Grün zu pflegen. 600 Bäume wurden im vergangenen Jahr im Auftrag der Verwaltung gepflegt, in diesem Jahr wurden die Bäume in



PRESSESPIEGEL

Schönwalde und Stolzenhagen als Schwerpunkt festgelegt. Bei den Anwohnern kommen die Pflegearbeiten unterschiedlich an, wie zu hören ist. "Gerade hat sich ein Einwohner beschwert, nach dem Beschnitt würde mehr Sonne in seine Zimmer scheinen. Das wäre für die historischen Möbel schädlich", berichtet Anke Müller vom Ordnungsamt. Ganz anders ist das Problem bei einem anderen Schönwalder gelagert. Er ist Besitzer eines Pkw, der vor dem Haus parkt und über ein Jahr lang nicht bewegt wurde. "Die Bremsen sind fest, wir können den Wagen nicht einmal schieben", erklärt Marks den Fall. Sein Problem: Wenn seine Mitarbeiter die Bäume schneiden, kann trotz aller Vorsicht auch einmal ein Ast zur Erde fallen. Natürlich sollen Sachschäden vermieden werden, daher werden Anwohner im Bedarfsfall gebeten, zur Seite zu fahren.

Sehr gut kommt im Ort die Entscheidung an, das Geäst sofort abzufahren. Offenbar bereitete in der Vergangenheit der Anblick des Astwerkes vielen Bürgern Probleme, sodass es immer zu Beschwerden kam. Davon, so Schult, ist aktuell nichts zu hören. In Stolzenhagen übrigens steht demnächst die Siedlung West mit Kronenpflege und Baumkopfschnitten im Fokus.

Samstag, 11. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Protest gegen Riesenklassen

Mühlenbecker Land. Drohen den beiden Grundschulen im Mühlenbecker Land im kommenden Schuljahr Mega-Einschulungsklassen mit je 32 Abc-Schützen? Diese Frage kam im jüngsten Sozialausschuss auf, nachdem Schul-Fachdienstleiterin Claudia Geßner das Ergebnis der diesjährigen Schulanmeldungen verkündet hatte: Insgesamt 194 Kinder wurden für die Käthe-Kollwitz-Grundschule Mühlenbeck sowie die Europaschule Am Fließ in Schildow angemeldet. In beiden Schulen sei eine Dreizügigkeit zu erwarten, also jeweils drei erste Klassen, sagte sie. Sofort hatten die Ausschussmitglieder nachgerechnet: Damit entfielen im Durchschnitt besagte 32 Kinder auf eine Klasse, was die maximal zulässige Zahl komplett ausreizen würde. Das sei laut Schulgesetz zwar zulässig, aber nicht unbedingt erstrebenswert, machte Ausschussvorsitzender Otto Saro (SPD) deutlich.

„Wir sollten uns gegenüber dem Staatlichen Schulamt dagegen aussprechen“, fasste er die entrüsteten Wortmeldungen zusammen. Wird in jeder Schule eine Klasse mehr eröffnet, so sinke die Schülerzahl auf annehmbare 24 bis 25. Ohnehin gebe es immer mehr Kinder mit Sprachschwierigkeiten, sagte die Schönfließer Kitaleiterin Linda Günther. Dieser Trend sei trotz Sprachstandsanalysen zu beobachten. Angesichts dieser Defizite seien die pädagogischen Aufgaben in Riesenklassen kaum zu bewältigen. Das gelte ebenso für Inklusion, also das gemeinsame Unterrichten von Kindern mit und ohne Handicaps, lautete ein weiterer Einwurf.

Im Jahr 2015 seien in den genannten beiden Schulen 124 Kinder eingeschult worden, im vergangenen Jahr 153 Kinder, sagte Sozialbereichsleiterin Kerstin Bonk auf Nachfrage. Die ursprünglichen Anmeldezahlen hätten jedoch jeweils auf einem ähnlich hohen Niveau gelegen wie in diesem Jahr. Es müsse damit gerechnet werden, dass etwa 30 Kinder doch nicht im Mühlenbecker Land eingeschult werden, weil die schulärztlichen Untersuchungen ausstehen und einzelne Kinder noch an andere Schulen wechseln, begründet Kerstin Bonk die reduzierten Zahlen.

Diese Einflussfaktoren bestätigte auch Schulrat Harald Schmidt vom Staatlichen Schulamt Neuruppin. Deshalb würden die Schulen erst Anfang Mai ihre endgültigen Zahlen melden. Im Anschluss werde „eine abschließende Entscheidung zur Klassenbildung“ getroffen so Schmidt: „Entsprechende Aufnahme- oder Ablehnungsbescheide werden danach per 30. Mai 2017 an die Eltern versandt.“ Im Mühlenbecker Land hatten die Alarmglocken auch deshalb geschallt, weil ein möglicher Investitionsbedarf an den Grundschulen gesehen wurde.

Samstag, 11. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Vernarrt in Stühle

Oranienburg. Was da im Atelier neben der kleinen Werkstatt im Oranienwerk steht, stammt aus Salt Lake City, aus Ohio, Michigan und Chattanooga in Tennessee. Die Stühle sind rot, sandgelb, olivgrün, ockerfarben, mit und ohne Armlehne. Sie sind bequem, federn leicht und sind aus einem Guss, nur modern sind sie nicht. Aber groß in Mode: Die Stühle aus Glasfibernmaterial, in die sich Norman Schwidder regelrecht verliebt hat. Einstige Massenware, Made in USA, die heute Kultstatus bei Sammlern, Designkennern und Kreativwirtschaftlern genießt. Vor zwei Jahren hat sich der Reinickendorfer, der nach verschiedenen Wohnstationen heute in der Bernauer Straße in Oranienburg zu Hause ist, mit der Aufarbeitung selbstständig gemacht – mit dem „Concept Modern“. Das verhilft jedem Stuhl zu einem zweiten Leben. Und dass er von Berlin nach Oranienburg gezogen ist, hat er nicht bereut. Im Gegenteil: „Es ist die positivste Stadt in Oberhavel.“

Auf den Stuhl gekommen war der 28-Jährige durch einen Vortrag innerhalb seiner Ausbildung: Das Thema, die Ideen und Projekte des amerikanischen Architekten- und Designerehepaars Charles und Ray Eames. 1948 entwickelten sie im Rahmen des Wettbewerbs „Low-cost Furniture“ für das Moma in New York dieses Möbelstück: Es bestach durch niedrige Herstellungskosten, war massenproduktionstauglich, wetterfest, langlebig. Und aus dem neuen Material Fiberglas. Dabei werden Fasermatten in Formen eingelegt, gefärbtes Harz wird dazu gegossen und das Ganze unter Hitze und Druck in Form gepresst. Fertig der Stuhlsitz.

„1950 gingen sie in die Produktion. Tausende, vielleicht Millionen wurden hergestellt. In allen Farben. Für Schulen, Unis, große Säle“, so der Oranienburger. Dort spürt sie Norman Schwidder auch wieder auf. Inzwischen meist aussortiert und auf dem Altenteil. In den Staaten war er bisher nur als Kind mit den Eltern, als junger Unternehmer noch nicht. Aber er ist bestens vernetzt. „Heute muss ich nicht mehr Nachfragen bei meinen Partnern, ich bekomme Angebote. Gestern Morgen zum Beispiel per Mail aus Michigan. „Ein Pfarrer wollte wissen, ob ich 30 Stück haben möchte.“ Entschieden hat er sich noch nicht.

Die Möbel, manche ramponiert, auf jeden Fall alles „vintage“, kommen über den großen Teich. In der Werkstatt arbeitet Norman Schwidder die Stühle auf, schleift und lackiert die Oberfläche, bringt sie wieder zum Strahlen, bringt neue „Schock Mounts“ an, die die Sitzfläche federn lassen und stellt sie wieder online. „Ich verkaufe nur Stühle komplett in Originalteilen.“ Die sind begehrt. Europaweit. Ob bei Start-up-Firmen, als Einzelstück bei Fotografen oder auch ganz normal am Esstisch. So, wie bei Norman Schwidder und seiner Freundin.

Anfangs hatte er die Design-Klassiker – ob Armchair, Sidechair oder Lounge Chair – selbst gesammelt, sie dann in der Werkstatt zu Hause aufgemöbelt, seit August letzten Jahres hat er nun die kleine 30-Quadratmeter-Werkstatt im Oranienwerk bezogen und richtet sie gerade ein. Gestern wartete er auf die Lieferung der neuen Werkbank. Dort ist auch der Prototyp einer neuen Lampe mit Holzuntergestell entstanden und die Blumentöpfe „Mid Century Style“. Die Idee dazu stammt auch aus den USA.

Warum Norman Schwidder die Stühle so liebt? „Jeder hat seine eigene Geschichte. Der eine bei mir zu Hause stand früher in einem chicagoer Frisiersalon, ein anderer bei einem Professor.“ Die Geschichte ist ihnen auch anzusehen, mal sieht man, dass lange Wasserpfützen auf der Fläche gestanden haben muss. Aber wieder aufpoliert, finden alle ihre Liebhaber. „Ich liebe mein Geschäft, reinvestiere viel.“ Schwidder berät seine Kunden auch gern, fahndet für sie nach besonderen Exemplaren, kennt Gleichgesinnte der „Stuhlzene“ in Belgien und in den Niederlanden. Ich hätte nie gedacht, dass mich etwas mal so fasziniert“, gesteht der Jungunternehmer. Es ist wie in der Oldtimerbranche: „Die einen verkaufen sie nur, die anderen lieben sie.“

950 gingen die Stühle in den USA in die Massenproduktion.

Entwickelt haben sie das amerikanische Ehepaar Charles und Ray Eames.



PRESSESPIEGEL

Abhängig von Zustand, Farbe und Nachfrage kostet ein aufgearbeitetes Exemplar zwischen 250 und 5000 Euro.

Norman Schwidder hat sich mit der Aufarbeitung der Stühle aus farbigem Glasfiber mit Metallbeinen als „Concept Modern“ 2015 selbstständig gemacht.

Seit August 2016 hat er eine Werkstatt mit Atelier im Oranienwerk, Kremmener Straße 43.

Er bezieht 95 Prozent der Stühle aus den USA und verkauft sie aufgearbeitet in ganz Europa. Inzwischen baut er auch Holzgestelle für Blumentöpfe, die er vor allem in die USA verkauft.

Er liebt die Kundenberatung und fahndet auch gern nach Einzelstücken der Stühle in den USA.

Kontakt : 0172/2 98 47 65, info@conceptmodern.de

Montag, 13. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Handwerker-Messe feiert 10. Jubiläum

Oranienburg. Und dann springt der Landrat auf das Trampolin, immer höher schießt er in die Luft. Elastische Seile sichern und beschleunigen ihn zugleich. Mehrmals fliegt Ludger Weskamp fast bis unter das Dach der MBS-Arena, die Menge in der Halle jöhlt. „Normalerweise meide ich alles, was höher als drei Stufen ist“, verrät Weskamp hinterher. Das Sprunggerät, der sogenannte „Quarter-Tramp“, war das Highlight der Freizeit- und Tourismusmesse, die am Sonnabend zum dritten Mal in der MBS-Arena stattfand. Im HBI-Sportforum nebenan drängten sich die Besucher derweil auf den Gängen der 10. Handwerkermesse. Oberhavels Landrat Ludger Weskamp, Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke, HBI-Chefin Heike Bergmann, Moderatorin Vivienne Netzeband und Co. machten am Sonnabend zur Eröffnung beider Messen einen kleinen Rundgang durch die Hallen mit insgesamt 3600 Metern Ausstellungsfläche und 104 Ausstellern.

Der große Bahnhof hatte einen Grund: In diesem Jahr feiert die Handwerkermesse ihr zehntes Jubiläum. Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke lobte die Tatsache, dass in all den Jahren immer regionale Unternehmen Vorrang hatten. „Hier bieten keine Vertreter ohne Beziehung zur Stadt ihre Produkte an, darauf hat Frau Bergmann als echte Lokalpatriotin immer großen Wert gelegt“, so Laesicke. Oranienburg und der ganze Landkreis Oberhavel hätten seit Jahren starken Zuzug, es gebe auch viele junge Familien, die Eigenheime bauten. „Genau diese Leute holen wir mit der Messe ab.“

Ob Dämmstoffe, Klimatechnik, Heizungssysteme, Raumausstattung, Sicherungssysteme, Kellertrockenlegung oder Zäune – die Besucher konnten sich auf der Messe rund um das Eigenheim oder die Mietwohnung informieren. Am Stand von Fliesenlegermeister Olaf Scholz blieb die kleine Delegation um Weskamp und Laesicke stehen und ließ sich neue Spezialfliesen zeigen. Sie sind nur 4,8 Millimeter dünn und lassen sich auf die alten Fliesen aufbringen. „So hat man das ganze Bad in zwei Tagen gefliest“, erklärt der Experte. Scholz ist Aussteller der ersten Stunde, schon bei der ersten Messe 2007 hatte er seinen Stand hier. Die Qualität der Aussteller sei in all den Jahren besser geworden. Zudem wüssten die Besucher heute genau, warum sie kommen. Drei Kunden mit gezielten Anfragen hatte er nach den ersten Minuten auf der Messe schon beraten. „Sie suchen hier nach Lösungen. Fast, als wenn sie zum Arzt gehen“, so der Oranienburger. Ein paar Meter weiter brutzelte ein Schweinefilet in der Pfanne am Stand von Mike von Ahlen, der ein Musterhaus-Küchen-Fachgeschäft in Oranienburg betreibt. Der Clou der Küche: Die Dunstabzugshaube ist nicht wie gewöhnlich über dem Herd, sondern in die Kochplatte eingelassen. Sie saugt die Abluft an, die dann mit Fett- und Kohlefiltern gesäubert wird. „Am Ende wird die Luft wieder in den Raum abgegeben“, erklärt Inhaber Mike von Ahlen. So gibt es keine verrauchte Küche und keine klebrige Abzugshaube mehr.

Willi und Stefanie Blankenberg informierten sich derweil über Verbundfenster mit Aluminium. Das junge Paar hat im vergangenen Jahr in Mühlenbeck ein altes Häuschen gekauft, das sie auf Vordermann bringen



wollen. „Da bietet sich die Messe gut an, um mal einen Überblick zu bekommen“, so Willi Blankenberg, der demnächst Vater wird. Die Eintrittskarten hatte er von einem befreundeten Aussteller bekommen. „Da schaut man sich doch gerne auch gleich alles an“.

In der MBS-Arena nebenan hatten insgesamt 42 Aussteller ihre Stände aufgebaut, davon 14 Vereine aus der Region. Der Modellfliegerclub Neuholland präsentierte ferngesteuerte Helikopter und Flugzeuge, der Kreissportbund bot Ergometer-Rudern und die Oberhaveler Volkssolidarität informierte über ihre Projekte. Viele Besucher blieben auch am Stand des Geschichtsstübchens Birkenwerder stehen. Hier zeigten Barbara Hanke und andere Vereinsmitglieder, wie Hausfrauen vor fast 100 Jahren ihre Wäsche gewaschen haben. Mit Waschbrett, Kernseife und Wäschemangel war das damals eine Knochenarbeit, das wurde bei den Vorführungen der Frauen deutlich. Auch Strom für das Bügeleisen gab es damals noch nicht. Und so wurde es auf den Herd gestellt, bis es glühte. „Wir wollen vor allem jungen Leute einen Einblick geben, wie schwer das Leben damals war“, erklärt Barbara Hanke.

Montag, 13. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Faszination von Fontanes Schlössern

Liebenberg/Hoppenrade. Der eine ist Lehrer und Seminarleiter in Berlin sowie Autor und Herausgeber von Geschichtslehrbüchern. Der andere arbeitet als Konzeptioner und Drehbuchautor in einer Agentur für digitale Medienproduktion in Mönchengladbach und ist Autor zahlreicher Bücher. Robert Rauh und Erik Lorenz. Beide haben sich zusammengetan, um ein ziemlich anspruchsvolles Projekt anzugehen. Sie wandeln dabei auf den Spuren von Theodor Fontane. Ihnen hat es das Buch „Fünf Schlösser“ angetan, in dem Fontane die Häuser in den Oberhavel-Orten Hoppenrade und Liebenberg sowie in Plaue, Quitzöbel und Dreilinden beschrieb. Mit dem Buch habe der Schriftsteller den fünf Herrensitzen und seinen Bewohnern Ende des 19. Jahrhunderts ein literarisches und historisches Denkmal gesetzt. Und zu Beginn des 21. Jahrhunderts, also 125 Jahre nach der Veröffentlichung der Erstausgabe im Jahr 1889, recherchierten die beiden Herren für ihr Buch „Fontanes Fünf Schlösser“ über die Geschichte der Häuser nach dem Erscheinen des Fontane-Buches. Sie machten sich auf den Weg, die Schlösser aufzusuchen und ihre heutigen Bewohner und Nutzer zu treffen.

„Mit der Räuberleiter sind wir rein“

Die Idee zu dem Buch hatte Robert Rauh. „Ich stieg 1990 oder 1991 mit einem Freund in das Schloss Hoppenrade ein. Das hätte ich damals natürlich nicht zugegeben. Da waren der Konsum und die Kneipe bereits ausgezogen. Das Gebäude stand leer. Mit der Räuberleiter sind wir rein. Ich kannte das Schloss, weil meine Eltern in Gutengermendorf ein Wochenendgrundstück besitzen und wir immer nach Hoppenrade spazierten.“ Einem ehemaligen Schüler zeigte er vor einigen Jahren das Schloss Hoppenrade: Erik Lorenz, der inzwischen Autor von Reiseliteratur ist und mehrere Bücher herausgebracht hat (allerdings mehr über asiatische Länder). „Brandenburg?“, lautete damals seine skeptische Frage. Dennoch willigte er ein. Robert Rauh übernahm den Part „historische Exkurse“, Erik Lorenz den der „Reisebeschreibung“. Beide begannen zu recherchieren. Die Reaktionen der Schlossherren seien durchweg positiv gewesen, als sie vor der Tür standen. Ihnen wurde Einlass gewährt. „Das ist nicht selbstverständlich, denn die Besitzer bekommen viele Anfragen. Aber im Zusammenhang mit Fontane war wohl noch niemand dabei“, glaubt Robert Rauh. Einen Favoriten unter den fünf beschriebenen Schlössern hat er nicht (Dreilinden existiert nicht mehr). „Von allen geht eine Faszination aus. Hoppenrade und Liebenberg strahlen jedoch, weil sie saniert sind.“ Das frühere luxuriöse Inventar und die großzügige Raumaufteilung sind das, was Robert Rauh in den Bann zieht. Und die Menschen, die in den Häusern residierten, welche politische oder wirtschaftliche Bedeutung von ihnen ausging. „Wer Geschichte machte.“ Auch die Zäsuren, die Brüche, die die Schlösser erfuhren, erweckten die Aufmerksamkeit der Autoren. Einerseits nach 1945, als die Häuser in Volkseigentum übergingen, und dann nach der Wende. Pfarrer Gerhard Gabriel erzählte den Autoren, wie er im Dezember 1989 den Sturm auf das Seehaus verhinderte – und von seiner Idee, dem Ehepaar Honecker Asyl in Liebenberg zu gewähren.



Die Autoren schließen Lücken

Robert Rauh und Erik Lorenz suchten bei ihren Recherchen nach Fakten, die noch nicht bekannt waren. „Wir schließen Lücken in der wechselvollen Geschichtsschreibung der Häuser und ihrer Bewohner. Und zeigen historische wie aktuelle Bilder“, so Robert Rauh.

Über die Schlösser schreibt das Autorenteam: „Diese fünf Schlösser sind eine Parabel für die Vergänglichkeit der Dinge – eine Parabel ohne Melancholie, denn die Orte, die wir besuchen, haben nichts von ihrer magischen Anziehungskraft verloren. Mit ihrer spannungsreichen Geschichte faszinieren sie auch heute noch – durch morbiden Charme oder neuen Glanz.“ In diesem Monat erscheint das Buch. Am 10. September 2017 wird Robert Rauh in Hoppenrade sein, um anlässlich der 750-Jahr-Feier des Ortes aus dem Buch, das derzeit in Druck ist, vorzulesen.
<http://www.fontanes-schlösser.de>

Dienstag, 14. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Das Eichhörchen in Roberts Garten

Wandlitz Gemälde, Grafik, Comic oder Fotografie - in einer Ausstellung zeigten die Wandlitzer am Sonntag im "Goldenen Löwen" ihre Lieblingsbilder.

Es war bereits die dritte Veranstaltung, zu der die Kommune unter dem Motto "Wandlitz macht Kunst" eingeladen hatte. Die Idee, so berichtete Bürgermeisterin Jana Radant, ging auf das Projekt eines deutschen Kreditinstituts zurück. Die Bank hatte vor vier Jahren anlässlich der Eröffnung einer Kunsthalle die Berliner aufgerufen, ein Werk für eine 24-Stunden-Ausstellung einzureichen. Die Resonanz war groß, schließlich gab es zwei Expositionen mit mehr als 2000 Leihgaben. "Das wollten wir auch machen, schließlich gibt es in unserer Gemeinde ein großes künstlerisches Potenzial", sagte die parteilose Bürgermeisterin. 2015 wurde schließlich der "Löwe" erstmals zum "Kunstort".

In diesem Jahr konnte jeder mitmachen - ob Kind, Jugendlicher oder Erwachsener, ob Mitglied in einer Malerschule, ob Berufs- oder Hobby-Künstler. Gewünscht war das eigene Lieblingsbild, auf das man besonders stolz ist. Das Genre spielte dabei keine Rolle - vom Gemälde über die Fotografie bis zum Comic und der Karikatur war alles erlaubt.

Andrea Großöhmichen hatte sich schon am Vormittag mit ihren beiden Kindern Robert und Albert auf den Weg in den alten Dorfkern gemacht. Und das hatte diesmal einen besonderen Grund: Der siebenjährige Robert war nämlich mit einem Bild in der Ausstellung vertreten. "Das Eichhörchen habe ich in unserem Garten gemalt", erzählte der Junge. Aber auch ein Bild der Modedesignerin war im Saal zu bewundern. "Mich interessieren vor allem verschiedene Farbaspekte", so Andrea Großöhmichen, die seit zwei Jahren zum Pinsel greift.

In der Malgruppe von Manfred Zensch in Stolzenhagen treffen sich monatlich sieben Menschen, um sich künstlerisch zu betätigen. "Wir inspirieren und gegenseitig und haben jede Menge Spaß", sagte Brigitte Saalman, die im dritten Jahr dabei ist. Für "Wandlitz macht Kunst" hatte die Gruppe mehrere Werke mitgebracht. Landschaften und Menschen sind dabei die bevorzugten Motive der Malerin. "Das Abstrakte ist nicht so meine Sache", verriet Brigitte Saalman schmunzelnd.

Ihre Premiere bei der Veranstaltung hatte Marion Michaelis. Die Wandlitzerin kauft Grußkarten und gestaltet sie dann zu Unikaten. Für jeden Anlass - Geburt, Konfirmation oder Hochzeit - hat sie die passende Karte im Angebot. "Ich habe vor sechs Jahren damit angefangen und es macht mir einfach Spaß", so Marion Michaelis.



Auch die Bildungseinrichtungen der Gemeinde waren wieder wichtige Partner. Die Grundschulen aus Klosterfelde, Basdorf und Wandlitz zeigten ihre Werke, die Montessori-Schule war dabei und auch die Oberschule Klosterfelde und das örtliche Gymnasium. Die zukünftigen Abiturienten hatten sich in einer Projektwoche mit der Lichtmalerei beschäftigt. "Dazu malt man in einem dunklen Raum mit einer Taschenlampe, nimmt das mit der Kamera auf und bearbeitet das mit Photoshop", erklärte Johanna Greeske das Verfahren. Rund 30 Schüler hatten bei dem Workshop in Zusammenarbeit mit der Kunstschule Pankow mitgemacht, rund 20 Arbeiten zum Thema "Mein Traum" waren nun im "Goldenen Löwen" zu bewundern.

Durch das Spiel mit Farbe und einem Raketel entstehen im Malzirkel Basdorf unter der Leitung von Jürgen Boberg phantasievolle Bilder. "Jeder kann darin sehen, was er möchte", sagte Gabriele Scheunig. Die Werke der vierköpfigen Gruppe, die ausgestellt waren, hatten deshalb bewusst auch keine Namen.

Mit einer besonderen Idee war Ilka Hegewald, Kunstpädagogin und -therapeutin aus Berlin, nach Wandlitz gekommen. Die junge Frau hatte auf einer Staffelei eine Leinwand gestellt. "Jeder der möchte, kann an diesem Gemeinschaftsbild mitwirken", so Ilka Hegewald. Manche Besucher, wie beispielsweise Cornelia Frasek und Andrea Großöhmichen, ließen sich nicht lange bitten und griffen zum Pinsel - oder zum Finger.

Die Besucher konnten am Sonntag für die nach ihrer Auffassung besten Werke übrigens Punkte vergeben. Im Oktober, so Bürgermeisterin Radant, soll es dann ein "Best off" im Rathaus der Gemeinde geben.

Eine Abitur-Klasse des Wandlitzer Gymnasium hatte zudem im Foyer bei Kaffee und Kuchen die Möglichkeit zum gemütlichen Schwatz über Kunst geboten. Am gestrigen Montag waren die Klassen der Wandlitzer Schulen aufgerufen, sich die Exposition im "Goldenen Löwen" anzuschauen.

Jana Radant geht derweil davon aus, dass sich die Veranstaltung fest im gemeindlichen Kulturkalender etablieren wird. "Das sollten wir auch im nächsten Jahr wieder machen", zeigte sich die Kommunalpolitikerin überzeugt.

Dienstag, 14. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Marienwerder setzt sich durch

Biesenthal/Potsdam Die Regelung in Brandenburg, dass amtsangehörige Gemeinden in den Verbandsversammlungen von Zweckverbänden durch den Amtsdirektor vertreten werden, ist verfassungswidrig. Bis zum 1. Dezember muss der entsprechende Passus im Gesetz über kommunale Gemeinschaftsarbeit geändert werden.

Die Gemeinde Marienwerder ist seit 1992 Mitglied im Zweckverband für Wasserver- und Abwasserentsorgung Eberswalde (ZWA). Bis zum Sommer 2014 wählten die Gemeindevertreter jeweils zu Beginn der Wahlperiode aus ihrer Mitte eine Person, die die Interessen Marienwerders in der Verbandsversammlung des ZWA vertrat. Doch mit der Neufassung des "Gesetzes über die kommunale Gemeinschaftsarbeit im Land Brandenburg" vom 10. Juli 2014 änderte sich das. In Paragraph 19 Absatz 3 hieß es nun: "Die kommunalen Verbandsmitglieder werden in der Verbandsversammlung durch ihre Hauptverwaltungsbeamtin oder ihren Hauptverwaltungsbeamten vertreten." Im Falle von Marienwerder bedeutete das: Fortan saß für die zum Amt Biesenthal-Barnim gehörige Gemeinde nicht mehr ein gewählter Vertreter in der ZWA-Verbandsversammlung, sondern Amtsdirektor André Nedlin. Die neue Regelung verletze ihr Recht auf kommunale Selbstverwaltung, monierte die Gemeindevertreter und beauftragte den Verwaltungschef, Verfassungsbeschwerde einzulegen. Nedlin tat, wie ihm geheißen - und konnte nun, nach eineinhalb Jahren und zur allgemeinen Überraschung, Erfolg vermelden. Entgegen der Auffassung von Landesregierung und Städte- und Gemeindebund Brandenburg - die eine hielt die Verfassungsbeschwerde für gänzlich unbegründet, der andere die neue Regelung sogar für verfassungskonform - gab das Landesverfassungsgericht der Gemeinde recht.



Diese hatte unter anderem argumentiert, es gebe keine Gründe, die einen solchen Eingriff in die kommunale Selbstverwaltung rechtfertigen würden. Weder habe sich die lange angewandte Praxis der Vertretung amtsangehöriger Gemeinden in der Verbandsversammlung als praxisuntauglich erwiesen, noch sei es angemessen, den amtsangehörigen Gemeinden die Kompetenz zur eigenständigen Bestimmung ihrer Vertretung zu entziehen. Ferner müsse berücksichtigt werden, dass der Amtsdirektor Interessenkonflikten ausgesetzt sei. So habe er unter Umständen in der Verbandsversammlung mehrere Gemeinden zu vertreten, wenn diese in einer Frage unterschiedlicher Auffassung seien. Sei der Hauptverwaltungsbeamte zudem auch ehrenamtlicher Verbandsvorsteher, seien Gewissenskonflikte naheliegend und freie Entscheidungen nahezu ausgeschlossen.

Bis zum 1. Dezember dieses Jahres hat der Gesetzgeber nun Zeit, die Regelung in Paragraph 19 Absatz 3 so zu fassen, dass das Recht auf kommunale Selbstverwaltung gewahrt bleibt. "Bis dahin passiert erst einmal überhaupt nichts", sagt Biesenthal-Barnims Amtsdirektor André Nedlin. Ohnehin sei Marienwerder die einzige betroffene Gemeinde gewesen, weil in der Verbandsversammlung des ZWA Eberswalde jedes Verbandsmitglied nur von einer Person vertreten wird und sich damit auf ihn als Amtsdirektor auch das alleinige Stimmrecht konzentrierte. In der Verbandsversammlung des Wasser- und Abwasserverbandes Panke/Finow, dem drei Gemeinden aus dem Amt Biesenthal-Barnim angehören, sei dies anders geregelt. Dort sei er eine von mehreren Vertretungspersonen und habe zudem nicht die Stimmführerschaft inne.

Dienstag, 14. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Neuer Anlauf zum Bürgergarten

Wandlitz Das gemeindeeigene Grundstück Kirchstraße 11 in Wandlitz-Dorf soll zu einem Bürgerpark gestaltet werden. Ein Garten- und Landschaftsarchitekt wurde gebunden. Im Frühjahr 2018 könnten konkrete Ergebnisse vorliegen und der Park geöffnet werden.

Mitunter sind Themen saisonabhängig: Skisachen werden im Spätherbst angeboten, Maler- und sonstiger Renovierungsbedarf im Winter. In der großen Politik sind vor jedem Feiertag die Spritpreise ein Thema, und in Wandlitz steht vorzugsweise im Monat Februar die Kirchstraße 11 auf der Tagesordnung von Verwaltung und Politik. Dieser Eindruck entsteht zumindest beim interessierten Betrachter, der das Archiv zur 15 000 Quadratmeter großen Immobilie bemüht.

Vor ziemlich genau einem Jahr hatten die Gemeindevertreter nämlich über eine Vorlage zur Immobilie zu entscheiden, die zumindest teilweise noch 2016 umgesetzt werden sollte. Von einem Bürgergarten war die beispielsweise Rede, es sollten Gehwegen entstehen und der Garten gestaltet werden.

Getan hat sich seither aber wenig. Weil zudem täglich Tausende Asylbewerber nach Deutschland kamen und bereits die Unterkünfte knapp wurden, wurde damals die Idee geboren, im Lehnschulzenhaus zwei Wohnungen für Asylbewerber einzurichten. Wie auch heute gab es Mieter in der Immobilie. Und - das hat sich nicht verändert - der bestehende Mietvertrag wird vorbehaltlos weitergeführt.

Nun gibt es Neuigkeiten, die das Areal Kirchstraße 11 abermals in den Fokus rücken lassen. So ist kürzlich in der Verwaltung und seitens der Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Immobilie die Entscheidung gefallen, die Wandlitzer Wohnungsverwaltung aus ihrem Sitz an der Thälmann-Straße abzuziehen und im attraktiven Lehnschulzenhaus unterzubringen. Nicht nur das, auch Ortsvorsteher Ingo Musewald bekommt dort ein Beratungszimmer und findet das natürlich "wunderbar", wie er der MOZ bestätigte. Kulturamtsleiterin Claudia Schmid-Rathjen kann diese Befindlichkeit gut verstehen. "Der Wandlitzer Bürgermeister hatte früher das Rathaus zur Verfügung. Hier sitzt jetzt die Gemeindeverwaltung, sodass Herr Musewald schon sehr lange kein eigenes Besprechungszimmer zur Verfügung hatte."

Keine Fortsetzung finden hingegen die Absichten, Wohnungen für Asylbewerber einzurichten. Zumal neu-



PRESSESPIEGEL

erdings auch im ehemaligen Ützdorfer Schwesternwohnheim Asylbewerber untergekommen sind. Der Landkreis hatte mit den Eigentümern der Immobilie einen Nutzungsvertrag geschlossen.

Doch zurück zur Kirchstraße 11 und zum Bürgergarten, der nun in diesem Jahr so weit vorangetrieben werden soll, dass laut Claudia Schmid-Rathjen eine Eröffnung 2018 ins Auge gefasst wird. "Die Gäste sollen den See erleben können", benennt Evelin Ahlers vom Wandlitzer Bauamt eine der aktuellen Ideen, die nun umgesetzt werden sollen. Gehwege würden nun entstehen, ein schon jetzt erkennbares Plateau könnte als Aussichtsplattform dienen. "Zurückhaltend und behutsam" wolle der Landschaftsplaner in die Gegebenheiten des Parks eingreifen, um die Aufenthaltsqualität im künftigen Bürgerpark nicht zu verwässern.

Ein Thema bleibt die Steganlage, die derzeit als baufällig zu betrachten ist. "Der Steg ist nicht nutzbar, aber wir machen uns Gedanken, wie er später einmal genutzt werden könnte", deutet die Wandlitzer Kulturamtsleiterin an. Bedeutung besitzt der Steg auch, weil das Barnim-Panorama nun einmal über keinen eigenen Seezugang verfügt. Hier entsteht am Horizont das Bild zweier touristischer Anziehungspunkte, die voneinander profitieren könnten: Seezugang und Gastronomie im Bürgerpark, regionale Geschichte und Umweltbildung im Barnim-Panorama.

Mittwoch 15. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Eine Freundschaft in Bildern

Oranienburg. 666 Kilometer liegen zwischen Oranienburg und seiner Partnerstadt Vught. Der Leegebrucher Fotograf und Journalist Hajo Eckert hat mit seinen beeindruckenden Fotos dafür gesorgt, dass die Stadt in den Niederlanden näher gerückt, vertrauter ist. Seit Donnerstagnachmittag ist im Flur der Verwaltung im Schloss eine Exposition zur Städtepartnerschaft zu sehen, die Eckert von Beginn an fotografisch begleitet hat. „Aus reiner Neugier auf die Stadt“, wie er gestern begründete.

Hajo Eckert, Jahrgang 1945, der viele Jahre für die Berliner Morgenpost und Die Welt berichtet hat und das vor allem aus Oberhavel und Oranienburg, hielt bereits die Besiegelung der Städtepartnerschaft im Orangesaal des Oranienburger Schlosses im Jahr 2000 zwischen Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke und dem damaligen Vughter Bürgermeister Jan de Groot fest. Er zeigt zudem Fotos des Rathauses, das Marktreiben im Vught, das Palais Het Loo bei Apeldoorn, aber auch übervolle Fahrradständer – wie am Oranienburger Bahnhof. Die beiden Städte verbindet zum einen die niederländischen Wurzeln Louise Henriettes von Nassau-Oranien, zum anderem ein dunkles Kapitel. Aus dem Kamp Vught wurden in der NS-Zeit jüdische Menschen ins KZ nach Sachsenhausen deportiert.

„Die Ausstellung ist das Bekenntnis eines Oranienburger Patrioten“, sagte Bürgermeister Laesicke am Donnerstag. Alle Fotos sind in den vergangenen 17 Jahren entstanden, das aktuellste zeigt einen Auftritt der Sänger des Chores „Cantare“ aus Vught anlässlich der 800-Jahrfeier von Oranienburg im Sommer letzten Jahres. In diesem Jahre reisen Sachsenhausener Sänger in die Partnerstadt. „Ich habe noch nie eine so lebendige Partnerschaft erlebt. Das wollte ich unbedingt zeigen und Lust darauf machen, einmal die Gartenstadt Vught zu erkunden“, so Hajo Eckert.

Die Ausstellung ist wochentags von 9 bis 17 Uhr zu sehen.

Donnerstag, 16. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Torte im Turm

Oranienburg. Zu einer großen Himbeertorte mit dem Logo der Turm-Erlebniscity in Fruchtgelee waren am Donnerstagmorgen um 9 Uhr die ersten Besucher des Spaßbades eingeladen. Das erste Stück bekam Gisela Fritze von Kay Duberow gereicht. Die Oranienburgerin kommt jeden Dienstag und Donnerstag zur Gymnastik in den Turm. „Nicht mehr so oft in die Sauna, die ist zu teuer geworden“, findet sie, und wünscht sich ein bezahlbares „Zwei-Stunden-Angebot“. Gisela Fritze bat den Geschäftsführer bei der Tortenübergabe gleich, darüber nachzudenken.

Mehr als sieben Millionen Menschen habe sich in den Jahren seit der Eröffnung am 16. Februar 2002 in die Fluten gestürzt, hier sauniert, ihre Fähigkeiten an der Kletterwand oder auf der Bowlingbahn unter Beweis gestellt, sie haben hier ins neue Jahr gefeiert oder Fußballspiele beim Public Viewing.

Kinder, wie die Zeit vergeht! Das fand gestern auch Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke, der daran erinnerte, dass Oranienburg damals „nicht im Bäder-Bedarfsplan Brandenburgs stand“ und ein Förderverein erstmal Druck machte, damit der Ur-Oranienburger-Traum nach einem Freizeitbad in Erfüllung gehen konnte. Dabei sei die „finanzielle Situation der Stadt viel angespannter gewesen als heute“. Auch wenn die Zuschüsse aus dem Stadtsäckel immer weiter stiegen, „es war die richtige Entscheidung, ein Bad zu bauen“. Nun hatten viele einen Grund, nach Oranienburg zu kommen. Der Neubau gab Anstoß für weitere innerstädtische Bauvorhaben. „Heute ist Oranienburg angesagt. Der Turm hatte großen Anteil daran, dass sich die Stadt so positiv entwickelt hat“, so Laesicke. Doch das eigentliche Kapital seien die engagierten Mitarbeiter: „Sie sind die vielen kleinen Rädchen, die die Gesamtmaschine am Laufen halten. Sie sind die guten Seelen des Unternehmens“, lobt er. Belastungen kämen auf alle auch 2017 zu: Bei der Sanierung des Wellenbeckens und der beiden Sole-Becken. Fliesen müssen neu geklebt und Wasserschäden repariert werden.

Insgesamt beschäftigt der SOG zusammen mit der benachbarten Sportkita „Falkennest“ 180 Mitarbeiter. 26 von ihnen sind von Anfang an dabei. Und wiederum 13 von ihnen waren in der gestrigen Frühschicht. Für alle gab es einen Frühlingsblumenstrauß und später auch für die ganze Belegschaft eine große Torte.

Durchschnittlich 600 000 Gäste kommen jährlich in den Turm. Der Siebenmillionste war im November begrüßt worden.

Im Turm gibt es rund 15 000 Quadratmeter Fläche zum Baden, Klettern, Relaxen.

Die SOG, zu der auch die Kita „Falkennest“ gehört, beschäftigt 180 Mitarbeiter.

Die städtische Tochter hat in den zurückliegenden 15 Jahren 100 Millionen Euro Umsatz gemacht und dabei 50 Millionen Euro an Lohn und Gehältern gezahlt.

60 Millionen Euro flossen in die heimische Wirtschaft zurück, so für Bauleistungen und Energie.

Die Stadt fördert die SOG jährlich mit 1,8 Millionen Euro.

Donnerstag, 16. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Swing, Sinfonisches und ein Dylan-Song

Oranienburg. Beschwingt wird es bei den beiden Konzerten des Blasorchesters Oranienburg am kommenden Sonntag im Takeda-Saal zugehen. „Wir denken nicht in alten Blasmusik-Kategorien“, sagt Christine Na-



PRESSESPIEGEL

rewski, seit 2014 Vorsitzende des Orchestervereins und Flötistin. So stehen dieses Mal das folkloristische Celtic Flutes, Big-Band-Sounds von James Last und Auszüge aus dem Musical „Elizabeth“ und auch ein Song von Bob Dylan auf dem Programm. Bei den Märschen wurde der schwungvolle amerikanische „Liberty Bell“ ausgewählt, nicht die schweren deutschen Varianten.

Dirigent Rolf-Peter Büttner freut sich, dass die musikalische Qualität des Orchesters in den vergangenen Jahren stetig gewachsen ist. „Das ist auch ein Reifeprozess“, so Büttner. Die intensive Probenarbeit macht sich bezahlt und talentierte Nachwuchsmusiker sind hinzugekommen. Büttner freut sich vor den Konzerten besonders auf die Aufführung des 2. Satzes der 9. Sinfonie von Antonin Dvorak. Das sei ein anspruchsvolles sinfonisches Werk, das dem Ensemble alles abverlange. Weiterer Favorit des Dirigenten, der sich am Sonntag seine Aufgabe mit Hagen Kubasch teilt, ist das „tolle Arrangement“ der irischen Celtic Flutes. Froh ist Rolf-Peter Büttner, dass auch die Vokalsolistin Maxi Ullrich wieder mit von der Partie ist, mit der das Orchester besonders gut harmoniert.

Nicht fehlen darf ein Stück des Borgsdorfer Komponisten Klaus-Peter Bruchmann. „Es ist wichtig, dass er in seiner Heimatregion auch gespielt wird“, so der Dirigent.

„Bei Auftritten wollen manche Besucher, mit denen wir hinterher ins Gespräch kommen, gar nicht glauben, dass wir ein Amateurorchester sind“, sagt die Vorsitzende des Blasmusikvereins Oranienburg. Die Hohen Neuendorferin spielen seit 2006 im Orchester. „Ich hatte mich als ich aus Berlin nach Oberhavel gezogen bin nach einem Ensemble umgesehen und das Blasorchester Oranienburg war meine erste Wahl“, erzählt Christine Narewski.

Nach den beiden Konzerten am Sonntag wartet bereits die nächste Herausforderung auf das Ensemble mit seinen 40 Mitgliedern. Nach einem Probewochenende wird im März in einem Berliner Tonstudio eine CD eingespielt. Vor elf Jahren hatte es bereits einmal einen Live-Mitschnitt gegeben. „Die Möglichkeiten und die Bedingungen im Tonstudio sind aber schon anders“, sagt Dirigent Büttner.

Das Terminpaket für dieses Jahr ist bereits geschnürt. So findet am 8. April der „Tag der offenen Tür“ des Ensembles statt. Auftritte für die Bürgerstiftung und beim Stadtfest stehen an. Eine Orchesterfahrt in die westfälische Partnerstadt Hamm und das Festkonzert zum 85. Geburtstag von Klaus-Peter Bruchmann im Oktober sind vorbereitet.

Die Konzerte im Takeda-Saal am Sonntag beginnen um 11 und um 16 Uhr. Karten gibt es heute noch bei der MAZ in der Mittelstraße 15 sowie am Sonntag an der Tageskasse.

Freitag, 17. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Mehr als 80 000 Übernachtungen

Schorfheide Der Schorfheide-Tourismus boomt. Anders lässt sich die Statistik von Tourismusmanagerin Anke Bielig kaum deuten. Die Übernachtungszahlen steigen. Im Gemeinderat wurde aber auch das Problem fehlender Toiletten und Busverbindungen angesprochen.

Die Kurve zeigt eine schier unglaubliche Entwicklung. Zählte die Gemeinde Schorfheide 2008 noch 27506 Übernachtungen, waren es im vergangenen Jahr bis Oktober 81150. Das entspricht einer Steigerung auf das Dreifache. „Kleinere Pensionen sind da noch gar nicht einberechnet“, macht Tourismusmanagerin Anke Biele bei ihrer Präsentation in der jüngsten Gemeindevertreterversammlung deutlich. Denn die Statistik erfasst allein die Häuser, die über mindestens neun Betten verfügen. Das seien in der Gemeinde etwa zwölf bis 13 Betriebe. Das Amt Joachimsthal (Schorfheide) mit Ringhotel und EJB ist darin noch gar nicht erfasst. Die guten Zahlen hat die Gemeinde neben ihrem Prachtwald und den Seen auch Touristenmagneten wie dem Wildpark und nicht zuletzt dem Jagdschloss Groß Schönebeck zu verdanken. Auch dort weist die Kurve nach oben. Kamen 2009 etwa 5000 Besucher, wurde im vergangenen Jahr die doppelte Gästezahl im



PRESSESPIEGEL

Schloss gezählt. 150 Führungen wurden 2016 angeboten. Außerdem kann sich die Gemeinde über Radtouristen freuen, die gerade in den Sommermonaten zu Tausenden durch die Region fahren.

Mit dem Rad sind die Besucher auch gut beraten, denn beim Öffentlichen Personennahverkehr hapert es noch. Ein Thema, das der Gemeindevertreter Henry Pepinski ansprach. "Vor allem in den Ferien ist das ein Problem", sagte der Linken-Abgeordnete aus Eichhorst, der gleich noch ein Manko nachlegte: fehlende Toiletten. Das betreffe vor allem Senioren. Die Gaststätten könnten dieses Defizit nicht immer auffangen.

Näher darauf eingehen wollten die Schorfheider Gemeindevertreter angesichts einer vollen Tagesordnung nicht. Lösungsvorschläge blieben aus. Anders verhält es sich in Sachen Besuchertransport. Von Ostern bis Oktober nämlich fährt seit vergangenem Jahr immer von Freitag bis Sonntag der Heideliner zu einzelnen Ausflugszielen. Im September konnte der Bus, der zwischen Bahnhof Groß Schönebeck, Wildpark und dem Feriendorf Groß Väter See verkehrt, die meisten Fahrgäste verzeichnen. Knapp 500 Reisende hatte er im Spätsommermonat befördert. Sehr gern würde Anke Bieleg die Strecke noch ein Stück in die Uckermark hinein erweitern. Am liebsten bis zur Naturtherme Templin und zum Ahornseehotel der Kurstadt. Das hat in der vergangenen Saison noch nicht geklappt.

Mit Blick auf die Tourismus-info sei das Ziel die Folgezertifizierung mit dem "roten i" des Deutschen Tourismusverbands, das den Schorfheidern eine gute Beratung attestiert. Die Kriterien, so informierte Anke Bieleg, würden allerdings stetig strenger.

Die Expertin in Sachen Fremdenverkehr machte auch deutlich, dass die Tourismusförderung für die Gemeinde nach wie vor nicht kostendeckend arbeite. Zwar erziele man mit dem Verkauf einzelner Artikel einen gewissen Umsatz. Doch reiche dieser bei weitem nicht aus. Anke Bieleg wies auch darauf hin, dass das Informationsangebot für die Besucher kostenlos sei. So werde weder eine Gebühr für die Beratung verlangt, noch eine Kurtaxe in der Region erhoben.

Freitag, 17. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Angekommen in Liebenwalde

Liebenwalde Ob ein Schalke-Fan in Liebenwalde was werden kann? Klar doch, wenn er für den FV Liebenwalde Tore macht.

Matthäus Monz ist der neue Pfarrer in Liebenwalde und bekennender Schalke-Fan. Das verwundert auch nicht, denn geboren wurde Monz in Gelsenkirchen, aufgewachsen ist er in Bottrop. Was aber viel wichtiger ist, er liebt das Fußballspiel nicht nur als Zuschauer vor dem Fernseher oder als Fan im Stadion. Er tritt auch selbst gern als Spieler auf das runde Leder ein. Deshalb kann er sich auch gut vorstellen, in der Freizeit selbst auf einen Platz aufzulaufen. Beste Voraussetzungen also, um in Liebenwalde Fuß zu fassen.

Doch bevor Monz dem FV Liebenwalde eine Stippvisite abstattet, muss er noch richtig ankommen. Die Möbel sind inzwischen bereits im Liebenwalder Pfarrhaus eingetroffen. Noch steht nicht alles an seinem Platz. "Doch das kommt schon", ist sich Monz sicher. Die ersten Gottesdienste in Liebenwalde, Wensickendorf und Hammer hat er bereits gehalten, seit er die Pfarrstelle am 1. Februar offiziell antrat. In Zehlendorf wird er dieses Wochenende sein, Liebenthal steht am 26. Februar auf dem Programm. Der Termin für den ersten Gottesdienst in Neuholland muss noch mit dem Gemeindegemeinderat abgestimmt werden, doch die Kirche in Neuholland kennt Monz schon. "2014 habe ich dort als Vertretung einmal einen Gottesdienst abgehalten", verrät er.

Insgesamt kennt sich Monz, der verheiratet ist, ganz gut im Landkreis Oberhavel aus. Denn nach Abschluss seines Theologiestudiums, für das er zuerst in Münster und danach in Halle an der Saale Bücher wälzte, Vokabeln paukte und sich im freien Sprechen auf der Kanzel übte, führte ihn sein Vikariat nach Oranienburg. Am Runge-Gymnasium vervollständigte er seine pädagogische Ausbildung, um Religionsunterricht



PRESSESPIEGEL

erteilen zu dürfen. Der danach folgende Entsendungsgottesdienst führte den schlanken und sportlichen Monz nach Groß Särchen im Sorbenland. "Ein idyllisches Örtchen und angenehme Einwohner", wie er erzählt. Außerdem ein wichtiger Meilenstein, fügt er hinzu. "Denn das ist die erste Stelle, wo du als frisch gebackener Pfarrer auf dich gestellt bist. Wenn es Probleme gibt, dann musst du sie alleine lösen. Das macht niemand für dich", erklärt er. Aber Monz hat's geschafft und fühlte sich dort durchaus wohl. Dass er sich dennoch auf die Stelle in Liebenwalde bewarb, dafür gab es einen guten Grund. Denn man wächst mit seinen Aufgaben, vor allem mit der Größe der Gemeinden und ihrer Gemeindeglieder, wie er schmunzelnd ergänzt.

Im Gepäck in Liebenwalde hat Monz allerdings keinen vorgefertigten Arbeitsplan. "Natürlich habe ich viele Ideen, wie das Gemeindeleben belebt und gestaltet werden kann. Aber ich muss das Fahrrad auch nicht neu erfinden", meint Monz. "Jetzt bin ich erst einmal in den Gemeinden unterwegs, um mich vorzustellen und um zu sehen, was überhaupt an Angeboten vorhanden ist. Außerdem werden ich Ideen sammeln, was die Leute bewegt und was sie sich wünschen. Was gut ist und funktioniert, das sollte Bestand haben und fortgeführt werden. Daneben muss aber auch Raum geschaffen werden, um in den Gemeinden neue Arbeitskreise etablieren zu können", freut sich Matthäus Monz auf viele neue Bekanntschaften in seinem Pfarrsprengel.

Samstag, 18. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Wo Kinder in Germendorf künftig saunieren können

Germendorf In der kommenden Woche beginnen die Bauarbeiten für die neue Kita "Pusteblyume", die von der Johanniter-Unfall-Hilfe, Regionalverband Nordbrandenburg, gebaut und betrieben wird. Sie ist mit 125 Betreuungsplätzen geplant und soll zum 1. August 2018 in Betrieb gehen.

Auf dem Gelände zwischen ehemaligem Pfarrhaus und Hildes Eisdielen werden drei Baukörper entstehen, die sich in die Tiefe des Grundstücks erstrecken und damit einen Innenhof bilden. Etwa ein Drittel der Gruppenräume würden für Kinder von null bis drei Jahren eingerichtet, die verbleibenden Gruppenräume stünden den Kindern von drei bis sechs Jahren zur Verfügung, erläuterte Sven Kuntze von den Johannitern mit einer Präsentation in der Sitzung des Ortsbeirates, die deshalb auch besonders gut besucht war.

Während der linke Gebäudeteil nur das Erdgeschoss umfasst, haben die beiden seitlich versetzten rechten Gebäude auch Obergeschosse. Der großzügige Eingangsbereich mit Garderoben wird vom Anger aus betreten. Er liegt zwischen beiden Gebäudeteilen und verbindet sie. Um Barrierefreiheit zu gewährleisten, wird dort ein Aufzug installiert.

Weil die Johanniter auf eine gesundheitsbetonte Pädagogik besonderen Wert legen, gibt es in der neuen Kita eine Sauna für die Kinder und ein Kneippbecken. Auch unter energetischen Gesichtspunkten wird die Kita vorbildlich sein. In einem Nebengebäude arbeitet eine Wärmepumpe mit Erdwärme (Geothermie) und sorgt bei Kälte für angenehme Temperaturen im Innern.

Der Weg neben der Kita, der bis zum Hort und der Grundschule führt, bleibt bestehen, ist während der Bauarbeiten aber gesperrt. Er dient künftig als Zufahrt für die Essensanlieferung zur Kita und als Zufahrt für die sieben Mitarbeiter-Parkplätze, die hinter der Kita entstehen.

In den nächsten Tagen werden zunächst die alten Fundamente des ehemaligen Horts entfernt, auch nicht tragfähiger Boden muss abgetragen werden. Zudem beginnen die Archäologen mit ihrer Arbeit. Sven Kuntze hofft allerdings, dass deren Untersuchungen sich nicht über Monate hinziehen werden, wie es beim benachbarten Feuerwehrneubau der Fall war. "Jedenfalls ist die Zeitschiene schon recht ambitioniert", sagte Kuntze.



PRESSESPIEGEL

Ortsvorsteher Olaf Bendin (SPD) appellierte schon mal an die Eltern der künftigen Kita-Kinder, den großen Parkplatz vor der Turnhalle zu benutzen, der nur wenige Meter von der neuen Kita entfernt sei. Auch Heidrun Gassan, Amtsleiterin für Grundstücks- und Gebäudewirtschaft, gab diesen Hinweis. Sie betonte außerdem, dass die Außenspielflächen der neuen Kita noch vergrößert werden, wenn die alte "Pustebume" abgerissen ist.

Samstag, 18. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Der Finowkanal - Wasserstraße am Scheideweg

Liebenwalde/Eberswalde Was wird aus dem Finowkanal? Diese Frage ist weiter offen, obwohl sich seit Jahren zahlreiche Initiativen und Privatleute für seinen Erhalt und die touristische Nutzung engagieren. Antworten soll ein Symposium am 24. Februar im Eberswalder Paul-Wunderlich-Haus geben.

Eine Reihe von Initiativen ringen seit Jahren um Konzepte, wie der Finowkanal in das touristische Gesamtangebot Nordost-Brandenburgs besser integriert werden kann. Bisher mit bescheidenem Erfolg. Eine dieser Initiativen ist der Verein "Unser Finowkanal", dessen Vorsitzender Professor Hartmut Ginnow-Merkert ist.

"Das Land Brandenburg hat sich als größter Bremser erwiesen", sagt der ehemalige Industrie-Designer. Trotz zahlreicher verbaler Bekundungen aus Potsdam, wie hoch man dort die Bedeutung des Finowkanals für die Region einschätze, fehle es an tätiger Hilfe, die Wasserstraße für Besucher zu erhalten. Zentrales Thema sind Pflege und Betrieb der Schleusen, denn ohne dauerhafte Durchlässigkeit der Abstiegsbauwerke ist der Kanal für Sportbootfahrer uninteressant.

Die Steigerung der Attraktivität für Binnenschiffer, Ausflügler, Radler oder Wanderer wird von verschiedenen Faktoren behindert. Das Geld für die Aufrechterhaltung der Schiffbarkeit sowie die Sanierung und den Betrieb von mehr als einem Dutzend Schleusen will das Berliner Verkehrsministerium nicht mehr aufbringen. Dabei bietet der Kanal nicht nur Freizeitkapitänen, Kanuten oder anderen Wassersportlern Entspannung und ein einzigartiges Naturerlebnis, sondern auch seltene Blicke in die technische Historie des Wasserbaus und auf eine Reihe von Zeugnissen der Industrie-Geschichte an den Ufern.

Als Appetithäppchen für die potenzielle Übernahme der Wasserstraße habe der Bund laut Ginnow-Merkert einen zweistelligen Millionenbetrag angeboten. Doch viele Anrainer-Gemeinden zieren sich. Der Kreis würde sich engagieren, weiß der ehemalige Industrie-Designer, aber nicht ohne Beteiligung der Kommunen und Initiativen. Auch der Barnimer Landrat Bodo Ihrke drückt aufs Tempo, denn die bevorstehende Kreis-Gebietsreform lässt ein späteres positives Votum der neuen Groß-Kommune als unwahrscheinlich erscheinen.

Weitere Informationen gibt es unter www.unser-finowkanal.de

Sonntag, 19. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Unterschiedliche Ansichten zum Baumschutz

Oranienburg Oranienburgs modifizierte Baumschutzsatzung hat diese Woche in allen Ortsbeiräten für eine Menge Gesprächsstoff gesorgt. Dass Nadelbäume nach dem Entwurf künftig nicht mehr unter Schutz ste-



PRESSESPIEGEL

hen sollen, wird allgemein begrüßt. Warum aber allein die Waldkiefer noch geschützt werden soll, wurde selbst in Sachsenhausen und Malz noch lebhaft diskutiert. Am Ende stimmten diese beiden Ortsbeiräte dem von der Verwaltung vorgelegten Satzungsentwurf aber einhellig zu.

Anders war es in Wensickendorf. Dessen Ortsbeirat hatte schon zu Beginn der Woche einen Änderungsantrag eingebracht, der in den übrigen Beiräten meist kurz erläutert wurde. "Wir können nicht verstehen, warum ausgerechnet die Waldkiefer geschützt werden soll, aber edlere Nadelbäume, wie etwa die Douglasie, nicht", plädierte Wensickendorfs Ortsvorsteher Heinz Ließke (FWO) dafür, der Waldkiefer auf privaten Grundstücken den Schutzstatus abzuerkennen.

Auch die Regelung, für einen gefälltten Baum womöglich gleich mehrere Ersatzpflanzungen leisten zu müssen, halten die Wensickendorfer für übertrieben. Ebenso hohe Ausgleichszahlungen, wenn ein Ersatzbaum auf dem eigenen Grundstück aus Platzgründen nicht gepflanzt werden kann. Deshalb votierte der Ortsbeirat Wensickendorf geschlossen gegen den geänderten Satzungsentwurf. "Denn wir sind der Meinung, dass die meisten Bürger, die einen Baum fällen, aus eigenem Interesse auch wieder einen neuen pflanzen", sagt Heinz Ließke.

Ähnlich sieht das auch Ortsvorsteher Olaf Bendin (SPD) in Germendorf. Er hatte schon im Bauausschuss dafür plädiert, den Schutzstatus gerade der Waldkiefer aufzuheben. "Das kann ich gut nachvollziehen. Wir haben bei Sturm immer Sorge um unser Haus, in dessen Nähe mehrere 70 bis 80 Jahre alte Kiefern stehen", bemerkte Ortsbeiratsmitglied Irmgard Kertscher (Linke).

Geschlossen stimmten die fünf Mitglieder des Germendorfer Beirats dafür, alle Nadelbäume, also auch die Waldkiefer, nicht mehr zu schützen. Unter dieser Voraussetzung könne man den anderen Regelungen der neuen Satzung zustimmen. Begrüßt wurde, dass der Schutzstatus nicht mehr für Bäume gelten soll, die weniger als vier Meter von einem Wohnhaus entfernt stehen. Auch der fachgerechte Freischnitt von Bäumen, die bis zu drei Meter von der Fassade eines Wohngebäudes entfernt sind, soll künftig genehmigungsfrei bleiben.

Sonntag, 19. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Zukunft in der Logistikbranche

Wandlitz Das Autohaus Hinrichsen aus Bremen und das Institut für berufliche Fortbildung aus Halle/Saale stellten sich bei einer Job-Veranstaltung im Wandlitzer Übergangwohnheim 30 Geflüchteten vor. Die CDU Panketal und die CDU Wandlitz hatten zu der Veranstaltung geladen.

"Das sind viele junge, tolle Menschen, die Lust verspüren, die gewillt sind, etwas zu tun, die mich angesprochen haben, wie sie einen Job bekommen könnten", sagte Rüdiger Hinrichsen am Donnerstag im Übergangwohnheim in Wandlitz. Der Bremer Unternehmer stellte sich und sein Autohaus Hinrichsen als potenzieller Arbeitgeber etwa 30 Geflüchteten vor. Bernd Schmidt vom Institut für berufliche Fortbildung (IbF) in Halle/Saale präsentierte Weiterbildungsmöglichkeiten in der Logistikbranche am IbF.

Zu der Job-Veranstaltung hatten der Vorsitzende der CDU Panketal, Kay Schröder, und der Vorsitzende der CDU Wandlitz, Klaus Siebertz, geladen. In der vergangenen Woche wurde bereits zur Weiterbildung im Bereich Smart-Repair informiert, am Freitag ging es dann um den Beruf des Web-Developers. "Sie wollen unbedingt ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Die Motivation ist sehr hoch", sagte Klaus Siebertz über die Geflüchteten.

Bernd Schmidt stellte zunächst einen Kurs im Bereich Lager und Logistik vor. Der vierwöchige Lehrgang kann direkt im Wandlitzer Übergangwohnheim belegt werden. Die "berufliche Erprobung", wie Bernd Schmidt es ausdrückte, umfasst Einblicke in diesen Arbeitsbereich, Theorieunterricht, Bewerbercoaching. Dazu gehören aber auch Übungen mit dem Scangerät und erste Fahrübungen mit dem Gabelstapler, um dann einen Gabelstaplerschein ablegen zu können.



Zwar steht auf dem Flyer des IbF, dass der Kurs von Dolmetschern begleitet wird, doch Bernd Schmidt machte deutlich, dass auch für einen eventuellen späteren Beruf Deutschkenntnisse vonnöten seien. So klangen einige der vorgestellten Kursinhalte und andere Ausbildungswege für viele noch nach entfernter Zukunftsmusik. Denn zum Beispiel für den Gefahrgutführerschein, der Teil des Lager- und Logistikkurses ist, müsse mindestens Deutsch auf Niveau B2 nachgewiesen werden - die meisten der Geflüchteten können das aber noch nicht. Trotzdem wurde in der Präsentation auch die Weiterbildung zum EU-Berufskraftfahrer vorgestellt und die jungen Männer konnten sich probeweise in einen Lkw setzen.

Rüdiger Hinrichsen, zu dessen Autohaus auch eine Spedition mit 32 Lkw und ein Abschleppdienst gehört, machte den Geflüchteten Mut: "Wir erwarten ganz wenig Deutsch von euch." Ein CE-Führerschein sei zwar Pflicht, wenn jemand Kraftfahrer sein will. Aber Deutsch auf Level A1 reiche ihm. "Jedem, der bei mir arbeitet, finanziere ich einen Führerschein", sagte er außerdem. Und auch für andere Positionen brauche er in seinem Unternehmen Personal. Zunächst jedoch gab er allen Interessierten seine E-Mail-Adresse. Zudem wird er darüber informiert werden, wenn jemand am IbF einen Kurs oder eine Weiterbildung absolviert hat. "Für mich persönlich war dieser Termin heute sehr schön", sagte er. Diejenigen, die gewillt sind, etwas zu tun, Deutsch zu lernen und sich zu integrieren, müsse man an die Hand nehmen und ihnen einen Weg zeigen. Er sieht Potenzial: "Ich glaube, dass sie viele Sachen können, die wir heute gar nicht gesehen haben."

Sonntag, 19. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Heiratsantrag vor versammelter Runde

Germendorf. Dem äußerst ereignisreichen Jahr 2016 trugen die Germendorfer Feuerwehrkameraden vom Oranienburger Löschzug 5 mit ihrer wohlorganisierten Jahreshauptversammlung am Sonnabend Rechnung. Die Jubiläumsfeier zum 112-jährigen Bestehen der 1904 gegründeten Wehr mit der Übergabe der neuen Feuerwache sei „das Highlight in den vergangenen 20, 30 Jahren“, bilanzierte Zugführer Cornel Gratz. Emotionaler Höhepunkt der feierlichen Zusammenkunft am Abend in der Sporthalle des Stadtteils war aber der Moment, als sein Stellvertreter Martin Degen auf die Bühne trat, um überraschend seine Scheidung von der Feuerwehr einzureichen.

Das Paar erwartet im April ein Baby

Vor versammelter Mannschaft machte der 28-Jährige seiner langjährigen Partnerin Doren Ehrlich einen Heiratsantrag. Unter Tränen antwortete die völlig überraschte 26-Jährige mit „Ja“. Seit neun Jahren sind die beiden Germendorfer ein Paar. Ausdruck ihrer Liebe ist die Geburt ihrer Tochter, die für April angekündigt ist. Von der Frage aller Fragen wussten zuvor nur die Brauteltern, die beste Freundin und Cornel Gratz. Der resümierte, dass 2017 somit zwei Hochzeiten anstehen. Und am Ende wurde aufgeklärt, dass Martin Degen auch seiner Wehr weiterhin treu bleibt.

Zuvor waren bereits wichtige Dienstbelange abgearbeitet worden, darunter die Rechenschaftsberichte der Aktivwehr und der Jugendfeuerwehr sowie Beförderungen und Auszeichnungen.

38 Einsätze im vergangenen Jahr

Die Ausrüstung beschrieb der Zugführer als „sehr gut“, das Gerätehaus als das wahrscheinlich modernste im Land. Zuversichtlich sei er, dass die „Kinderkrankheiten“ noch überwunden und die Außenanlagen gestaltet werden. 38 Einsätze habe es 2016 gegeben, 13 technische Hilfeleistungen und 12 Brandeinsätze. Bei den sonstigen Einsätzen hob Gratz die sechs Bombenentschärfungen hervor. Zweimal mussten Personen reanimiert werden. Die Ausrückzeiten sanken seit Oktober von 4 bis 5 auf 2 bis 3 Minuten. Im Schnitt 23 Kameraden seien dabei. Von den 49 aktiven Mitgliedern, davon sieben Frauen, seien zwölf rund um die Uhr verfügbar. Alles Spitzenwerte, wie Thomas Thielke als 2. stellvertretender Kreisbrandmeister sagte.



PRESSESPIEGEL

Für die Minis bilanzierten Julius Winter und Moritz Welker das Jahr 2016. 45 Kinder seien Mitglied, 21 Dienste wurden absolviert. Ein Schwerpunkt: die Verkehrserziehung. Jugendwart Mike Fittig gab den Rechenschaftsbericht der Jugendwehr. Die zum Jahresende 25 Jungs und neun Mädchen seien im Schnitt 12, 7 Jahre alt. Drei wurden in die Aktivwehr übernommen. 117 Ausbildungsstunden wurden absolviert.

Zehn Jahre treue Dienste

Louis Kluska, Philipp Lehmann und Katja Gratz wurden mit der Medaille für treue Dienste in Kupfer geehrt (zehn Jahre). Chris Schneider wurde zum Oberfeuerwehrmann befördert, Bobby Wehden und Mario Schneider zum Hauptfeuerwehrmann und Jan Dieterle zum Löschmeister. Die Schulterstücke des Oberlöschmeisters bekamen Marcus Paeck und Stephan Hoffmann von Ordnungsamtsleiterin Sylvia Holm überreicht. Und René Behnisch hatte am Tag zuvor sogar seine Prüfung zum Brandmeister bestanden, was ebenfalls mit neuen Schulterstücken und viel Beifall honoriert wurde. Sylvia Holm dankte den Aktiven für ihren Einsatz und vor allem deren Familien. Die Feuerwehrleute wiederum dankten den Betrieben und Sponsoren.

Sonntag, 19. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Blasmusiker locken nach Irland

Oranienburg. Kurz nach 10 Uhr an einem Sonntag in Oranienburg. Die Straßen fast leer, wenige schlendern Richtung Havel, wollen die ersten Sonnenstrahlen einfangen. Auffällig: Sternförmig aus allen Richtungen der Stadt kommend, laufen zahlreiche Menschen – am Ende sollen es knapp 150 sein – Richtung Kantine in der Heinrich-Byk-Straße. Dort, wo sonst Essen für hungrige Arbeiter ausgeteilt wird, erwarten die Besucher nun einen musikalischen Leckerbissen. Kulturelle Nahrung. Im Takeda-Saal spielt das Blorchester Oranienburg.

Pünktlich um 11 Uhr beginnt die erste der zwei Shows. Die Musiker marschieren ein – unter Applaus, der fast bis zum letzten der 40 Mitglieder reicht. „Ich hoffe, sie sind alle gut ins neue Jahr gekommen“, begrüßt Moderator Rainer Götde das Publikum. Seit 1993 ist er im Vorstand des Blasmusikvereins aktiv. Aber ist es Mitte Februar nicht etwas spät für ein Neujahrskonzert? „Wir haben uns gerade vom Jahreswechsel erholt“, so Götde. Jetzt könne wirklich neu gestartet werden ins Primzahljahr. „Und unser Freundeskreis wächst und wächst“, freut er sich. So sehr, dass ein Konzert längst nicht mehr ausreicht.

Doch das Wichtigste: die Musik. Das Repertoire des Orchesters ist breit gefächert, es changiert zwischen Klassik, Musical, Pop und Swing. Abwechslungsreich. Fast obligatorisch starten die Musiker mit einem schwungvollen Marsch: „Liberty Bell“ (Freiheitsglocke) von John Philip Sousa aus dem späten 19. Jahrhundert, um danach irische Sphären zu betreten.

In den Bergen Irlands unterwegs

Mit dem Solo für zwei Flöten (Christine Narewski, Thomas Sund) namens „Celtic Flutes“ von Komponist Kurt Gäble entführt das Orchester in keltische Gefilde: Wie eine Landschaftswanderung kommt das Stück daher, leise Töne ahmen ruhige Bächlein nach, mythische Klänge erinnern an Moorwanderungen, bevor sich alles in Ekstase entlädt und wuchtig wird wie der mehr als 1000 Meter hohe, pyramidenförmige Carrauntoohil im Südwesten der Insel. Besucher des Konzerts bekommen auf einmal eine Ahnung, warum viele Iren sagen, in den Bergen schlage das Herz des Landes.

Rainer Götde leitet zwischen den Stücken immer wieder in neue Welten ein. Vielleicht machen sie keinen Sommer, aber zumindest der Frühling fliegt auf Schwalbenschwingen, zitiert er nicht nur ein Gedicht von Wilhelm Wackernagel, sondern führt in ein leichtes Werk von Antonin Dvorak ein. Ferner im Repertoire:



James Last, Bob Dylan, „Ich gehör nur mir“ aus dem Musical „Elizabeth“, gesungen von Maxi Ulrich. Hier wird unabhängig von der Bedeutung des Songs für Elizabeth deutlich: Musik gehört allen.

Sonntag, 19. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Der erste Storch ist gelandet

Oberhavel. Der erste Storch dieses Jahres ist eingetroffen! Der Storchbeauftragte Roland Heigel vom Naturschutzbund registrierte dessen Ankunft am Freitag, 17. Februar, um 17 Uhr auf dem Nest an der Dammstraße in Kremmen. Dabei half ihm eine Webcam, die Live-Bilder auf seinen heimischen Computer sendet, erzählt er. Es handele es sich wahrscheinlich um einen Vertreter, der auf der Westroute über Spanien unterwegs war. Das verrate das frühe Eintreffen. Mit Bestimmtheit lasse sich diese Aussage aber allenfalls anhand des Vogelringes treffen, so Heigel. Das jedoch sei derzeit noch nicht möglich.

Allerdings ist der auch in den Vorjahren stets sehr pünktliche Storch nicht der erste oder einzige in Oberhavel. Vier Vertreter seiner Art hätten bei uns überwintert, sagt der Storchbeauftragte. Das sei ein Storchchenpaar aus Falkenthal, das den Vogelzug aus gesundheitlichen Gründen verpasste, ein drittes Tier aus Oranienburg-Eden und viertens „mein Öl-Storch“. Den Jungstorch hatte Heigel im August nach einem Hinweis in Wensickendorf eingefangen. Flügel, Bauch, Hals und Schnabel waren völlig mit Öl verklebt. Deshalb war Heigels große Sorge, dass sich der Vogel beim Putzen vergiften könnte. Dies hat sich jedoch nicht bestätigt, sodass er das Tier bald in die Freiheit entlassen möchte: „Fliegen kann er jedenfalls wieder.“

Sonntag, 19. Februar 2017

Berliner Zeitung

Brandenburg

Streit um Busse Stiftung in Sachsenhausen spricht von Irreführung der Öffentlichkeit

Oranienburg - Im Streit um die Busverbindungen zur Gedenkstätte Sachsenhausen hat sich nun auch Brandenburgs Kulturministerin Martina Münch (SPD) eingeschaltet. Auch sie fordert den Einsatz von mehr Fahrzeugen: „Die Gedenkstätte Sachsenhausen ist nicht nur eine der wichtigsten und größten KZ-Gedenkstätten in Deutschland - sie lockt mit ihrer herausragenden Aufklärungs- und Gedenkarbeit jedes Jahr rund 700.000 Besucher an, darunter viele aus dem Ausland“, betonte die Ministerin.

„Ihnen ist es nicht zu vermitteln, warum eine bessere Anbindung dieses international bekannten Gedenkortes nicht möglich sein soll.“ Die Verantwortlichen im Landkreis müssten sich nun an einer konstruktiven Lösung beteiligen, forderte Münch am Dienstag.

Kritik vom Stiftungsdirektor

Der Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Günter Morsch, fordert vom Landkreis schon seit Jahren zusätzliche Busse auf der Linie 804 vom Bahnhof zur Gedenkstätte. Die Busse fahren an Werktagen nur jede Stunde und an den Wochenenden nur alle zwei Stunden. Daher müssten Tausende Besucher wegen fehlender oder überfüllter Busse den knapp drei Kilometer langen Marsch zur Gedenkstätte zu Fuß bewältigen, klagt Morsch, der bereits mehr als 14.000 Unterschriften für eine bessere Busverbindung gesammelt hat.

„Jeder Oranienburger, der täglich die langen Kolonnen von Besuchern aus aller Welt vor seiner Haustür



PRESSESPIEGEL

vorbei defilieren sieht, kann nur mit Kopfschütteln auf die Ignoranz gegenüber der vor aller Augen sichtbaren Realitäten reagieren“, kritisierte der Stiftungsdirektor.

OVG sieht zusätzliche Busse als nicht notwendig

Der Geschäftsführer der Oberhavel Verkehrsgesellschaft, Klaus-Peter Fischer, hatte dagegen am Montag dem Kreistag erneut erklärt, dass auf der Linie keine zusätzlichen Busse notwendig seien. Dies habe eine Fahrgastzählung im Januar ergeben.

Vom 4. bis zum 29. Januar sei nur in einem Fall eine Überlastung gemeldet worden, berichtete Fischer. Im Durchschnitt seien es rund 56 Personen pro Fahrt in den großen Bussen der Linie 804 gewesen. Damit seien die Kapazitäten der Linie, die einmal stündlich und an Wochenenden alle zwei Stunden verkehren, ausreichend. Es sollen aber in Abstimmung mit der Gedenkstättenstiftung weitere Zählungen erfolgen.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Friedrich Weißler in Sachsenhausen gedacht

Oranienburg Friedrich Weißler wurde 1891 geboren. Im Dezember 1932 wurde der Jurist Landgerichtspräsident in Magdeburg. Wenige Monate später verurteilte er dort einen SA-Mann wegen ungebührlichen Verhaltens zu drei Reichsmark Ordnungsstrafe, weil dieser in voller Uniform vor Gericht erschienen war. Kurz danach stürmte ein SA-Trupp Weißlers Büro, schlug ihn und setzte ihn in einem SA-Lager fest. Noch 1933 entließen die Nationalsozialisten Weißler als Landgerichtspräsidenten.

Er zog nach Berlin und trat der von Pfarrer Martin Niemöller gegründeten oppositionellen "Bekennenden Kirche" bei. Als juristischer Berater und Kanzleichef der vorläufigen Kirchenleitung war Weißler an der Erarbeitung einer regimekritischen Denkschrift an Hitler beteiligt, die dem Diktator überreicht wurde. Als die geheime Denkschrift - von den Autoren unbeabsichtigt - in der Schweizer Presse veröffentlicht wurde, verhaftete die Gestapo im Herbst 1936 drei Mitglieder der "Bekennenden Kirche", unter ihnen Weißler. Im Zellenbau des KZ Sachsenhausen wurde er von mehreren SS-Männern grausam gefoltert und am 19. Februar 1937 ermordet. Wie der Weißler-Biograf Manfred Gailus am Sonntag in der Gedenkveranstaltung zum 80. Todestag Weißlers sagte, stammten die Mörder aus christlichen Elternhäusern. Weil sie den bekennenden Christen wegen ihrer ideologischen Verblendung und dessen jüdischer Herkunft aber für einen Juden hielten, ermordeten sie ihn.

Seit 1987 trägt das evangelische Seniorenzentrum in Sachsenhausen den Namen "Friedrich Weißler". Seit 2005 erinnert eine Stele in der Gedenkstätte an den bekennenden Christen.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Bandschnalle für Lehrende in Oberhavel

Liebenberg Der Kreisfeuerwehrverband konnte im vergangenen Jahr sein 25-jähriges Bestehen feiern. Dieses Jubiläum wurde zum Anlass genommen, ein Dankeschön an die Kameraden auszusprechen, die einen essentiellen Teil der Verbandsarbeit übernehmen - die Kreisausbilder. Für sie wurde eine Auszeichnung eingeführt, die am Sonnabend im Schloss Liebenberg erstmalig verliehen wurde.



"In den vergangenen Monaten war so viel los, dass sich noch kein Termin gefunden hatte, der dieser Ehrung gerecht geworden wäre. Deshalb zeichnen wir unsere Kreisausbilder heute während des Kreisfeuerwehrforums aus", so Steffen Schönfeld, der Vorsitzende des Kreisfeuerwehrverbandes. Denn ihre Arbeit sei lebenswichtig für eine funktionsfähige Feuerwehr.

2016 haben 425 Kameraden an 27 Lehrgängen teilgenommen. Alljährlich absolvieren Feuerwehrmänner aus Oberhavel Seminare im Ausbildungszentrum des Kreisfeuerwehrverbandes, um die verschiedenen Lizenzen zu erhalten und beispielsweise größere Fahrzeuge oder eine Drehleiter bedienen zu können. Damit können sie während eines Einsatzes Arbeit leisten, die im Ernstfall Leben rettet. Die Ausbilder, die diese Seminare abhalten, können alle auf einen umfassenden Erfahrungsschatz zurückgreifen, einerseits aus den zahlreichen Einsätzen, die sie schon absolviert haben, andererseits aus den Fortbildungen, die sie selbst besucht haben.

Am Sonnabend wurde ein neuer Kamerad in die Riege der Ausbilder aufgenommen: Niels Krüger ist zum Ausbilder für Atemschutzgeräte ernannt worden. Anschließend wurden 15 Mitglieder vom Kreisfeuerwehrverband für ihre langjährige Tätigkeit in der Lehre mit der Bandschnalle in Silber für fünf Jahre im Dienst beziehungsweise Gold für zehn und mehr Jahre geehrt. Die beiden dienst ältesten Kameraden können auf 25 Jahre als Kreisausbilder zurückblicken.

Eine beachtliche Leistung angesichts der Vorqualifikationen, die so ein Dozent mitbringen muss. Michael Krause war am Sonnabend verhindert, dafür nahm sein Kollege Bernd Sydow seine Auszeichnung sowie einen gut gefüllten Präsentkorb entgegen. Der Feuerwehrmann aus Birkenwerder ist seit 44 Jahren im aktiven Dienst und opfert außerdem regelmäßig an den Wochenenden seine Freizeit, um dem Nachwuchs den korrekten Umgang mit Atemschutzgeräten beizubringen.

"Auch nach so langer Zeit habe ich immer noch Spaß an dieser Aufgabe", bekräftigte Krause. Fürs Aufhören sei die Zeit jedoch noch nicht gekommen. Im Rahmen der Tagung wurde außerdem eine Liste mit Geräten und Anlagen vorgestellt, die der Kreisfeuerwehrverband Oberhavel perspektivisch für ein neues Ausbildungszentrum anschaffen würde.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Stadt droht Klagewelle aus Germendorf

Germendorf Mit einer Klagewelle muss die Stadt Oranienburg rechnen, sollte sie den Bebauungsplan "Ehemalige Kremmener Bahn - zweiter Teilabschnitt" beschließen. Der sieht vor, die frühere Bahntrasse zu sichern und zu einem zusammenhängenden Grünzug mit Fahrrad- und Fußweg zu entwickeln - ein späterer Bahnbetrieb nicht ausgeschlossen.

Diese Absicht stößt in Germendorf auf erheblichen Widerstand. Denn die ehemaligen Bahnflächen sind dort bereits vor vielen Jahren verkauft worden. Zirka 25 neue Eigentümer nutzen das frühere Bahnareal als Gärten und Abstellflächen. Allerdings habe die Stadt - offenbar bisher nur in Einzelfällen - sogar eine derartige Nutzung untersagt. Gesetzte Einfriedungen mussten beispielsweise wieder entfernt werden. "Selbst eine Ziege darf ich auf meinem rechtmäßig erworbenen Grundstück nicht weiden lassen", beklagte eine Betroffene vergangene Woche vor dem Ortsbeirat. Das habe ihr das Ordnungsamt untersagt.

"Es ist unfassbar, dass die Stadt Oranienburg uns mit diesem Bebauungsplan enteignen will", sagte Germendorfs stellvertretende Ortsvorsteherin Viola Götze (SPD). Sie habe ihr Grundstück, das sie als Gartenland nutze, 2008 von der Mittenwalder Eisenbahnmobilien Gesellschaft erworben, es von Unrat befreit und aufschütten lassen. Sollte die Stadt die frühere Bahntrasse, die allerdings noch nicht entwidmet ist, mit ihrem B-Plan überziehen, werde sie dagegen klagen. Auch andere Betroffene haben dies dann vor.



Bereits im Bauausschuss hatte die Germendorferin Annett Lubbe darauf verwiesen, dass die Stadt ihr Vorkaufsrecht seinerzeit nicht ausgeübt habe. Die privatisierten Flächen jetzt mit der von der Verwaltung verfolgten Absicht zu überplanen, sei realitätsfremd und verhindere eine weitere vernünftige Entwicklung des Ortsteils Germendorf.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Großes Unternehmen Feuerwehr

Germendorf Der größte der zehn Oranienburger Löschzüge blickt zurück auf das Jahr 2016. Die Jahreshauptversammlung am Sonnabend war ein großes Spektakel, denn neben Zahlen und Statistiken haben sich die Kameraden so einiges einfallen lassen, damit der Abend nicht langweilig wird.

"Ob ihr wirklich richtig steht, seht ihr, wenn das Licht angeht." Diesen Satz kennen die Kinder des Mini-Löschzugs nur zu gut, denn er stammt aus der bekannten Ratesendung "1, 2 oder 3". Die Nachwuchskameraden im Alter zwischen vier und neun Jahren stehen aber nicht im Fernsehstudio, sondern in der festlich geschmückten Sporthalle.

Da sie die jüngsten Mitglieder der Germendorfer Feuerwehr sind, dürfen sie die Jahreshauptversammlung mit dem Lied "Hallo, siehst du mich?" und dem Fernsehquiz eröffnen.

Anschließend betritt Löschzugführer Cornel Gratz die Bühne. Er hat eine Präsentation mit vielen Zahlen vorbereitet. Die Kameraden ziehen Bilanz und blicken auf 2016 zurück. Besonders stolz sind sie auf mehrere neue Fahrzeuge. 49 aktive Mitglieder - davon sieben Kameradinnen - mussten nicht nur zu 38 Einsätzen ausrücken, sondern auch an vielen Veranstaltungen und Übungen teilnehmen. "2 174 Dienststunden, also durchschnittlich 54 Stunden pro Kamerad", hat Gratz errechnet.

23 Kameraden sind im Schnitt an einem Einsatz beteiligt, so der Germendorfer. Während die einen noch über die Zahlen grübeln, guckt der Rest des Saals gespannt auf Bilder eines ausgebrannten Autos am Kreisverkehr Leegebruch. Bei diesem Unfall waren drei Menschen schwer verletzt worden. Außerdem war die Germendorfer Feuerwehr an sechs Bombenentschärfungen sowie zwölf Brandeinsätzen und 13 technischen Hilfeleistungen beteiligt. Ölspure und umgestürzte Bäume gehörten wie brennende Autos oder Häuser dazu.

Seit der Übergabe des neuen Gerätehauses im Oktober hat sich die Ausrückzeit von vier bis fünf Minuten auf zwei bis drei Minuten verkürzt. Cornel Gratz vergleicht seinen Löschzug gerne mit einem großen Unternehmen. "Alles bedarf einer langfristigen Planung und guten Organisation. Jeder hat seine Aufgabe. Wir haben sogar einen Müllverantwortlichen." Viele Mitglieder sind schon von klein auf mit dabei.

Der 16-jährige Simon Kamierczka durfte schon als Sechsjähriger einen Feuerwehrhelm aufsetzen und ist am Sonnabend in die Jugendfeuerwehr berufen worden. "Damals bin ich eingetreten, weil mein Papa und meine Schwester auch Mitglieder waren. Es hat mir immer viel Spaß gemacht, und ich habe viel gelernt", erzählt der Jugendliche. Dass er durch die Feuerwehr weniger Freizeit hat, als einige seiner Klassenkameraden, stört ihn nicht. "Der Zusammenhalt ist einfach toll, wir spielen auch oft Fußball oder unternehmen etwas", erzählt Marvin Hermann. Ein besonders schönes Erlebnis voriges Jahr war für alle die 112-Jahrfeier und die Einweihung des neuen Gerätehauses. "Das war das Highlight der letzten 20 bis 30 Jahre", schwärmt Cornel Gratz.

Die beiden achtjährigen Moritz Welker und Julius Winter sind ganz stolz darauf, auf der großen Bühne die Höhepunkte des Mini-Löschzugs vorlesen zu dürfen. "Es war so ein cooles Gefühl", sagt Moritz später. "Wir haben erst am Freitag angefangen zu üben. Es war ganz schön aufregend, ins Mikrofon zu sprechen", erzählt Julius. Da sie nun fast neun Jahre alt sind, werden sie an diesem Abend in die Jugendfeuerwehr aufgenommen.



PRESSESPIEGEL

Nach zahlreichen weiteren Beförderungen und Ehrungen ist die Stimmung im Saal zunächst ein wenig gedrückt. Brandmeister Martin Degen betritt die Bühne und verkündet, dass er aus der Feuerwehr austrete. Er wolle Platz für Neues schaffen: seine eigene Familie. Seiner Freundin zuliebe möchte er sich von der Feuerwehr scheiden lassen.

Plötzlich zieht er eine Schatulle aus der Hosentasche und bittet seine Liebste auf die Bühne. Etwas überumpelt, aber zu Tränen gerührt, nimmt Doreen Ehrlich den Heiratsantrag ihres Freundes an. Eine Viertelstunde später ist sie immer noch überwältigt. "Damit hätte ich nicht gerechnet", sagt die 26-Jährige. "Nur der Wehrführer, ihre Eltern und die beste Freundin wussten Bescheid", erzählt Degen. Das erste gemeinsame Kind, ein Mädchen, soll im April zur Welt kommen. Der verkündete Austritt aus der Feuerwehr entpuppt sich jedoch als Scherz. Der 28-Jährige brauchte schließlich einen Grund, um die Bühne zu betreten. Für die Zukunft der Wehr wünscht sich Cornel Gratz eine Überarbeitung der Alarm- und Ausrückordnung, um mehr Kräfte zu bündeln. Außerdem soll ein neuer Mannschaftstransportwagen angeschafft werden.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Polka trifft Popkultur mit Oranienburger Blasmusikern

Oranienburg Es ist Mitte Februar, und das neue Jahr ist in vollem Gange. Die Riege der Neujahrskonzerte in Oberhavel wurde am Sonntag vom Blasorchester Oranienburg abgeschlossen. Karten für dieses Traditionskonzert waren in den vergangenen Jahren so stark nachgefragt, dass die Musiker ihr Programm in diesem Jahr gleich zweimal aufführten und damit den Takeda-Saal bis auf sehr wenige Plätze füllten.

Moderator Rainer Götde führte das Publikum durch das Repertoire des Orchesters. Ein altgedientes Vorurteil über Blasorchester sei es, daß zu ihrem Repertoire vor allem Polka und Märsche gehört. Dementsprechend wurden natürlich einige Stücke aus diesem Genre gespielt. Eröffnet wurde das Konzert mit einem Glockengeläut: Die Weise "Liberty Bell" ist eine Hommage an die Glocke, die nach der Unterzeichnung der US-amerikanischen Unabhängigkeitserklärung geläutet wurde. Mit Klaus-Peter Bruchmann war sogar ein Komponist aus der Region, genauer gesagt aus Borgsdorf, vertreten.

Doch die Musiker bewiesen erneut, dass mit Blasinstrumenten auch popkulturelle Stücke inszeniert werden können. Ein Medley aus den besten Hits von James Last sorgte für viel Freude unter den Bewunderern des 2015 verstorbenen Virtuosen. Anschließend wurde es mit der Ballade "Make you feel my love" aus der Feder von Literaturpreisträger Bob Dylan romantisch. In dem Medley "Hurra, Hurra", arrangiert von Erwin Jahreis, verbargen sich bekannte Titelmelodien beliebter Kinderserien wie Pippi Langstrumpf, die Schlümpfe oder Biene Maja.

Ein wenig Gesang durfte in dem Programm natürlich nicht fehlen. Solistin Maxi Ullrich konnte schon bei ihrer Interpretation von Bob Dylan mit glockenklarer Stimme überzeugen. Echte Gänsehautmomente bescherte sie dem Publikum schließlich mit dem Stück "Ich geh' nur mir" aus dem Musical "Elisabeth", das die Leidensgeschichte der österreichischen Kaiserin erzählt. "Ein selbstbewusstes Bekenntnis einer starken, jungen Frau", resümierte Moderator Rainer Götde, nachdem die letzten Töne verklungen waren. Zum Abschluss des Programms wurde mit dem "Florentiner Marsch" noch einmal traditionelle Blasmusik aufgespielt und somit ein runder Abschluss für das Programm zum neuen Jahr gefunden.

Montag, 20. Februar 2017



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Homage an Buena Vista Social Club in der Orangerie

Oranienburg "Español, por favor!" Diese Rufe aus dem Publikum zu Beginn des Konzertes von "The Havana SuperQ" machten deutlich, dass die Gäste in der Orangerie große Lust auf spanische Klänge und Latino-Rhythmen hatten.

Alberto Munoz, seines Zeichens renommierter Posaunist und Kopf der "Havana SuperQ", wollte sich mit seinen Zuhörern auf eine Umgangssprache für den Abend einigen. Die wenigsten von ihnen dürften der spanischen Sprache mächtig gewesen sein, doch das spielte überhaupt keine Rolle. Denn das Quintett drückte mit seiner Musik Emotionen und Sehnsüchte so eindringlich aus, dass die Liedtexte eher zur Nebensache gerieten.

Gemeinsam mit der Posaune kreierten Bata-Trommeln, Piano und Trompete Klänge und Rhythmen, die sofort Lust auf einen Besuch in der kubanischen Hauptstadt machten. Erinnerungen an den "Buena Vista Social Club", einen weltweit bekannten Club im Havanna der 1940er-Jahre, wurden wach. Sängerin Sonya Hernandez sang zu diesen Melodien von Liebe und Leidenschaft. Ihre raue, dunkle Stimme transportierte große Emotionen und sorgte bei einigen Gästen sicherlich für Gänsehaut.

Dazwischen spielten die Musiker immer wieder Instrumental-Soli, in denen sie jeweils ihre Virtuosität unter Beweis stellen konnten. Sie alle haben schon die Bühnen dieser Welt gesehen und vermittelten pure Freude an der Musik. So dauerte es kaum zwei Lieder, bis sich ein beachtlicher Teil des Publikums in dem beinahe ausverkauften Saal dazu hinreißen ließ, im Takt der Musik die Hüften zu schwingen oder wenigstens zu applaudieren.

Sitzplätze wurden im Vorfeld nicht zugewiesen. Für die besonders bewegungsfreudigen Gäste wurden außerdem die letzten beiden Stuhlreihen kurzerhand durch Stehtische ersetzt, sodass getanzt werden konnte. "Eigentlich müsste man bei solcher Musik komplett auf Stühle verzichten. Man bekommt bei diesen Klängen sofort Lust zu tanzen", waren sich Elke und Norbert Hansen aus Oranienburg einig.

Die etwas betagteren Zuhörer wiederum waren vermutlich dankbar für ihre Sitzgelegenheiten. Auch musste sich der ein oder andere Gast erst einmal mit den exotischen Klängen anfreunden. Die kubanischen Melodien wurden mit Elementen des Jazz gemischt, und diese Musikrichtung ist sicherlich nicht jedermanns Sache. Doch das Ensemble strahlte eine derartige Lebensfreude aus, dass es spätestens beim letzten Lied "Guantanamera" das Publikum von den Sitzen riss. Sie feierten gemeinsam mit dem Ensemble den Abschluss dieses musikalisch beeindruckenden wie erfrischenden Abends.

Montag, 20. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Jurist und bekennender Christ im Widerstand

Oranienburg. Sein Name müsste in einer Reihe stehen mit denen von Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller: Friedrich Weißler. Letzterer sei jedoch „merkwürdig unbemerkt geblieben“, sagt der Historiker Manfred Gailus. Friedrich Weißler und seine tragische Geschichte seien kaum bekannt, obgleich er der „erste Märtyrer der bekennenden Kirche“ unter der Nazi-Herrschaft in Deutschland sei.

Der Geschichtswissenschaftler sagt das am Sonntag vor knapp 100 Zuhörern im Veranstaltungsraum der Gedenkstätte Sachsenhausen, als er seine gerade erschienene Biografie vorstellte. Titel: „Friedrich Weißler – Jurist und bekennender Christ im Widerstand gegen Hitler“. Es ist der 19. Februar, der 80. Jahrestag der



Ermordung von Friedrich Weißler.

Deshalb geht der Buchvorstellung und Lesung eine Gedenkveranstaltung voraus. Dazu hatten die Gedenkstätte und die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) zur Gedenkstätte im Kommandanturbereich des ehemaligen Konzentrationslagers eingeladen. Pfarrerin Marion Gardei, Beauftragte für Erinnerungskultur der EKBO, erinnert mit eindringlichen Worten und einem Gebet an die historische Leistung des Juristen und Christen mit jüdischen Wurzeln, der wenige Tage nach seiner Ankunft in Sachsenhausen zu Tode geprügelt wird. Grund: Als juristischer Berater und Bürochef der Vorläufigen Kirchenleitung der von Pfarrer Niemöller gegründeten oppositionellen „Bekennenden Kirche“ gehört er zu den Mitverfassern einer an Adolf Hitler gerichteten regimiekritischen Denkschrift. Als die vertrauliche Denkschrift in der ausländischen Presse veröffentlicht wird, verhaftet die Gestapo im Herbst 1936 drei Mitglieder der „Bekennenden Kirche“: Werner Koch, Ernst Tillich und Friedrich Weißler. Nach seiner Einlieferung in das KZ Sachsenhausen am 13. Februar 1937 wird Weißler im Zellenbau von mehreren SS-Männern aufgrund seiner jüdischen Herkunft grausam gefoltert und in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 1937 ermordet. Seit 1997 werde Weißlers Schicksal in der Dauerausstellung gewürdigt, sagt Günter Morsch, Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Am 19. Februar 2005 sei die Gedenkstätte eingeweiht worden. Der Professor zeigt sich sicher, dass es eine konkrete Absicht mindestens des Lagerkommandanten gab, Weißler zu ermorden.

Der 1891 in Schlesien geborene und als Kind getaufte Weißler war Kriegsfreiwilliger, Träger des Eisernen Kreuzes. Er hatte eine Pfarrerstochter geheiratet, galt den Nationalsozialisten aber als „Volljude“. 1933 wurde er als Landgerichtsdirektor in Magdeburg suspendiert und entlassen – wegen seiner Abstammung. Zuvor hatte er einen SA-Mann, der regelwidrig mit Uniform vor Gericht auftrat, zu einer Ordnungsstrafe von drei Mark verurteilt. Er wird darauf im Büro zusammengeschlagen und auf dem Gerichtsbalkon öffentlich gedemütigt. Mit seiner Frau und den zwei Söhnen zieht Weißler daraufhin nach Berlin, beschreibt Gailus. Der Berliner Historiker lehrt Neuere Geschichte am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und hat zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte des Protestantismus seit dem Kaiserreich vorgelegt. Johannes Weißler, einer der beiden Söhne, habe ihm die Türen zum reichhaltigen Familienarchiv geöffnet. Dem im März 2016 Verstorbenen sei das Buch gewidmet, so Gailus. Anhand von Briefen kann der Autor dadurch zum Beispiel sehr eindringlich nachzeichnen, wie Weißler vom Kirchenchor ausgegrenzt wird und langjährige freundschaftliche Beziehungen durch wachsende ideologische Verblendung in die Brüche gehen.

Montag, 20. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Offene Ohren für fast 900 Familien

Oranienburg. „Was Eltern ihren Kindern in den ersten drei Jahren an Nähe und Liebe geben, ist das Rüstzeug für ein ganzes Leben“, sagt Barbara Simon aus Glienicke. Die Ärztin im Ruhestand möchte Wissen und Erfahrung weitergeben. „Wir wollen Familien zur Seite stehen, auf Augenhöhe beraten“, fügt Brigitte Wittkamp aus Hohen Neuendorf an. Simone Brunn aus Leegebruch betreut privat Pflegekinder. „Ich möchte dafür sorgen, dass Kinder nicht erst in so eine Lage kommen“, sagt sie. Was die Frauen eint: Sie wollen Patinnen im Oberhavel Netzwerk Gesunde Kinder werden.

Mit drei weiteren Interessierten sitzen sie am Sonnabend im Raum „Kleines Briesetal“ in der Oranienburger Klinik. Parallel findet eine identische Veranstaltung in Gransee statt. Das Netzwerk in Trägerschaft der Oberhavel Kliniken hat 128 Paten, jährlich werden es mehr. „Das Netzwerk ist dabei nicht nur für sozial schwächer gestellte Familien da“, stellt Andrea Zapp, stellvertretende Projektkoordinatorin, klar. „Wir bieten das für alle Familien an.“

Unterschied Nord- und Süd-Oberhavel

Einen Unterschied im Nord- und Südkreis gibt es aber. Im Süden haben 73 Prozent der insgesamt 753



PRESSESPIEGEL

Netzwerkfamilien (das sind alle Familien, die sich bis Oktober 2015 im Netzwerk angemeldet haben – und auch wieder „ausgetreten“ sind) einen hohen bis mittleren Sozialstatus, im Norden des Kreises (134 Familien) „nur“ 39 Prozent. Dafür haben 44 Prozent einen niedrigen Sozialstatus. „Jede Familie ist anders, hat andere Bedürfnisse“, so Andrea Zapp. Als das Netzwerk 2016 mit dem Ehrenpreis der Stadt Oranienburg ausgezeichnet wurde, bezeichnete Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke es als „Lotse für die ersten Elternjahre“.

Zielgruppe: Schwangere und Familien mit Kindern bis zu drei Jahren. Die Teilnahme kostet nichts, bringt aber Verpflichtungen mit sich, wie die Partizipation an Vorsorgemaßnahmen beim Kinderarzt – und mindestens zehn Besuche durch die ehrenamtlichen Familienpaten. Sie sollen motivieren, zu Untersuchungen zu gehen, diese dokumentieren, beraten, begleiten, ein offenes Ohr haben, auf Hilfen hinweisen, dabei aber nicht belehren, werten oder kontrollieren. Klare Grenzen gibt es dabei. Was ein Pate nicht ist: Babysitter, Haushaltshilfe, Chauffeur, Konkurrenz zu professionellen Fachkräften.

Um Pate zu werden, müssen mindestens sechs Schulungen gemacht werden. Themen: Stillen, Gewaltprävention, Sprachentwicklung, Frühförderung, Kinderkrankheiten. Für die Paten selbst gibt es regelmäßige Stammtische, Ausflüge, Praxisberatungen und die Erstattung von Fahr-, Telefon- und Portokosten. Zusätzlich sind sie über das Land unfall- und haftpflichtversichert.

Wer ehrenamtlicher Pate werden möchte, findet auf der Internetseite www.netzwerk-gesunde-kinder.de alle nötigen Informationen.

Montag, 20. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Gesamtschulen unattraktiv für Lehrer

Mühlenbeck Das Land Brandenburg hat Schwierigkeiten, die gewünschte Zahl von Lehrerneueinstellungen zu erreichen. Insbesondere Gesamtschulen leiden unter einem Mangel an Bewerbungen.

Die Kapazitäten an der Universität Potsdam zur Ausbildung neuer Pädagogen werden ausgebaut. Gleichzeitig werbe sein Ministerium junge Lehrer in Polen ab, sagte Bildungsstaatssekretär Thomas Drescher am Montag beim Besuch der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule in Mühlenbeck. 1 300 Pädagogen sollen zum Schuljahresbeginn neu eingestellt werden. Diese Zahl sei jedoch nur schwer zu erreichen.

Die Mühlenbecker Einrichtung, die in einem 2012 fertiggestellten Vorzeigebau untergebracht ist, leidet unter dem Mangel an qualifizierten Bewerbern. "Gesamtschulen sind nicht gerade die allererste Wahl vieler Lehrkräfte", sagte Schulleiterin Kathrin Haase. Die meisten jungen Pädagogen gingen lieber ans Gymnasium. Mit Quereinsteigern aus anderen Berufen hat die Kollwitz-Schule unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Drescher erteilte mit Blick auf die Besetzungsprobleme dem Wunsch der Gesamtschule nach einem Stellenausbau eine Absage. Das sei nicht zu leisten. Die Mühlenbecker Gesamtschule mit 860 Schülern sieht den Bedarf vor allem deshalb, weil Berufsquereinsteiger von Lehrern betreut werden müssen. "Anrechnungstunden erhalten sie dafür nicht", sagte Kathrin Haase. Würden diese "Anrechnungstatbestände" eingerechnet, seien jährlich 120 Lehrer zusätzlich einzustellen, stellte Drescher klar.

Zwar hätten viele Berufsneulinge mit Fachausbildung gute Kenntnisse, doch fehle oft das "pädagogische Händchen", sagte Haase. Derzeit unterrichten zwei Seiteneinsteiger in Mühlenbeck. Bis zu 20 Quereinsteiger pro Schuljahr seien bereits an der Schule gewesen. Bei einigen sei es gut gewesen, dass sie sich doch noch gegen den Lehrerberuf entschieden hätten, so Haase.

Die Schulen sollten die sechsmonatige Probezeit nutzen, um die Befähigung möglicher neuer Kollegen zu prüfen, empfahl Staatssekretär Drescher.

Dienstag, 21. Februar 2017



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Zankapfel Waldkiefer

Oranienburg Baumschutz ist ein emotionales Thema. Manche sehen den Schutz der Bäume nur gewährleistet, wenn es klare Regeln dafür gibt, andere glauben, die Verantwortung der Grundstückseigentümer allein reiche aus, dass nicht jedes Jahr bis vor Beginn der Vegetationsperiode die Kettensägen kreischten.

Nach dem Bauausschuss und den acht Ortsbeiräten diskutierte am Montagabend auch der Hauptausschuss durchaus kontrovers über den von der Stadtverwaltung vorgelegten Änderungsentwurf der seit 2010 bestehenden Oranienburger Baumschutzsatzung. Die Verwaltung hatte darin bereits vorgeschlagen den generellen Schutzstatus von Nadelbäumen aufzuheben. Einzig die in einigen Ortsteilen ortsbildprägende Waldkiefer sollte davon ausgenommen werden. Doch dieser Baum erwies sich - wie schon in den anderen Gremien - auch im Hauptausschuss als eigentlicher Zankapfel.

Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD) stellte zunächst den Änderungsantrag des Ortsbeirats Wensickendorf zur Diskussion, nach dem die Waldkiefer nicht mehr geschützt werden sollte. Das Gefährdungspotenzial, das von Waldkiefern ausgehe, sei dasselbe, das auch anderen Nadelbäumen innewohne, sagte Wensickendorfs Ortsvorsteher Heinz Ließke (FWO). Gerechtfertigt sei es außerdem, wenn nur ein Baum als Ersatz für einen gefällten nachgepflanzt werden müsse und nicht mehrere, so Ließke.

Dem widersprach Heiner Klemp (Grüne). Wegen der Ökobilanz seien nur mehrere kleine Bäume ein adäquater Ersatz für einen gefällten großen. Ohne Baumschutzsatzung wären in Oranienburg in den vergangenen sechs Jahren keine fast 4 000 Bäume neu angepflanzt worden, hätte die Stadt keine Ausgleichszahlungen in Höhe von rund 240 000 Euro eingenommen. Geld, mit dessen Hilfe weitere Bäume ins Stadtgebiet gekommen seien, sagte Klemp.

Dirk Blettermann (SPD) mahnte eine ideologiefreie Debatte an. Die SPD-Fraktion unterstütze den Wensickendorfer Antrag, der Waldkiefer den Schutzstatus zu entziehen. Das befürworte auch die CDU, so ihr Fraktionschef Werner Mundt.

Ralph Bujok (Linke), der selbst eine Waldkiefer auf seinem Grundstück hat, plädierte für eine Baumschutzsatzung mit klaren Regeln. Gäbe es die nicht, so seine Einschätzung, werde einem unverantwortlichen Kahlschlag in der Stadt Tür und Tor geöffnet. "Wir brauchen eine solche Satzung", sagte er. Bürgermeister Laesicke gab zu bedenken, dass eine Satzungsregelung eventuell auch kontraproduktiv sein könne und dazu führe, dass Bäume der Säge zum Opfer fielen, noch bevor sie von ihrem Umfang Schutzstatus erreicht hätten.

Olaf Kästner (Linke) verlangte noch einige begriffliche Klärungen, die derzeit nicht eindeutig und damit nicht gerichtsfest seien. Antworten darauf will die Verwaltung bis zur Stadtverordnetenversammlung am 6. März geben. Dann wird endgültig über die Satzung abgestimmt. Der Hauptausschuss votierte am Montag mit sieben Stimmen, bei vier Gegenstimmen und einer Enthaltung für den Wensickendorfer Antrag und strich den Schutzstatus der Waldkiefer.

Dienstag, 21. Februar 2017



Märkische Oderzeitung

Lokales

Vibrationen und kleine Sprengungen

Groß Schönebeck Das Deutsche Geoforschungszentrum (GFZ) beginnt in dieser Woche die Erkundung des Schorfheider Untergrunds mit tonnenschweren Vibrationsfahrzeugen. Auch kleinere Sprengungen sind geplant. Für umliegende Häuser bestehe aber keine Gefahr, heißt es.

Das "Mondauto" mit den mächtigen Reifen zieht die Blicke der Groß Schönebecker auf sich. Nur Rütteln will es am Sonntagvormittag nicht. Etwas scheint defekt. In den kommenden Wochen, bis zum 15. März, werden gleich vier dieser bis zu 21 Tonnen schweren Vibrationsfahrzeuge im Konvoi die Schorfheide abfahren. In vorher festgelegten Abständen bleiben sie stehen, senken ihre Rüttelplatte auf den Grund und lassen ihn zwei bis vier Minuten lang erzittern. Wie beim Ultraschall senden sie dabei Wellen in den Boden, die dann reflektiert und von Erdmikrofonen aufgefangen werden.

Hintergrund ist die Suche nach Warmwasserschichten, die irgendwann einmal zur Energiegewinnung genutzt werden können. Wann das der Fall sein wird, kann Angela Spalek vom GFZ nicht sagen. "Wir betreiben die Forschung, entwickeln Technologie und Methoden", sagt sie. Die Daten, die die Wissenschaftler erheben, sollen zunächst ein 3D-Bild des Schorfheider Untergrunds liefern.

Diesen erforscht das GFZ bereits seit 15 Jahren. Der Standort wurde wegen einer bereits vorhandenen Tiefenbohrung von 4,3 Kilometern gewählt. Sie stammt aus DDR-Zeiten, als man im Gebiet nach Erdgas gesucht hatte. Später konnten die Forscher aus Potsdam ihre Messgeräte dort hinunterlassen. Eine zweite Bohrung wurde gemacht und verschiedene Experimente durchgeführt, um den Untergrund besser kennenzulernen.

"Fracking ist in diesem Zusammenhang kein Thema", sagt Angela Spalek. Das bei Umweltschützern umstrittene Verfahren zur Förderung von Bodenschätzen aus tiefen Gesteinsschichten interessierte auch die Bürger weniger, die am Sonntag zur Informationsveranstaltung auf eine Freifläche bei Groß Schönebeck gekommen waren. Vielmehr ging es ihnen um die eigenen Häuser. Denn wie einige behaupteten, hätten sie in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit den Messmethoden gemacht. "Vor Jahren haben wir eine Erdsprengung erlebt, bei der die Erde wackelte", berichtete eine Frau. Damals sei die Bevölkerung nicht vorgewarnt worden. Risse in einigen Häusern in Eichhorst seien die Folge gewesen.

Ein Vorwurf, den Professor Ernst Huenges vom GFZ zurückwies. Zwar habe es vor zehn Jahren tatsächlich eine solche Sprengung gegeben. Doch habe man nachweisen können, dass diese keine Schäden an Häusern hervorgerufen hat. Defizite bei der Information der Bürger räumte Huenges durchaus ein. Genau deshalb würden die Forscher diesmal vorab auf alle Bedenken eingehen. Beim jetzigen Verfahren seien die Anregungen, die in den Boden gegeben werden, deutlich geringer spürbar. "Die Vibrationen der Fahrzeuge werden in bis zu 15 Metern Entfernung noch als leichtes Kribbeln in den Fußsohlen wahrgenommen", erklärte Daniel Günther vom GFZ.

Wie weitere Mitglieder des Teams informierten, werde es neben der Messung mit den schweren Fahrzeugen auch im Zuge der laufenden Erkundung kleinere Sprengungen geben. 15-mal soll der Boden nördlich des Wildparks auf diese Weise erschüttert werden. Allerdings in weitaus geringerem Maße als das vor zehn Jahren der Fall war. Bei der damaligen Sprengung seien 30 Kilogramm zur Explosion gebracht worden. Diesmal handele es sich jeweils um 1,5 Kilogramm seismischen Sprengstoffs. Je nach Bewilligung der Forschungsmittel werde es auch nicht das letzte Mal sein, dass das GFZ solche Messungen in der Region durchführt.

Ansprechpartner für Bürger vor Ort ist Willem van der Vorst: 017647134093. Mehr Informationen unter www.gfz-potsdam.de/3D-Schorfheide

Dienstag, 21. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Schulsozialarbeit nach 1. Halbjahr bilanziert

Mühlenbecker Land. Seit Beginn des Schuljahres sind an den beiden Grundschulen des Mühlenbecker Landes Schulsozialarbeiterinnen tätig. Obgleich sie bei einem freien Träger tätig sind, wird ihr Projekt aus dem Haushalt der Gemeinde finanziert. In der jüngsten Sitzung des Sozialausschusses informierten die beiden Diplom-Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiterinnen über ihre bisherige Arbeit.

Julia Schwerdtfeger hat die Käthe-Kollwitz-Grundschule in Mühlenbeck übernommen, Ilka Kruttasch die Europaschule Am Fließ in Schildow. Ihr gemeinsames Ziel ist es, Kinder im Lebensraum Schule zum Verbessern ihrer Entwicklungs- und Bildungschancen zu unterstützen und zu fördern. Sie unterstützen beim Bewältigen schulischer Anforderungen, fördern soziale Kompetenzen sowie ein gewaltfreies Problemlösungsverhalten, unterstützen beim Überwinden von Streit- und Konfliktsituationen und versuchen, Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl ihrer Schützlinge zu steigern. Überdies wollen sie Erziehungsressourcen innerhalb der Familie stärken und diesbezügliche Hilfeangebote vermitteln.

Hofpausen sind ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt

Ein wichtiger Angelpunkt in ihrem Tagesablauf sind die Hofpausen. „Da ist uns aufgefallen, wie energiegeladene Pausen sein können“, Ilka Kruttasch. Die gleichaltrigen Konfliktlotsen seien teilweise damit überfordert, Streitigkeiten zu schlichten. Die Kinder kämen dann zu ihnen, stellten ihre jeweilige Perspektive dar. Gemeinsam werde vereinbart, wie in Zukunft mit der Problematik umgegangen wird. Und meist werde auch ein Folgetermin vereinbart, so die Schulsozialarbeiterin. Im Rahmen des Unterrichts seien solche Schlichtungsgespräche kaum möglich.

Im Zuge des sozialen Kompetenztrainings stehe im Mittelpunkt, die Wahrnehmung eigener und anderer Gefühle zu fördern. Kooperative Spiele würden in enger Kooperation mit den Lehrern angeboten, teilweise für ganze Schulklassen. „Unser tägliches Brot ist auch die Beratung von Lehrern, das wird sehr gut angenommen“, sagt Ilka Kruttasch. Sehr gut klappe darüber hinaus die Zusammenarbeit mit dem Hort. Weil Angebote von den Erziehern angenommen werden, sei ein sehr konstruktives Arbeiten möglich.

70 Schultage, 150 Kontakte mit Kindern in Mühlenbeck

In dem ersten halben Jahr, was 70 Schultagen entspreche, habe es in Mühlenbeck rund 150 Kontakte zu Kindern gegeben, sagt Julia Schwerdtfeger. In 25 Fällen seien Kinder zu ihr geschickt worden, die übrigen habe sie selbst aufgesucht. 60 Mal habe sie Lehrer beraten können, 45-mal Kontakt mit Eltern gehabt, wobei diese meist zu ihr gekommen seien.

Bemerkenswert sei ebenso, dass beide Schulen über je einen Sonderpädagogen für Förderbedarf beim Lernen verfügen. Das Fazit: „Wir sind wirklich gut beschäftigt. Die Lehrer sind dankbar und schätzen den Blick von außen“, so Julia Schwerdtfeger.

Fazit: Sunden erhöhen?!

Die gute Resonanz bestätigte Katja Behrendt-Didzun (CDU). Die Schulsozialarbeiter würden von den Kindern anders wahrgenommen als die Lehrer. Das Fazit der Kommunalpolitikerin: „Wenn ich höre, was Sie mit 20 Stunden leisten, wird wohl unser nächster Antrag lauten, die Stunden zu erhöhen.“

Das Schaffen der Schulsozialarbeiterstellen hatten die Gemeindevertreter auf Antrag von SPD/B 90-Grünen, CDU/FDP sowie den Freien Wählern im Mai 2016 einstimmig beschlossen.

Schulsozialarbeit an den Grundschulen

Seit dem 1. September sind Ilka Kruttasch und Julia Schwerdtfeger für die gemeinnützige Jugendhilfe GmbH des Evangelischen Johannesstiftes mit Sitz in Berlin an den Grundschulen in Schildow und Mühlen-



PRESSESPIEGEL

beck tätig.

Beide arbeiten montags bis freitags jeweils für viereinhalb Stunden an ihren jeweiligen Schulen.

Sprechzeiten sind von 8.30 bis 13 Uhr in Mühlenbeck und von 9 bis 13.30 Uhr in Schildow.

Die beiden Frauen möchten Ansprechpartner sein und individuelle Unterstützung organisieren. Sie kümmern sich um Mobbing und Krisenintervention und unterbreiten projektbezogene Angebote. Dabei kooperieren sie mit den psychosozialen Diensten wie Jugendamt und Beratungsstellen.

Dienstag, 21. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Holländerviertel in der Stadt

Oranienburg. Schon beim ersten Pressetermin hatte Jennifer Collin angekündigt, sie werde im Wahlkampf mit „etwas verrückten Ideen“ aufwarten. Eine davon stellte sie jetzt vor: ein holländisches Viertel für Oranienburg. Bei ihren Gesprächen mit Oranienburgern sei das Wohnen in der Stadt ein großes Thema gewesen. „Wenn Oranienburg wächst und wir sowieso bauen müssen, warum nicht so etwas?“

Schließlich hatte niemand mehr Einfluss auf die Stadtentwicklung Oranienburgs als die Kurfürstin Louise-Henriette von Oranien. „Ihr verdankt die Stadt ihren Namen, ihr Wahrzeichen und ihre Mitte – das älteste Barockschloss Brandenburgs.“ Über ihre Idee möchte Jennifer Collin mit den Oranienburgern diskutieren. Und wo könnte man sich mehr Anregungen holen, als in Holland selbst. Deshalb lädt die SPD-Kandidatin Oranienburger Bürger zu einer Projektfahrt ins niederländische Enschede ein. Und zwar für den 4. und 5. März. Mindestens fünf Plätze sind für interessierte Oranienburger reserviert. Und wenn mehr Interesse besteht, wird ein größerer Bus geordert.

„Der soziale Wohnungsbau und das Mehrgenerationenwohnen kommen schließlich aus Holland“, sagt Jennifer Collin. „Die Niederländer sind sehr kreativ, was die Stadtentwicklung angeht.“ Und Enschede sei eine Stadt mit vielen verschiedenen Stadtteilen. Einer davon ist Roombeek, das im Jahr 2000 nach der Explosion einer Feuerwerksfabrik komplett abbrannte. Nur ein Jahr später begann der Wiederaufbau, „und zwar mit großer Bürgerbeteiligung.“ Wie so etwas läuft, wollen sich die Oranienburger bei ihrem Besuch erzählen lassen. Es werden Stadtführungen und Gespräche mit Stadtratmitgliedern und einer Architekturoperin geben. Und Flächen für ein Viertel gebe es in Oranienburg. Vielleicht müsse man Investoren ansprechen oder über andere Modelle nachdenken. Collin stellt sich ein durchmischtes Viertel mit Mehrgenerationenhäusern, Kita und altersgerechtem Wohnraum vor. „Eben auch etwas für den kleinen Geldbeutel.“ Ein fertiges Konzept hat sie nicht, das soll sich gemeinsam mit den Oranienburgern entwickeln.

Wer Jennifer Collin auf der Fahrt begleiten möchte, sollte sich bis zum 1. März anmelden.

Anmeldungen unter E-Mail: info@jennifercollin.de oder per Telefon: 03301/3 97 88 59. Ein Unkostenbeitrag von 80 Euro ist zu leisten.

Dienstag, 21. Februar 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Stiftungsdirektor kritisiert OVG-Zählung

Oranienburg. Am Mittwoch legte der Landkreis zusammen mit der Oberhavel Verkehrsgesellschaft (OVG) die Resultate der Fahrgastzählung der Buslinie 804 vor. OVG-Geschäftsführer Klaus-Peter Fischer betonte, dass die angebotenen Kapazitäten im Januar – dem Zählmonat – ausreichend waren. Stiftungsdirektor Günter Morsch geht jetzt in die Offensive. Die Zahlen würden keinesfalls die Schlussfolgerung zulassen, dass die Buskapazität ausreichend sei. „Aus unserer Sicht ist die Zählung der leicht durchschaubare Versuch einer Irreführung der Öffentlichkeit“, so Morsch.

Ministerin Münch fordert mehr Busse

Brandenburgs Kulturministerin Martina Münch (SPD) hat sich in den Streit um die Busverbindungen zur Gedenkstätte Sachsenhausen eingeschaltet und den Einsatz von mehr Fahrzeugen gefordert. „Die Gedenkstätte Sachsenhausen ist nicht nur eine der wichtigsten und größten KZ-Gedenkstätten in Deutschland - sie lockt mit ihrer herausragenden Aufklärungs- und Gedenkarbeit jedes Jahr rund 700 000 Besucher an, darunter viele aus dem Ausland“, betonte die Ministerin. „Ihnen ist es nicht zu vermitteln, warum eine bessere Anbindung dieses international bekannten Gedenkortes nicht möglich sein soll.“ Die Verantwortlichen im Landkreis müssten sich nun an einer konstruktiven Lösung beteiligen, forderte die Ministerin am Dienstag. 56 Fahrgäste fahren laut OVG im Monatsdurchschnitt Januar auf der gesamten Strecke der Linie 804, 17 Fahrgäste pro Bus auf dem Abschnitt zwischen Bahnhof und Gedenkstätte. Trotz Nebensaison sei die Auslastung der Busse wochentags von 10 bis 16.30 Uhr hoch gewesen. Zu Spitzenseiten mussten bis zu 120 Fahrgäste zwischen Bahnhof und Gedenkstätte transportiert werden. „Unsere Busse können bis zu 150 Fahrgäste gleichzeitig transportieren“, so Klaus-Peter Fischer. „Ab 120 Personen sehen wir aufgrund des tatsächlich verfügbaren Platzangebotes einen Handlungsbedarf.“ Im Zeitraum der Zählung hätte sich die Auslastung bis auf eine Ausnahme immer unterhalb dieser Grenze bewegt.

Morsch: Zählung am Kern des Problems vorbei

Für Günter Morsch ist das Ergebnis vorhersehbar gewesen. „Die Zählung geht bereits vom methodischen Ansatz her am Kern des Problems vorbei“, so der Stiftungsdirektor. „Die vielen Gedenkstättenbesucher, die den Weg zwischen Bahnhof und Gedenkstätte zu Fuß zurücklegen, weil sie die lange Wartezeit auf den nächsten Bus nicht in Kauf nehmen wollen, werden überhaupt nicht erfasst.“ Jeder Oranienburger, der die Situation am Bahnhof kennt, könne nur verwundert mit dem Kopf schütteln über die Ignoranz, mit der auf ein reales Problem reagiert wird.

Die Ignoranz offenbare „einmal mehr den Unwillen des Landkreises, die vielen hunderttausende Gedenkstättenbesucher aus aller Welt gastfreundlich und serviceorientiert zu empfangen“ so Morsch. Für Ralf Wunderlich, Kreistagsabgeordneter der Linken, ist die Zählung ebenfalls nicht ausreichend: „Es ist für Oberhavel ein Armutszeugnis, wenn internationale Gäste nach Oranienburg kommen und bei Wind und Wetter zur Gedenkstätte kein ausreichendes Busangebot vorfinden.“

VCD fordert Testphase für verlängerte Linie 824

Egmont Hamelow, Erster Beigeordneter, kündigt weitere Zählungen an – auch in Absprache mit der Gedenkstättenleitung. In der Debatte um eine bessere Busanbindung zur Gedenkstätte ist also noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Die Kreisgruppe des Verkehrsclub Deutschland (VCD) fordert den Kreis jetzt auf, in die Busanbindung zu investieren. Für einen Testzeitraum von einem Jahr soll die Buslinie 824 zur Gedenkstätte verlängert werden. „Dass Gedenkstättenbesucher aus aller Welt regelmäßig am Bahnhof lange warten beziehungsweise den Fußweg nutzen müssen, wirft schon seit Jahren kein gutes Bild auf Oranienburg und den Landkreis“, sagt Christoph Rudel, Sprecher der VCD-Kreisgruppe. Der Oranienburger Bündnisgrüne Henning Schluß



hatte zur Verlängerung der Linie 824 eine Online-Petition ins Leben gerufen, die 102 Oranienburger unterzeichneten.

Dienstag, 21. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Günstige Mieten: Woba hofft auf Landesförderung

Oranienburg Oranienburg wächst pro Jahr um rund 500 Einwohner. Vor allem bezahlbare Mietwohnungen sind in der Stadt knapp und daher besonders stark nachgefragt.

Die Oranienburger Wohnungsbaugesellschaft Woba will ihren Beitrag leisten und plant, auf städtischen Flächen nördlich der Walther-Bothe-Straße ein Neubauquartier mit rund 360 Wohnungen. Der Druck auf dem Berliner Wohnungsmarkt, der längst auf Oranienburg übergeschwappt ist, hatte unter Kommunalpolitikern den Ruf nach einem stärkeren Engagement für den sozialen Wohnungsbau ausgelöst. "Wir haben im Ministerium immer wieder Druck gemacht und auf eine Landesförderung des Mietwohnungsbaus gedrängt", sagt Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke (SPD), der dazu mit Woba-Geschäftsführer Bernd Jarczewski des Öfteren in Potsdam vorstellig wurde.

Beide hoffen, dass ihr Einsatz auch in Oranienburg Früchte trägt. Zirka 70 Millionen Euro muss die Woba für ihr bisher größtes Bauvorhaben in die Hand nehmen. Diese stolze Summe soll aus eigenen Mitteln, Krediten und Landesförderung finanziert werden. Doch sind die künftigen Neubauwohnungen in der "Weißen Stadt" dann auch für Geringverdiener erschwinglich? Nach der Förderrichtlinie des Landes Brandenburg müssten 37,5 Prozent der Wohnungen für eine Quadratmeter-Miete von 5,50 Euro, weitere 37,5 Prozent zu sieben Euro vermietet werden. Für die verbleibenden 25 Prozent sei die Miete nicht gedeckelt, so der Woba-Chef.

"Ohne Förderung könnten wir eine Neubauwohnung nicht unter einer Quadratmeter-Miete von zehn, elf Euro anbieten", sagt Bernd Jarczewski. Die aktuellen Auflagen und Bestimmungen, etwa für eine energetisch vernünftige Bauweise, seien inzwischen derart hoch, dass günstigere Mieten nur durch weitere Subventionen denkbar seien. Die gibt es aber nicht. Die Woba wird in der "Weißen Stadt" - anders als es die ursprüngliche Planung vorsah - auf Kostentreiber wie Tiefgaragen und Dachbegrünungen verzichten.

Mittwoch, 22. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Spion-Puppe verbannt

Oranienburg Sie wirkt so harmlos mit ihren großen blauen Augen, dem glatten blonden Haar. Sie trägt einen rosa Rock, ein helles Shirt und eine schicke Jeansjacke. Doch mittlerweile ist die rund 45 Zentimeter große Cayla als "Spion-Puppe" bekannt.

Auch der Oranienburger Spielzeugladen "Nanis Kinderparadies" in der Bernauer Straße hat Cayla ganz aktuell aus dem Regal verbannt. Die Herstellerfirma Vivid hat dem Oranienburger Spielzeughändler am Dienstag mitgeteilt, die Puppe sei "wegen eines Rechtsstreits" auszusortieren, wie eine Verkäuferin am Mittwoch bestätigte.

Die Bundesnetzagentur hatte kürzlich amtlich Alarm geschlagen und die Eltern aufgefordert, die Puppe



PRESSESPIEGEL

Cayla zu vernichten, weil sie eine "unerlaubte funkfähige Sendeanlage in sich trage" und dadurch zum Spitzel im Kinderzimmer werden kann. Dass es sich um ein getarntes Abhörgerät handle, weist die Herstellerfirma Vivid zurück.

"Fantastisch, was ich alles kann", steht auf Caylas Verpackung. Auf der Längsseite ist die Handhabung über Bluetooth erläutert. Die Puppe funktioniert mittels App, die ihre Daten kabellos aus dem Internet abrufen, sie kann auf eine eigene Datenbank zurückgreifen. Sie "lernt" dabei dazu, indem sie alles speichert, was ihr erzählt wird. So hört Cayla je nach dem, wohin sie gerade von der "Puppenmutter" hingetragen wird, alles mit. Dazu gehört eben auch, was nicht für den Speicherchip gedacht ist: ein Streit zwischen Mutter und Vater, Gespräche über Alkoholsucht, Sex, Geldprobleme und anderes. Wird Cayla zum Beispiel gefragt, ob das Kind geschlagen vom Vater wird, kann die Antwort auch Ja bedeuten, oder es kommt ein Seitensprung heraus.

Die Bundesnetzagentur warnt eindringlich: "Ohne Kenntnis der Eltern können die Gespräche des Kindes und anderer Personen aufgenommen und weitergeleitet werden. Über das Spielzeug könnte auch ein Unternehmen das Kind oder die Eltern individuell mit Werbung ansprechen." Das Problem ist die Bluetooth-Verbindung zwischen Puppe und Smartphone oder Tablet - sie ist nicht gesichert. Unbefugte können sich so einklinken und die Gespräche abhören.

Alle gesammelten Informationen leitet die Puppe unmittelbar an eine Firma in Amerika weiter - daher die Bezeichnung Abhörstation. Was viele der Käufer nicht wissen: Hinter den Puppenaugen verstecken sich sendefähige Kameras oder Mikrofone. Damit wird Privatsphäre ausgehöhlt. "Es geht hier zugleich um den Schutz der Schwächsten in der Gesellschaft", so Jochen Homann, Präsident der Bundesnetzagentur.

Spielzeug, das sich für heimliche Bild- oder Tonaufnahme eignet, ist in Deutschland verboten. Erste Spielzeuge dieser Art sind auf Betreiben der Bundesnetzagentur bereits im Zusammenwirken mit Händlern vom deutschen Markt genommen worden. Jetzt hat es die Puppe Cayla getroffen. Sie steht auf dem Index.

69,99 Euro kostete das kleine Mädchen mit der Jeansjacke in dem Oranienburger Spielzeuggladen. Seit mehr als zwei Jahren wurde sie dort bis Dienstag angeboten. Vorher stand sie neben den vielen anderen Puppen. "Viele haben wir nicht davon verkauft", sagt eine Verkäuferin über Cayla. Sie regt sich darüber auf, dass so eine Abhörtechnik in die Puppe eingebaut wurde. "Ich finde das bedenklich. Das gehört in kein Kinderzimmer."

Die Bundesnetzagentur handelt als reine Verwaltungsbehörde. Ob sich jemand im Zusammenhang mit den verbotenen Spionagegeräten strafbar gemacht hat, entscheiden allein die Strafverfolgungsbehörden in jedem Einzelfall. Die Agentur ist die zuständige Behörde zur Durchsetzung des Verbotes von Spionagegeräten.

Mittwoch, 22. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Holländisches Viertel für Oranienburg

Oranienburg Es geht nicht um Coffeeshops und Rotlichtbars, wenn die SPD-Bürgermeisterkandidatin Jennifer Collin die Stadt um ein Holländisches Viertel erweitern möchte. Sie denkt an innovative Wohnprojekte, die moderne Städte und Viertel in den Niederlanden auszeichnen. "Ein neues Quartier nach niederländischem Vorbild könnte Oranienburg gut stehen", sagt Collin. Schließlich verdanke die Stadt ihren Namen und ihr Wahrzeichen, das Barockschloss, der aus dem niederländischen Königshaus stammenden Kurfürstin Louise Henriette.

Architektur nach niederländischem Vorbild ist in Oranienburg außerdem am barocken Großen Waisenhaus in der Breiten Straße zu bewundern. Eine Replik des berühmten Holländischen Viertels, das im Auftrag Friedrich Wilhelms I. zwischen 1733 und 1742 in Potsdam entstand, sieht Collins Idee allerdings nicht vor.



PRESSESPIEGEL

"Die Niederländer sind sehr kreativ, was die Stadtentwicklung angeht", sagt Collin. Vorbilder seien der soziale Wohnungsbau und Mehrgenerationenhäuser. "Mein Ziel ist es, Wohnraum für alle zu schaffen, unabhängig vom Geldbeutel", sagt Collin, deren Wahlkampfmotto lautet, "Oranienburg ein neues Gesicht geben".

Ein Vorbild für ein neues Stadtquartier will Collin in der grenznahen Stadt Enschede finden. Die ist nicht nur typischerweise vom Fahrradverkehr geprägt, sondern musste nach massiver Bombardierung nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu komplett neu aufgebaut werden. Der nach der Explosion einer Feuerwerksfabrik im Jahr 2000 zerstörte Stadtteil Roombeek wurde vom Städtebauarchitekten Pi de Bruijn neu geplant. Collin will zusammen mit Parteifreunden Enschede besichtigen und dort Gespräche mit einem Stadtrat und einer Architektexpertin über den Wiederaufbau führen. Oranienburger lädt sie zur Mitfahrt im Bus vom 4. bis 5. März ein. Die Teilnahmekosten inklusive Hotelübernachtung in der 160 000-Einwohner-Stadt Enschede betragen 80 Euro.

Wie und wo das Holländische Viertel in Oranienburg realisiert wird, möchte Jennifer Collin nun gerne diskutieren. "Alle Anregungen sind herzlich willkommen", sagt die SPD-Kandidatin.

Donnerstag, 23. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Oberhavel will nicht für Kreisreform bezahlen

Oberhavel Oberhavels Stellungnahme zum Gesetzentwurf zur Kreisgebietsreform fällt knapp, aber deutlich aus. Oberhavel ist nicht betroffen und sieht daher auch nicht ein, wegen der Reform finanzielle Verluste zu machen, heißt es in einem Bericht von Landrat Ludger Weskamp (SPD) an die Kreistagsabgeordneten. Laut Gesetzentwurf sollen bedürftige Landkreise und kreisfreie Städte teilweise entschuldigt werden. Mittel in Höhe von 150 Millionen Euro sollen aus der kommunalen Finanzausgleichsmasse nach dem brandenburgischen Finanzausgleichsgesetz bereitgestellt und über einen Zeitraum von zehn Jahren ab dem Jahr 2020 ausgereicht werden. "Dies hat zur Folge, dass die Mittel der kommunalen Finanzausgleichsmasse insgesamt sinken. Sofern der Landkreis Oberhavel künftig Zuweisungen aus der Finanzausgleichsmasse erhalten würde, stünden insoweit ebenfalls geringere Mittel zur Verfügung", heißt es in dem Bericht.

Weskamp hat gegenüber dem Innenministerium deutlich gemacht, dass die Finanzierungsverantwortung für das Reformvorhaben "allein beim Land liegt". Eine Finanzierung zu Lasten der Kommunen lehnt der Landrat ab.

Donnerstag, 23. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

„Tischlerella“ landet auf Platz eins

Oberhavel. Tom-Lucas Liebelt ist der kreative Kopf, hatte die Idee und schrieb das Drehbuch. Zusammen mit zehn weiteren Oranienburger Torhorst-Schülern drehte er dann in den Projektwochen das Video „Tischlerella“ – und gewann damit den vom Regionalen Wachstumskern (RWK) Oranienburg-Hennigsdorf-Velten ausgeschriebenen Wettbewerb „Berufsperspektiven in O-H-V“. „Es war eine tolle Erfahrung“, erzählte Tom-Lucas bei der Siegerehrung am Donnerstag in der Hennigsdorfer Albert-Schweitzer-Schule, die – wie die 1. Oberschule Velten – ebenfalls am Wettstreit teilnahm.



PRESSESPIEGEL

Im Internet konnte jeder für seinen Favoriten abstimmen. Die Resonanz war groß: 2800 Mal wurden die drei Videos angeguckt, 1140 Stimmen am Ende abgegeben. „Tischlerella“ bekam 605 davon. Der Film ist ein kleines Märchen, gedreht im Schlossflur sowie im Standesamt Oranienburg. Ballszenen wurden mit Playmobil-Figuren nachgestellt.

Inhalt: Eine Prinzessin, die sich zwischen einem erfolgreichen Tischler und einem New Yorker Koch nicht entscheiden kann. Als sie eine Nacht drüber schläft, geht ihr Bett kaputt – die Entscheidung steht. Doch der Koch geht nicht leer aus. Am Ende des Films steht nicht nur eine neue Liebe, sondern auch ein Geschäftsmodell: „Work Beef“ – die Kombination aus Tischlerei und Burgerladen. „Genau das ist die Botschaft“, so Oranienburgs Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke. „Nicht in die Ferne schweifen, in der Region Ausbildungsplätze suchen, die Potenziale hier ausloten.“

Der RWK wollte mit dem Wettbewerb Schülern die Möglichkeit geben, sich kreativ mit Oberhavel als attraktiven Ausbildungsstandort aus einander zu setzen. „Wir freuen uns, wenn ihr hier in der Region eine Zukunft findet“, richtete Hennigsdorfs Bürgermeister und RWK-Sprecher Andreas Schulz das Wort an die Schüler: „Seid neugierig.“ Die Region habe eine Menge zu bieten.

Der Hennigsdorfer Beitrag „Willkommen im Leben“ demonstrierte das. Die Protagonistin war ganz konfus ob der ganzen Möglichkeiten, am Ende half ein Praktikum bei der Entscheidung. Das Video schaffte es auf Platz zwei. Veltens Video „Albtraum Bewerbung“ (mit Happy End) platzierte sich dahinter. „Alle drei Filme sind Gewinner, ich bin stark beeindruckt“, so Veltens Bürgermeisterin Ines Hübner diplomatisch.

Die Schüler, so Alexandra Quiring-Tegender von der Agentur „Digitaler Umbruch“, welche half, die Videos zu realisieren, hätten vier Sachen gelernt beim Dreh: Vertrauen in sich selbst, Mut, aus sich heraus zu kommen, Kreativität und Zusammenarbeit. „Die Teamarbeit war wirklich gut“, so Leonie Schwarzbach von der Hennigsdorfer Schule. Paul Forche aus Velten will die Erfahrung nicht missen: „Man sollte solche Chancen einfach nutzen.“

Donnerstag, 23. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Buch _ eine Spende

Friedrichsthal. Eine kleine Schatzkiste empfängt den Besucher in der Praxis des Sportmediziners Thomas Schwarz und der Allgemeinmedizinerin Ines Thewes in Friedrichsthal. Im lichtdurchfluteten Vorraum zum Anmeldebereich steht ein Bücherregal und eines für CDs. Auf dem Regal steht eine kleine Sparbüchse. Die Bücher, alle gut erhalten, sind teilweise noch in Folie eingeschweißt, also bisher ungelesen.

„Wir achten darauf, dass dort nicht Bücher stehen, die sonst in der Papiertonne landen würden“, sagt Thomas Schwarz und erzählt, wie das Ganze im Winter 2015 mal angefangen hatte. Der Mediziner hatte zu Hause sein Arbeitszimmer renoviert und sämtliche Bücher in Kisten gepackt. Beim Wiedereinräumen wollte er etwas Platz schaffen. Es tat ihm aber um die Bücher leid. So stellte er sie kurzentschlossen in den Besucherbereich seiner Praxis und ein Schild dazu „Winterzeit ist Lesezeit“. Damit forderte er dazu auf, ruhig ein Buch mitzunehmen. Einige Monate später kam er mit seinen Kollegen auf die Idee eine Spendenbüchse dazuzustellen. Für ein mitgenommenes Buch konnte nun – freiwillig natürlich – etwas Geld in die Büchse gesteckt werden. Manchmal waren es nur ein paar Cent, aber auch einen Zehn-Euro-Schein nahmen Schwarz und Thewes mal erfreut aus der Büchse. Und natürlich wurde den Spendern mitgeteilt, wofür das Geld verwendet werden sollte - als Unterstützung für das stationäre Hospiz Oberhavel in Oranienburg.

Die ersten Leerungen der Spendenbüchse verband das Praxisteam mit einem Ratespiel: Wie viel Geld wird wohl in der Box sein? Nach kurzer Zeit waren es schon 170 Euro. Wenn die 200er-Marke fast erreicht ist, legt Schwarz stets was drauf und hat jetzt das 3. Mal 200 Euro auf das Konto vom Hospiz überwiesen.

Mittlerweile heißt es in der Praxis je nach Jahreszeit „Frühlingszeit ist Lesezeit“. Dass so viel Geld gespen-



det werden konnte, ist auch einem Glücksumstand zu verdanken. Denn auch Patienten brachten Bücher mit. Eine von ihnen ist die 79-jährige Brigitta Hübner aus Friedrichsthal. Die belesene Seniorin räumt gerade ihr großes Haus im Ort aus und zieht in eine Wohnung nach Berlin, weil dort ihre Kinder wohnen. Brigitta Hübner und ihr Mann Horst, der im vergangenen Herbst gestorben ist, hatten eine große Bibliothek. Horst war beruflich viel im Ausland gewesen und hatte jede Menge Reiseliteratur im Haus. So zum Beispiel den Roman von Christie Dickason „Saigon“. Dickason schreibt darin so, als wäre sie in Französisch-Indochina aufgewachsen. Wer sich für Indochina interessiert, der werde begeistert sein, sagt Hübner. Der Seniorin fiel es weniger schwer, sich von ihren Büchern zu trennen, weil sie wusste „Es ist ja für einen guten Zweck“.

Donnerstag, 23. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Schluss mit den alten Gruben

Wensickendorf. Die Wensickendorfer werden sich freuen. Sind sie doch die letzte Verbandsgemeinde des Niederbarnimer Wasser- und Abwasserzweckverbandes (NWA), wo das Schmutzwasser noch aus den Gruben abgefahren werden muss. Für viele ist am Ende des Jahres wahrscheinlich Schluss damit. Sie sind dann an das zentrale Abwassernetz angeschlossen.

In wenigen Tagen wird es ernst. Der Vorstandsvorsteher des NWA, Matthias Kunde, hat verbindliche Neuigkeiten. Für den Bau des Schmutzwasserkanals in der Summter Chaussee gibt es nun die Genehmigung des Landkreises für die verkehrsrechtliche Anordnung. Beauftragt vom NWA ist das Tiefbauunternehmen Teich aus Ahrensfelde. Die Erschließungsarbeiten werden in der kommenden Woche am Mittwoch, 1. März, beginnen und bis etwa zur Jahresmitte 2017 andauern. Mit der Leitungsverlegung wird zunächst in der Summter Chaussee begonnen. In dem Abschnitt zwischen der Hauptstraße und den Einmündungen Heidehuhstraße/Ecke Berliner Weg, wo sich auch die Feuerwache befindet.

Die Baufirma wird ein unterirdisch gesteuertes Pressverfahren anwenden, „so dass nur wenige Montagebaugruben entlang der östlichen Fahrspur hergestellt werden müssen“, sagt Vorstandsvorsteher Matthias Kunde. Von dort aus werden auch die Leitungen für die jeweiligen Hausanschlüsse gelegt. Obwohl sich die Erdarbeiten mit dem optimierten Verfahren in Grenzen halten, sei es notwendig, den Fahrzeugverkehr wechselseitig mit Hilfe einer Baustellenampel an den Baugruben vorbeizuführen. Die Sperrabschnitte werden aber nicht länger als 120 Meter sein und sollen entsprechend des Baufortschrittes örtlich angepasst werden.

Anschluss an zentrale Entsorgung

Wensickendorf ist die letzte Verbandsgemeinde im Abwasserzweckverband NWA, die an das zentrale Schmutzwassernetz angeschlossen wird.

Drei Bauabschnitte sind für den Ortskern geplant.

Der erste Bauabschnitt betrifft die Summter Chaussee sowie die Hauptstraße zwischen dem Ortsanfang von Schmachtenhagen gesehen bis etwa auf Höhe der Kirche. Circa bis zum Sommer wird dieser Abschnitt dauern.

Die Kosten für den ersten Bauabschnitt sind mit 986 000 Euro kalkuliert.

Der zweite Bauabschnitt wird sich gleich anschließen und umfasst die Hauptstraße von der Kirche bis zum Bahnhof sowie die Zühlsdorfer Straße.

Für den zweiten Bauabschnitt sind bisher Kosten von 750 000 Euro geplant.

Die Konzeption des NWA zu weiteren Investitionen wird im Jahr 2018 fortgeschrieben. Dann soll auch der



PRESSESPIEGEL

dritte Bauabschnitt in Wensickendorf berücksichtigt werden.

Der dritte Bauabschnitt betrifft das Siedlungsgebiet östlich der Bahnlinie.

Ist die Schmutzwasserverschließung abgeschlossen, sind anschließend etwa 80 Prozent aller Wensickendorfer an das öffentliche Abwassernetz angeschlossen sind.

Die nächsten Bauarbeiten beginnen am Mittwoch, 1. März. Es geht um die Summter Chaussee im Abschnitt zwischen Hauptstraße und Einmündung Berliner Weg.

Erfahrungsgemäß müssen sich die Autofahrer auf vorübergehende Einschränkungen einstellen, weil die Baustrecke nicht durchgängig befahrbar ist. „Der Baubetrieb und der NWA sind jedoch bemüht, die geplanten Bauzeiten termingerecht einzuhalten und damit den Behinderungsumfang für Anlieger, Gewerbetreibende und den Durchgangsverkehr so gering wie möglich zu gestalten“, versichert Matthias Kunde. Was die Befahrbarkeit der einzelnen Grundstücke betrifft, wird sich die Bauleitung jeden Tag ganz aktuell mit den Anliegern verständigen und sicher individuelle Lösungen finden.

Nahtlos soll sich der zweite Bauabschnitt anschließen. Der würde sich dann entlang der Hauptstraße von der Kirche bis zum Bahnhof ziehen und auch noch die Zühlsdorfer Straße einbeziehen. Insgesamt 1,74 Millionen Euro sollen in diesem Jahr in Wensickendorf verbaut werden. Das ist schon eine größere Investition.

Eigentlich hätte sich im vorigen Jahr schon noch mehr tun sollen. Doch die Stadt Oranienburg hatte Beanstandungen zum Verfahren und den Unterlagen, die sie erhalten hatte. Zehn Wochen Verzögerung war das Ergebnis. Sie führten dazu, dass der Wintereinbruch die weiteren Arbeiten verhinderte. Deshalb geht es erst jetzt los in der Summter Chaussee.

Die Wensickendorfer sind sicherlich zufrieden, ihre Gruben nicht mehr für teures Geld entleeren lassen zu müssen. Lange genug hat es gedauert, bis der Ortskern eine zentrale Schmutzwasserleitung bekommt. Einen Hinweis will Matthias Kunde noch loswerden. Sollte es doch zu größeren Problemen kommen, die nicht direkt vor Ort gelöst werden können, sollen sich die Betroffenen direkt an den NWA in Zehlendorf, Alte Dorfstraße 2, wenden. Außerdem bittet Kunde um Verständnis für die Verkehrseinschränkungen. Er hofft, dass er mit den Wensickendorfern alle Problem unkomplizierte lösen kann, die , die schließlich bei jedem Bauvorhaben mal auftreten.

Freitag, 24. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Sekt zum 108. Geburtstag

Oranienburg Oranienburgs älteste Einwohnerin Wally Sebekow feierte am Freitag ihren 108. Geburtstag. Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke gratulierte mit einem großen Blumenstrauß und freute sich, dass der Jubilarin der Geburtstagssekt schmeckte. Wally Sebekow stammt aus Bergfelde, lebt aber schon viele Jahre in einer Oranienburger Senioreneinrichtung. Ihr nächstes Ziel sei es, den 110. Geburtstag zu feiern. "Ich wünsche, dass sie weiter bei guter Gesundheit bleibt und vielleicht einmal älteste Brandenburgerin wird", so Laesicke.

Freitag, 24. Februar 2017



Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Lebenshilfe: Neuer Hingucker an der Lehnitzstraße

Oranienburg Die Lehnitzstraße hat einen neuen Hingucker. Aus Grau wurde Blau-Weiß. Am Freitag fielen die Gerüste und gaben den Blick auf den sanierten Altbau der Lebenshilfe frei.

Einige Passanten blieben sogar stehen. Vom Louise-Henriette-Steg kommend, ist das neue Schmuckstück besonders gut zu bewundern. Fast nichts mehr erinnert an die Vergangenheit des Hauses, in dem unter anderem das Kreiskatasteramt und die DDR-Transportpolizei untergebracht waren. Noch vor einem Jahr waren die Fenster mit Brettern verrammelt, der graue Rauputz hatte feuchte Flecken.

Seither ist viel passiert auf der Baustelle. Der kleine Hof, den Vorder- und Hinterhaus bildeten, wurde geschlossen. Hinter großen Fensterflächen befindet sich jetzt das Foyer, von dem man zu den Büros der Geschäftsstelle und zum neuen Freizeittreff gelangt. In der ersten Etage entstehen Beratungsräume. Im Dachgeschoss kommt der Landesverband der Lebenshilfe unter. Außerdem gibt es im Haus sieben Wohneinheiten für Menschen mit geistiger Behinderung.

Uta Gerber, Geschäftsführerin der Lebenshilfe Oberhavel Süd, ist erleichtert. "Ich halte es in meinem Büro nicht mehr aus", sagt die Chefin. Im Sommer bekommt sie endlich ausreichend Platz mit großem Fenster an der Straßenseite. In der engen Remise zwei Häuser weiter, in der ihr Schreibtisch bisher steht, reicht der Platz nicht aus. Zeitweilig wechseln sich die Mitarbeiter auf den Bürostühlen ab.

Auch im Freizeittreff, jetzt noch im Keller untergebracht, wird es oft eng. Künftig gibt es deutlich mehr Platz in einem hohen Raum mit Backsteinwand und großen Fenstern zum Garten, der ab März gestaltet werden soll. Unter anderem ist dort ein Sinnesgarten vorgesehen.

Für Anfang Juni ist der Umzug geplant. Am 7. September gibt es ein Eröffnungsfest. Bis dahin ist der komplette Innenausbau zu stemmen. Polier Matthias Krusemark von der Baufirma Bauer hat keinen Zweifel, dass das zu schaffen ist. Er arbeite gern für die Lebenshilfe. "Das ist eine harmonische Zusammenarbeit. Und es gibt immer Gummibärchen bei Frau Gerber", sagt der Polier und lacht. Für eins haben Krusemark und die bis zu 30 Kollegen auf der Baustelle gesorgt: Die Baukosten blieben im Rahmen, obwohl die Arbeiten etwas länger dauern als geplant.

Samstag, 25. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Entscheidung bis zur Sommerpause

Klandorf Bürgermeister Uwe Schoknecht will zügig Klarheit darüber erreichen, wie mit der Klandorfer Dorfstraße verfahren wird. Die Initiative für den Erhalt der Dorfstraße befürchtet, dass Schoknecht die Bauvariante Hocheinbau durchdrücken will.

Nach der Bauausschusssitzung zur Dorfstraße von Klandorf hat Bürgermeister Uwe Schoknecht in der jüngsten Gemeindevertretersitzung die Marschrichtung vorgegeben. Bis zur Sommerpause will er eine Entscheidung herbeiführen. Mehr Aufschluss darüber, wie aufwändig die Straße saniert oder repariert wird, dürfte die Gemeindevertretersitzung am 21. März bringen. Dann sollen die vier Varianten, die noch im Rennen sind, erneut vorgestellt werden und die Schorfheider Abgeordneten sagen, wo die Reise hingehet. Ein Beschluss ist für die Runde im Mai vorgesehen.

Gebaut werden soll im Ort erst 2019. Warum also die Eile? "Ich möchte, dass wieder Frieden einkehrt in



PRESSESPIEGEL

Klandorf", sagt Uwe Schoknecht. Die Diskussion zur Straße sei lange ohne Ergebnis geführt worden, die Fronten verhärtet.

Zur Debatte stehen die reine Instandsetzung der Straße für rund 79000 Euro, eine Instandsetzung mit Schaffung von Ausweichstellen für 332000 Euro, eine Verbreiterung mit Naturstein für 462000 Euro und ein Asphalt-Hocheinbau für etwa 476000 Euro.

Die Initiative für den Erhalt der Dorfstraße, vertreten durch Kurt Oppermann, plädiert für die erste Variante. Sie wäre der einzige der ursprünglich sieben Vorschläge, bei dem keine Anliegerbeiträge fällig werden. Alle anderen Optionen sehen für die Grundstückseigentümer an der Haupteinfahrtsstraße eine Kostenbeteiligung von 35 Prozent vor. Auf die Gemeinde entfielen folglich 65 Prozent, die sie sich allerdings fördern lassen kann.

"Für uns geht es nicht nur um die Kosten, sondern ums Ortsbild", sagt Kurt Oppermann im Gespräch mit der MOZ. Lutz Paproth, ebenfalls von der Klandorfer Initiative, stimmt ihm zu. "Wir wollen keine Uniformität", stellt er klar. Das Kredo der Gemeinde laute "Vielfalt statt Einfachheit". Das solle auch für die Straßen gelten. Eine Unterschriftensammlung im Dorf belege, dass die Bewohner dies auch so sehen.

Aus Sicht der Initiative sollen die Klandorfer mitentscheiden. Wobei nicht klar ist, ob das Votum der Anlieger oder des kompletten Dorfes zählen sollte. Oppermann und Paproth befürchten aber, dass Bürgermeister Uwe Schoknecht ohnehin seine Lieblingsvariante, den Hocheinbau, durchdrücken will.

Das Schorfheider Gemeindeoberhaupt macht im Gespräch mit der MOZ keinen Hehl daraus, dass er diese teurere Variante favorisiert. Auch aufgrund ihrer Langlebigkeit. Die Straße soll danach 50 Jahre halten. Gerüchte, wonach größere Baulanderschließungen der Grund für den Sanierungswunsch seien, weist er zurück. Da sei nichts geplant. "Es handelt sich bei der Variante um meinen persönlichen Favoriten. Die Reparatur-Variante ist damit aber definitiv nicht vom Tisch", betont Uwe Schoknecht ausdrücklich.

Die Begleitung einer Entscheidungsfindung zwischen ihm und den Klandorfern durch eine Art Mediator, wie es der Hochschulprofessor Jürgen Peters im Schorfheider Bauausschuss vorgeschlagen hatte, wird es zunächst wohl nicht geben. Die Gemeinde sieht vor dem 21. März keinen solchen Termin vor.

Freitag, 24. Februar 2017

Oranienburger Generalanzeiger

Lokales

Liebenwalde beschließt Liste für Förderprojekte

Liebenwalde Warum auf Fördermittel verzichten, wenn dadurch die Stadtkasse entlastet werden kann? Genau darum geht es in dem Beschluss "Beantragung von Fördermitteln", der Donnerstagabend im Liebenwalder Stadtparlament zur Diskussion stand. Die Verwaltung hatte eine Liste von Bauvorhaben vorgeschlagen, für die gegebenenfalls schnell Fördermittel beantragt werden könnten. Dazu gehören unter anderem:

- Hammer: Deckenerneuerung der Liebenthaler Straße
- Freienhagen: grundhafter Ausbau des Malzer Weges
- Freienhagen: grundhafter Ausbau des Weges zur Großsiedlung
- Neuholland: grundhafter Ausbau der Eismeerstraße
- Liebenwalde: grundhafter Ausbau der Straße "Am Kiez"
- Liebenwalde: grundhafter Ausbau des Liebenthaler Weges
- Liebenwalde: grundhafter Ausbau des Prötzedamms
- Liebenwalde: Rekonstruktion der ehemaligen Oberschule
- Liebenwalde: Rekonstruktion des Bahnhofes
- Liebenwalde: Sicherung des ehemaligen Wohngebäudes Mittelstraße 9



Da die Projekte über unterschiedliche Förderprogramme realisiert werden können - beispielsweise über die des Ministeriums für Ländliche Entwicklung oder des Ministeriums für Infrastruktur - könne die Verwaltung hier nun schnell und flexibel reagieren und die Zuwendungen beantragen, hieß es. Ungeachtet dessen, so der Hinweis von Bürgermeister Jörn Lehmann (parteilos), werde die Realisierung nur erfolgen, wenn die Projekte in den Ortsteilen und im Bauausschuss beraten wurden und das dazu notwendige Geld als Co-Finanzierung im Haushalt eingestellt sei. Von den 13 anwesenden Mitgliedern des Stadtparlamentes (plus Bürgermeister 14) stimmten 13 für die Vorlage. Willi Fechner (BfL) lehnte den Beschluss mit dem Hinweis ab, dass genau umgekehrt diskutiert werden müsse - also zuerst die Beiräte und der Fachausschuss zu beteiligen sein.

Als Tischvorlage nachgereicht, hatten die Kommunalpolitiker außerdem über die Aufstellung einer Ladestation des Stromnetzanbieters Edis in Liebenwalde zu entscheiden. Der ist im Zuge des neuen Förderprogramms Elektromobilität der Bundesregierung gerade dabei, solche Stationen in Absprache mit den Kommunen zu bauen - eben auch in Liebenwalde. "Wir sollten das Angebot annehmen, wenn wir für die Umwelt was tun wollen. Niemand hier kauft ein Elektroauto, wenn er zum Tanken nach Berlin muss", so der Bürgermeister. Als Standort wurde die neu zu schaffende Parkfläche am Stadthafen vorgeschlagen. Die Tankstelle als Standort war aufgrund der wenigen Parkflächen nicht in Betracht gezogen worden. Auch dabei stimmten 13 Kommunalpolitiker mit Ja, einer stimmte dagegen.

Samstag, 25. Februar 2017

Märkische Oderzeitung

Lokales

Wandlitzer Schulplaner setzen auf Zuzug

Wandlitz Bis zum März sind die Gemeinden aufgefordert, sich mit der Schulentwicklungsplanung des Landkreises auseinanderzusetzen. In Wandlitz geschieht dies bereits. Die Prognosen des Kreises erscheinen nicht nur der Hauptamtsleiterin Gisela Peter etwas zu pessimistisch.

Wenn die Wandlitzer ihre Entwicklung kommender Jahre diskutieren, schwingt große Zuversicht mit. Die Gemeinde zählt zwar nicht zum direkten Speckgürtel Berlins und soll deshalb weniger wachsen dürfen als beispielsweise Panketal oder Ahrensfelde. Aber Zuzug bestimmt die Zukunft. "Auch der Landkreis kommt mittlerweile nicht mehr zu den dramatischen Einschätzungen beim Einwohner-Schwund", merkt die Wandlitzer Hauptamtsleiterin Gisela Peter daher selbstbewusst an. Von 2014 bis 2015 registrierte die Wandlitzer Verwaltung 450 neue Einwohner, von 2015 zu 2016 waren es 300 Neubürger. Zum Jahresende 2016 lag die Einwohnerzahl bei rund 22 700.

Die Entwicklung ist damit vorgegeben: "Zwar sterben mehr Einwohner als es Neugeborene gibt, aber der Zuzug gleicht dieses Defizit locker aus", beurteilt die Hauptamtsleiterin. Ein Trend, der bei der Planung künftiger Kitas und Schulen von Belang sein dürfte. Daher gelten die drei Grundschulen in Wandlitz, Basdorf und Klosterfelde als langfristig gesichert, ebenso die beiden weiterführenden Schulen in Klosterfelde und Wandlitz. Zurücklehnen will sich die Gemeindeverwaltung deshalb nicht, zumal aus dem politischen Raum immer wieder die Forderung kommt, für Wandlitz eine Gesamtschule zu fordern. Frank Bergner (Linke) gehört zu den Gemeindevertretern, die sich dafür einsetzen, dass Wandlitzer Jugendliche ohne weitere Fahrwege nach Bernau oder Zepernick in ihrer Heimat auf Wunsch innerhalb von drei Jahren zum Abitur kommen können. "Wir sollten uns gegenüber dem Kreis dafür einsetzen und auch darauf bestehen", wiederholt der Basdorfer immer wieder. Eine Position, die von der Gemeindevertretung übernommen wurde und sich daher in der Stellungnahme der Gemeindeverwaltung zum Schulentwicklungsplan wiederfinden wird.

Der Barnimer Bildungsdezernent Matthias Tacke steht diesem Ansinnen allerdings ablehnend gegenüber. Durch die Schaffung der Oberstufenzentren seien bis zu einhundert neue Plätze entstanden, wird in Eberswalde argumentiert.



Für die Oberschule Klosterfelde erwartet Gisela Peter im Herbst die Errichtung von drei siebenten Klassen. Und auch an der Basdorfer Grundschule scheinen langfristig fünf erste Klassen pro Jahrgangsstufe realistisch. Dissenz zum Landkreis besteht beispielsweise bezüglich der Zahl der Wandlitzer Schüler an der Bernauer Montessori-Schule in der Waldsiedlung. "Wir können nicht verstehen, warum der Landkreis nicht von den realistischen Zahlen ausgeht. Einhundert Wandlitzer Schüler besuchen diese Einrichtung, diese werden aber nicht berücksichtigt", erinnert Gisela Peter. Und auch die Zuwachszahlen der Gemeinde Wandlitz finden sich beim Kreis nicht wie erwartet wieder. 60 bis 70 Wandlitzer Kinder gehen bereits in den Montessori-Kindergarten. Dass diese Kinder später in Wandlitzer Grundschulen das Alphabet lernen werden, steht daher eher nicht zu erwarten. "Wir rechnen mit dem Wechsel von der Kita zur Montessori-Schule", bestätigt die Hauptamtsleiterin. Sie ist sich sicher, Baugebiete wie in Basdorf mit dem Projekt Basdorfer Gärten und der Ausweisung von knapp 30 Eigenheim-Bauplätzen im Umfeld der Gärten bewirken mittelfristig ein Plus an Einwohnern. Dieser Zuwachs werde vom Landkreis nicht kalkuliert. "Der Zuwachs betrifft besonders Wandlitz und Basdorf. Aber auch Klosterfelde wächst. 3180 Einwohner waren es 2011, jetzt zählen wir schon 3295 Einwohner", führt Gisela Peter vor Augen.

Sonntag, 26. Februar 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mehr Geld für Gedenkstättenarbeit

Oranienburg. Land und Bund investieren weiter in die vier Brandenburger Gedenkstätten. Der Haushalt der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte wurde in diesem Jahr um weitere 400 000 Euro auf ein Gesamtvolumen von 6,65 Millionen Euro erhöht. Über die „freudige Botschaft in nennenswertem Maße“ informierte Stiftungsdirektor Günter Morsch am Dienstag in Oranienburg.

Die Hälfte des Geldes fließt in die pädagogische Arbeit der Gedenkstätten. Zwei neue Pädagogenstellen werden geschaffen. Sachsenhausen ist mit 700 000 Besuchern im Jahr die größte Gedenkstätte der Stiftung und die zweitgrößte – nach Dachau – in Deutschland. „Die pädagogische Arbeit stößt längst an ihre Grenzen“, so Morsch. Deshalb wird eine neue Stelle hier eingesetzt. Die andere teilen sich die Gedenkstätten in Brandenburg an der Havel und Ravensbrück. Gerade in Brandenburg gebe es ein „massives Personalproblem“, so Morsch.

„Wir müssen auch Projekte ablehnen, weil wir sie nicht bewältigen können“, sagt die dortige Leiterin Sylvia de Pasquale. Dringend nötig ist die Stelle für eine neue Dauerausstellung im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg-Görden, die Ende des Jahres eröffnet wird. Die Exposition zur Geschichte des Strafvollzugs bekommt nicht nur einen Anbau, sondern wird ferner die erste Ausstellung im ehemaligen Direktorenwohnhaus sein, das voriges Jahr in Stiftungseigentum überging.

Saniert wird es dank Sondermittel von Bund und Land für 638 000 Euro. Damit entsteht erstmals eine frei zugängliche Gedenkstätte in Brandenburg. „Das ist eine der wichtigsten Errungenschaften in 25 Jahren Stiftungsarbeit“, so Günter Morsch. Bisher bestand die Gedenkstätte nur aus einem schwer zugänglichen NS-Hinrichtungsort mitten im Sicherheitsbereich der heutigen Justizvollzugsanstalt.

Neues Depot für 2,4 Millionen Euro

Weiterer Höhepunkt der Stiftungsarbeit: In Oranienburg wird am 5. November 2017 das neue Depot für die Sammlungen der Gedenkstätte Sachsenhausen eröffnet. Derzeit wird das 80 Meter lange Gebäude im ehemaligen Industriebauhof, wo KZ-Häftlinge Zwangsarbeit leisten mussten, für 2,4 Millionen Euro saniert. Die Sammlung in Sachsenhausen umfasst rund 30 000 Objekte – bisher in einem Provisorium, im ehemaligen Kino, untergebracht. Bis 1993 befand sich die Sammlung in der ehemaligen Häftlingsküche, war dem Verfall preisgegeben.

Auch vor dem Verfall bewahrt wird die ehemalige Kommandantur. Sie wird derzeit für 300 000 Euro saniert. Am 18. Juni eröffnet dort die neue Dauerausstellung „Arbeitsteilige Täterschaft“. Im Zentrum stehen zwei



PRESSESPIEGEL

Massenmordaktionen und wie die Lager-SS sie organisiert hat.

Weniger Besucher in Ravensbrück

In der Potsdamer Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße freut sich Leiterin Ines Reich über stabile Besucherzahlen von rund 10000 Menschen pro Jahr. Höhepunkt des Jahres sei die erweiterte Neugestaltung von Aufzeichnungen der ehemaligen Inhaftierten Marliese Steinert. Als „eindrucksvollen Forschungszuwachs“ bezeichnete Ines Reich die Arbeit, die Ende des Jahres präsentiert wird.

Nimmt der Besucherandrang in den meisten brandenburgischen Gedenkstätten zu, sinkt er einzig in Ravensbrück, von 150 000 vor drei Jahren auf jetzt 120 000. „Wir werden uns sicher bei 100 000 Besucher im Jahr einpegeln“, so Leiterin Insa Eschebach. Grund für die hohen Zahlen der letzten Jahre sei eine große Ausstellung 2013 gewesen. Der „Andrang“ ebbe jetzt ab.

Zwei große Sanierungsarbeiten in Ravensbrück

Das ehemalige Frauen-Konzentrationslager in Fürstenberg wird bis 2020 um weitere Flächen erweitert. 700 000 Euro wird für die Erschließung der rund 10 Hektar großen Fläche im südlichen Lagerbereich bereitgestellt. „Das Lager als solches war bisher nicht für Besucher einsehbar“, so Eschebach. Die Mahn- und Gedenkstätte wurde 1959 außerhalb der historischen Lagermauern errichtet.

Weitere Arbeiten in Ravensbrück: In diesem Jahr sollen noch die Bauarbeiten (Grundsanierung) des Zellenbaus beginnen. Da das Gebäude stärker beschädigt ist, als zuvor angenommen, erhöhen sich die Gesamtkosten der Maßnahme um 500 000 Euro auf insgesamt fast 1,3 Millionen Euro. Auch das ehemalige Wasserwerk soll in diesem Jahr saniert werden – für 1,37 Millionen Euro.

Besser Anbindungen gefordert

Touristen kommen nur schwer nach Ravensbrück. Nur zweimal am Tag fährt ein Bus. „Ravensbrück ist kein Ort des Massentourismus“, so die Leiterin. Zum bisher noch ungelösten Streit um die Busanbindung zur Gedenkstätte Sachsenhausen sagte Günter Morsch: „Wir sind Bittsteller, vom Landkreis gab es bisher keine Angebote. In den letzten 24 Jahren hat der Kreis nie etwas für die Gedenkstätte gemacht.“ Auch Ines Reich in Potsdam hat einen Wunsch. Sie würde sich eine bessere Ausschilderung zur Gedenkstätte wünschen.

Dienstag, 28. Februar 2017



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn